

geschichtliche Daten, S. 25 ff.) zitierten Quellen geht jedoch hervor, dass 1313 der definitive Umfang der Klosteranlage festgelegt und damit spätestens der Platz für eine Erweiterung der Kirche gegeben war. Mit Hilfe stilistischer und bautypologischer Vergleiche wird im folgenden versucht, weitere Aufschlüsse zur baulichen Entwicklung zu erhalten und die verschiedenen Bauphasen zeitlich näher einzugrenzen.

7.3 Versuch einer Baugeschichte des Klosters der Augustiner-Eremiten

François Maurer

7.3.1 Situation; Forschungsstand

Die auf Plänen, Bildern und durch Baureste überlieferte spätmittelalterliche Endgestalt der Kirche wirkt fragmentarisch bzw. zwiespältig (7.2 *Ausgrabungsergebnisse*, S. 27 ff. und 7.4 *Erhaltene Baureste*, S. 42 ff.; Abb. 43). Das fünfjochige Langhaus gehörte zum Typus der

„verhinderten“ Basilika. Es verfügt nur über zwei Schiffe, d.h. dem im Sinne eines basilikalischen Mittelschiffs überhöhten Hauptschiff ist nur ein südliches Seitenschiff beigesellt. Die Stelle des nördlichen Seitenschiffs wird quasi vom abgewinkelten Teil der Martinsgasse eingenommen, der in die einstige Spiegelgasse, die heutige Augustinergasse, mündet. Ein doppelter Wandknick beim zweiten Joch des Langhauses zeigt wohl a priori eine komplexe bauliche Zäsur an. Da die Breite des alleinigen Seitenschiffs dem Hauptschiff nur wenig nachsteht, scheint die im Kirchenbau seltene Organisationsform der echten, gleichmässigen Zweischiffigkeit in der Entstehungsgeschichte eine Rolle zu spielen. Doch der Chor verlängert nur das Nordschiff und zudem nahtlos (Längenverhältnis 7:4). Das polygonale Chorhaupt ragt turmähnlich in die Augustinergasse vor, in anscheinend genauer, planvoller Abstimmung auf den rechtwinklig anstossenden Ostflügel des Klosters.

Vor der Grabung 1968 bot sich folgende, von Casimir Hermann Baer¹⁶⁶ im wesentlichen, wenn auch zurückhaltend formulierte Chronologie an:

1. 1276 bis um 1290. Die ersten Gebäude sind im Bereich des definitiven Langhauses und im Areal südlich



Abb. 38. Aquarell von Constantin Guise, 1849 (vermutlich gestützt auf ältere Vorlagen; StAB: Bildersammlung Wack. G. 103). Kreuzganghof, Blick gegen Osten: links die aufgestockte Südfassade des Kirchenseitenschiffs; hinten der Osttrakt des Klosters, rechts der Südflügel des Kreuzgangs; die Gartenmauer im Vordergrund vermutlich eine Erinnerung an einen einstigen Westflügel.

davon zu suchen, die Kirche am ehesten innerhalb der Joche 2–5, gemäss Baer vielleicht ohne südliches Seitenschiff, und bereits mit einem bis zur Augustinergasse reichenden Chor; durch das Areal des späteren Westjochs des Langhauses gelangte man zu den Konventsgebäuden, die einen kleinen, an die Südflanke der Kirche angelehnten Kreuzgang einfassten. Anfangs war die Klosteranlage vermutlich von Provisorien durchsetzt.

2. *Um 1315 bis um 1325.* Der Erwerb aller oder restlicher Liegenschaften zwischen dem ersten Kloster und der Augustinergasse in den Jahren 1306, 1311 und 1313 ermöglichte den Bau eines östlichen Hauptflügels mit einer Sakristei, dem Kapitelsaal, Eingängen etc. sowie einem neuen Ostflügel des Kreuzgangs.

3. *Um 1340/50.* Vergrösserung der Kirche nach Westen und allenfalls gegen Süden; vielleicht um die Ausdehnung des Chors gegen Westen auf Kosten des Langhauses wettzumachen.

4. Wiederherstellung nach dem Erdbeben von 1356, ohne konkretere Angaben.

Die architektonischen Befunde der *Grabung von 1968* sowie weitere Einzelbeobachtungen der Jahre 1963, 1972 und 1978, ferner neuere kunsthistorische Überlegungen haben vieles bestätigt, manches verfeinert sowie neue Erkenntnisse samt neuen Fragen auch zur

Klosterzeit erbracht. Die erste übersichtsmässige Verarbeitung der Befunde durch den leitenden Ausgräber Rudolf Moosbrugger-Leu¹⁶⁷ konnte aber doch weitgehend der Gliederung C.H. Baers folgen. Die nun genau auf der Grenze zwischen dem 1. und 2. Langhausjoch gefasste ältere Westfassade war darüber hinaus dank einem in diese eingebundenen Wandpfeiler mit drei älteren, blockförmigen Stützenfundamenten auf der Linie der aus Plänen des 19. Jahrhunderts schon bekannten Arkadenpfeiler zu verbinden. Die Zweischiffigkeit erschien folglich schon für die älteste Klosterbauzeit (Stichdatum „1276“) als gesichert. Die mutmasslichen Erststützen stehen etwas enger als ihre Nachfolger. Ihr zweiter und dritter Fundamentklotz (von Westen) konnten unverändert einen jüngeren Arkadenpfeiler tragen. Der vor der Westfassade des 13. Jahrhunderts aufgedeckte Keller und südwärts vorgeschobene Fundamentklötze (7b, 7c in Faltplan B) wurden zu den ersten Klostergebäuden gerechnet. Der Verlängerung des Langhauses gegen Westen hin um etwas mehr als ein Joch, der damit verbundenen Weitung der Arkaden und der Erbauung des in den Plänen dokumentierten Ostflügels des Klostergevierts wird ein Spielraum von „um 1340–1396/97 spätestens“ gelassen. Die als „Keller 1 bis 5“ bezeichneten Latrinen wurden der vorklösterlichen Zeit zugerechnet¹⁶⁸.

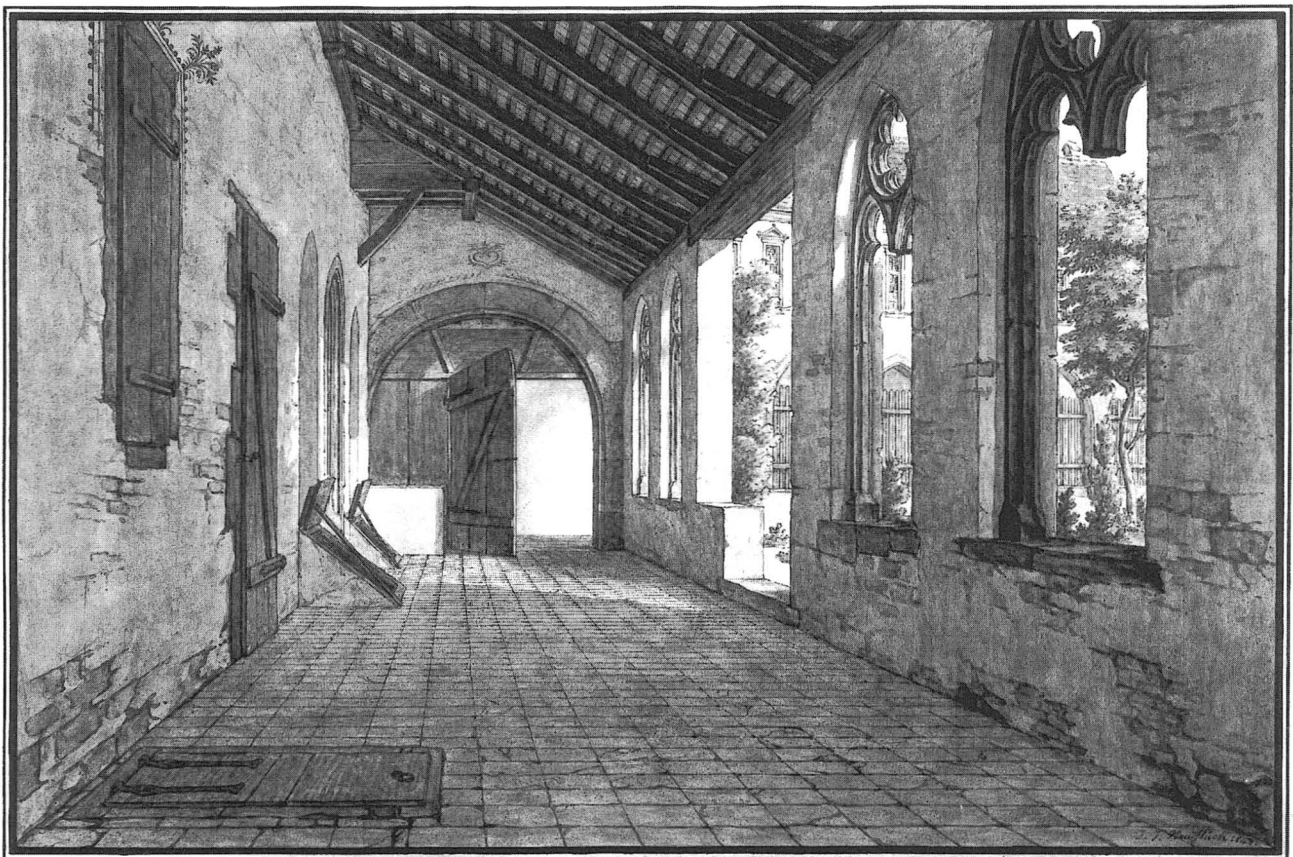


Abb. 39. Aquarell von Johann Jakob Neustück, 1843 (StAB: *Architektura Basiliensis*, A. 7–253). Ostflügel des Kreuzgangs, Blick gegen Süden: links Kapitelsaalwand, hinten Bogen zum Südflügel, rechts Fensterwand zum Kreuzgangwasen.



Augustinergasse (Spiegelgasse)

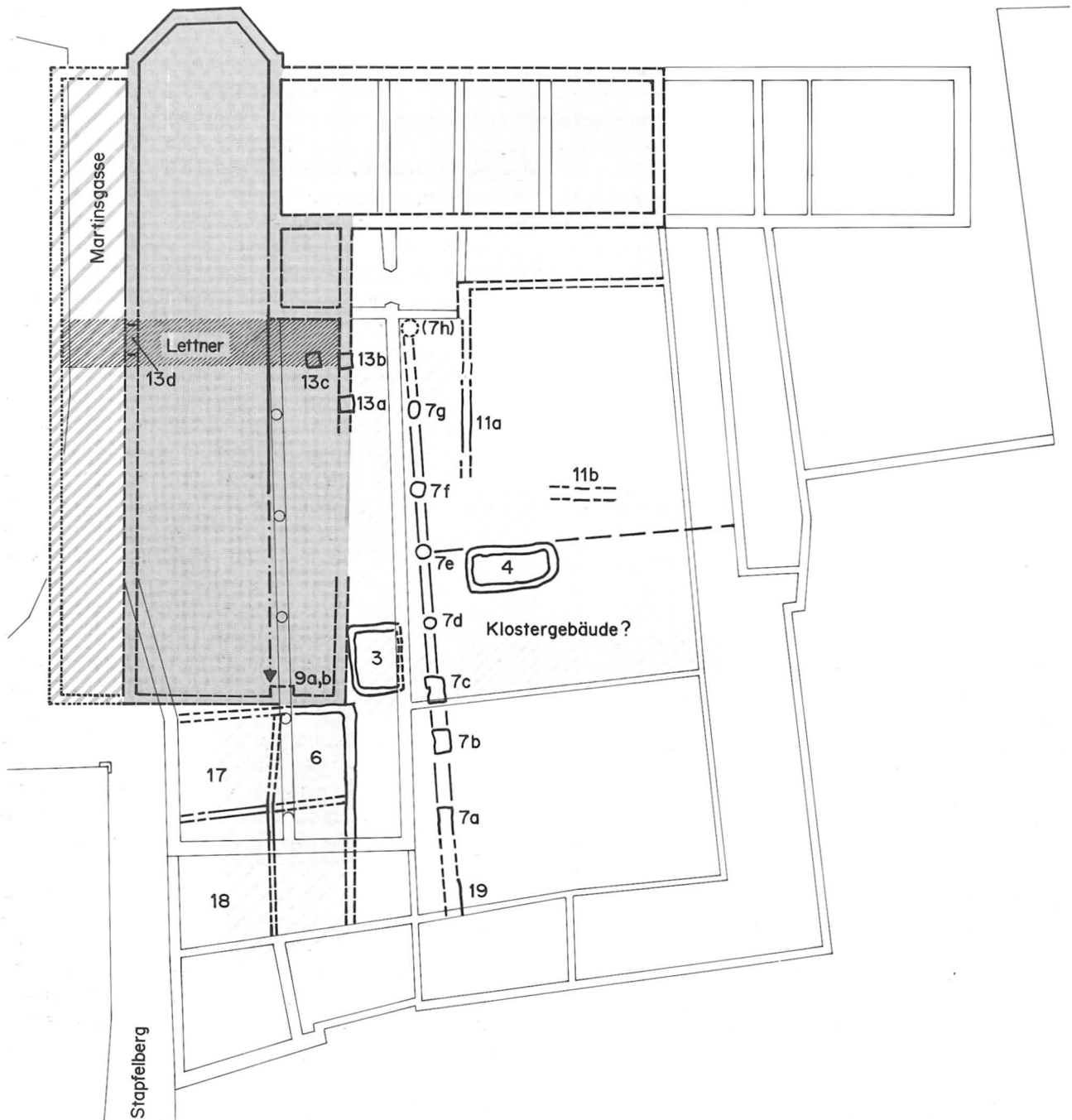


Abb. 40. Grundriss des Klosters um 1280/90 (Kirche Ia). Rekonstruktion. Die Schraffuren deuten Wahrscheinlichkeitsgrade an. – Massstab 1:400.

Legende:

- | | | | |
|-----------|---|------------------|--|
| 3, 4 | weiter benützte Latrinen | 13a–13c | vermutlich Fundamente von Lettnerarkaden |
| 6, 17, 18 | Keller unbekannter nördlicher und westlicher Ausdehnung | 13d | Umriss einer vermauerten Bogenöffnung |
| 7a–7h, 19 | alte Konstruktionsachse (vgl. Faltplan A) | 13a/13b | frühestens um 1290/1300 |
| 11a | nördliche Kreuzgang-Fensterwand ??? | 13c/13d | um 1280? |
| 11b | westliche Kreuzgang-Fensterwand ??? | dunkel gerastert | Kirche |
| | | hell gerastert | Klostergebäude |

7.3.2 Um 1276 ff. bis um 1290: Chor, Beginn eines zwei- oder dreischiffigen Langhauses (Kirche Ia) und erste Klosterbauten (Abb. 40)

Zwei aus typologischen und stilistischen Gründen sicher frühklösterliche Bauteile sind das einstige *Chorhaupt* der Kirche und die ebenfalls verschwundene *Fensterwand des östlichen Kreuzgangflügels*; zwei grundlegende Komponenten der definitiven Klosteranlage. Pläne und Bilder überliefern charakteristische Einzelheiten (Abb. 38–39 und 42); gewisse Grundmauern sind auch archäologisch gesichert¹⁶⁹.

Zum dreiseitig polygonalen Chorhaupt findet sich allein beim Langchor der Franziskanerkirche von Rouffach (Haut-Rhin) eine genauere Entsprechung: auch dort sind die Ecken durch Spornfortsätze einseitig auf Kosten der Schrägseiten verstärkt (wohl um 1260/70)¹⁷⁰. Da auch die Proportionen der Grundrisse verwandt sind, darf man den überlieferten Chorbau und wohl auch die anschließenden Teile des Hauptschiffes in die Anfangszeiten des Eremitenkonvents setzen¹⁷¹.

Die genannten Kreuzgangfenster (Abb. 39) zeigen stets dasselbe Masswerk: einen stehenden, umringten Sechspass, getragen von zwei Lanzetten. Das Motiv und seine normativ monotone Verwendung feierte am Chor der Dominikanerkirche in Colmar Triumphe (1283–91); noch an der Klingentaler Kirche war der Sechspass ein Motiv unter vielen gewesen, nämlich Teil einer Crescendo-Reihe (um 1276 konzipiert)¹⁷². Falls der grosse Maueranteil und das Fehlen von Gewölben im Kreuzgang der Augustiner-Eremiten bewusste Entsagungen waren, ist eine etwas spätere Datierung durchaus denkbar, vielleicht sogar wahrscheinlich¹⁷³. Die mittlere Öffnung der Fensterwand, wohl ein Fenster (auf den Bilddokumenten eine sichtlich improvisierte breschenhafte Tür), war akzenthaft breiter und vielleicht auch reicher gestaltet als die auf Abbildung 39 erhaltenen Fenster. Aufgrund dieser elementaren Axialität dürfte die bekannte Länge der Wand als die ursprüngliche zu deklarieren sein¹⁷⁴. Der von einem Nordflügel des Kreuzgangs stammende Fundamentzug 11a hätte, wenn Schichtzusammenhänge und Mauertechnik genauer zu beobachten gewesen wären, die Vermutung erhärten können. Das ebenso isolierte Fundamentrestchen 11b¹⁷⁵ scheint gar auf einen herkömmlich quadratischen Kreuzganghof zu deuten, passend zur Achsenbetonung des Ostflügels¹⁷⁶.

Die durch das Chorhaupt (stilistisch bereits um 1276 möglich) und den östlichen Kreuzgangflügel (chronologisch eher später, Schwerpunkt um 1280/90) gegebenen, scheinbar evidenten Ergänzungsmöglichkeiten werden durch die archäologischen *Befunde zum ersten Langhaus* relativiert. Wohl gehören das Westwandfragment 9a/b und die drei Einzelfundamente 9c/d/e (Abb. 41) zu den ältesten Teilen des Langhauses und trugen einst drei bzw. vier Arkaden gleicher Spannweite. Doch gründen die Westwand und ihr Arkadenhalbpfeiler weit weniger tief als die Einzel-

fundamente. Ohnehin hätte das anstossende ältere Gebäude über Keller 6/17/18 trotz vermutlicher Zwischenwand eher schwerere Fundamente verlangt¹⁷⁷. Als Erklärung scheint sich primär eine im Vergleich zu den Einzelfundamenten frühere Entstehung der Westmauer und somit ein älteres Langhauskonzept anzubieten. Dazu würde ein schmales Seitenschiff mit entsprechend kleiner Dachlast passen. In der Tat war für die Westmauer kein Durchkommen zwischen den Latrinen 3 und 5 (vgl. Faltplan B). Deren Überbrückung (vgl. 7.2.4 *Kirche Ia/Ib (13. Jh.)*, S. 32 ff.) erfolgte erst später, vermutlich auch, weil die Grosslatrine (3) vorderhand noch vonnöten war oder gar erst im diskutierten Zusammenhang entstanden ist. Nimmt man diese Latrine (und mittelbar das Gebäude über Keller 6/17/18) als Südgrenze für das erste fassbare Langhaus, so wäre dessen Seitenschiff knapp halb so breit wie das anhand des Chors ergänzte Hauptschiff: eine damals häufige Relation; freilich wäre es proportional deutlich breiter als die Seitenschiffe der für den Chorgrundriss relevanten Franziskanerkirche von Rouffach (Langhaus um 1280 im Bau). Ein zusätzliches Argument für das schmale Seitenschiff scheint die Rekonstruktion des Lettners zu liefern. Die am Ostende des späteren, breiten Seitenschiffs (vgl. Abb. 41) aufgedeckten und zu einem Arkadenlettner passenden Fundamentklötze 13b/c liegen auf der Linie einer niederen Spitzbogenöffnung 13d, die sich noch heute in der einstigen Nordwand des Hauptschiffs in der Form von Setzrissen abzeichnet. Ob Spur eines Seitenfensters bzw. einer Seitenarkade des nördlichen Lettnerjochs oder eines Gurtbogens, der zu weiteren Lettnerjochen vermittelte: Position und Querschnitt des Lettners dürften dadurch jedenfalls gesichert sein¹⁷⁸. Der durch die Einzelfundamente angezeigte Unterschied der Arkadenspannweiten (ca. 2:3 m) wäre an sich nicht ungewöhnlich (meist ein Indiz für eine Entstehung in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts). Hier aber fällt der Wechsel mit der Aussenmauerflucht des vermuteten schmalen Seitenschiffs zusammen und wird unterstrichen durch den westwärts vorgelagerten Fundamentklotz 13a, dessen Dimension (und Machart?) mit 13b/c übereinstimmt und die Rekonstruktion eines kapellenartigen Lettneranbaus nahelegt¹⁷⁹. Der Rhythmuswechsel könnte also durch das Mass der Seitenschiffverbreiterung begründet sein, vermutlich aber nur mittelbar¹⁸⁰.

Ob das fragliche schmale Südseitenschiff ganz ausgeführt war, ist unsicher. Wenn die Interpretation des Kreuzgangostflügels zutrifft (s. oben), kann bereits um 1290 die Idee des breiten Südseitenschiffs gegolten haben, was eher gegen die Vollendung des Erstplans spricht. Die Antwort wird durch die Möglichkeit zusätzlich erschwert, dass weiterverwendete Teile des Pfostenbaus (7d/7h) die Fläche des breiten Seitenschiffs eingenommen haben können und man sich mit diesem evtl. bis ins 14. Jahrhundert andauernden Provisorium abgefunden hat.

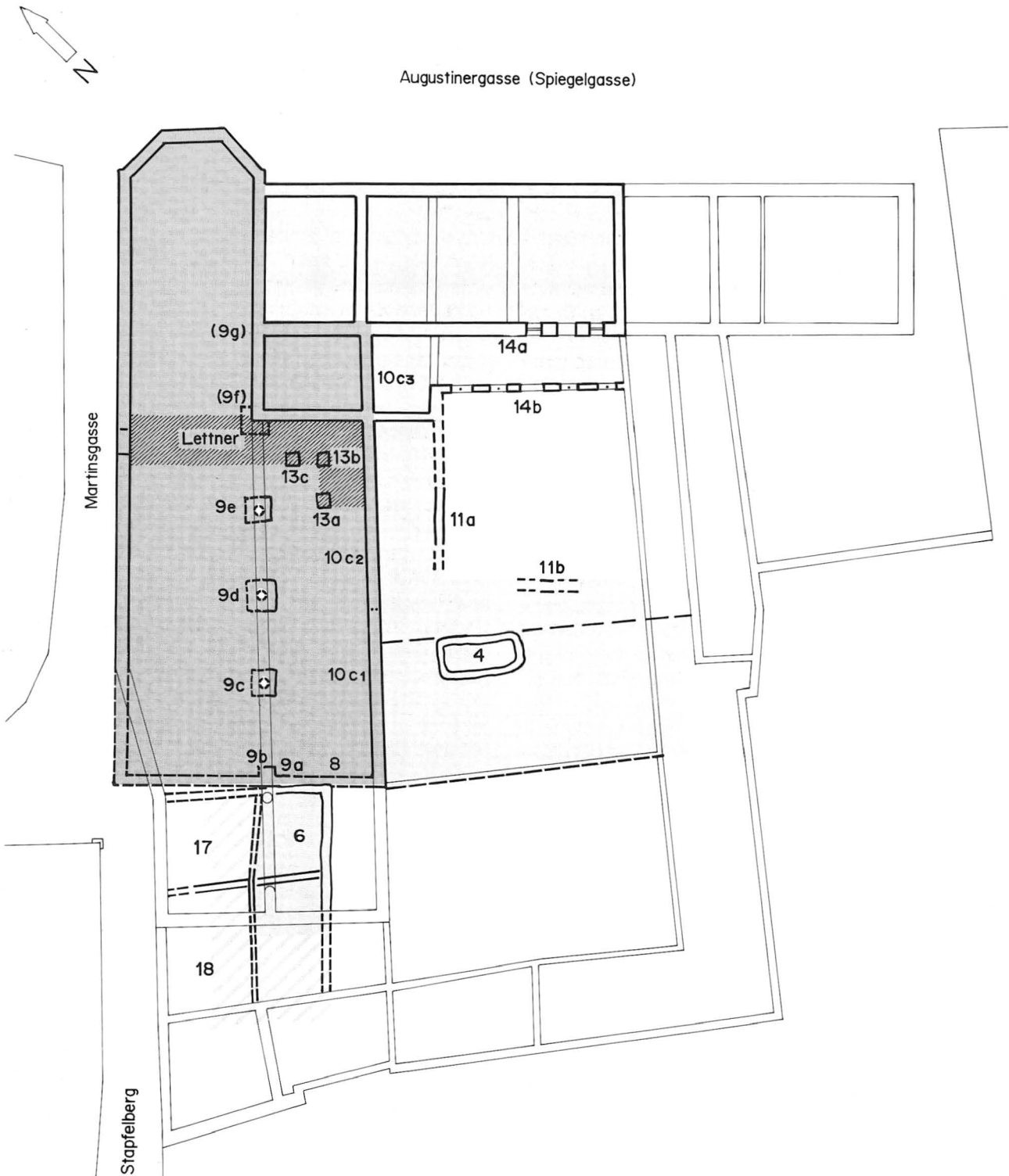


Abb. 41. Grundriss des Klosters um 1290/1300 bis 1320 (Kirche lb). Rekonstruktion. – Massstab 1:400.

Legende:

4	Latrine, noch benutzt?	11a, 11b	Fundamente des Kreuzgangs (b fraglich)
6, 17, 18	Keller	13a–13c	Fundamente des Lettners
8, 9a/9b	Westmauer des Seitenschiffs, z.T. wiederverwendet	14a, 14b	Ostflügel des Kreuzgangs (Kapitelsaalwand a aufgrund des Plans Abb. 42. Fensterwand b mit Hilfe der Ansichten Abb. 38 f. rekonstruiert)
9c–9e	Arkadenfundamente, Pfeilerumriss hypothetisch	dunkel gerastert	Kirche
9f–9g	denkbare weitere Arkadenpfeiler	hell gerastert	Klostergebäude
10c1–10c3	Südmauer des Seitenschiffs (c1 später ausgewechselt, c3 archäologisch nicht erfasst)		

7.3.3 Um 1290/1300: Zweischiffiges Langhaus mit breitem Seitenschiff (Kirche Ib), Ausbau des Kreuzganges (Abb. 41)

Insgesamt machen die oben erörterten Argumente eine annähernd gleichzeitige Entstehung des östlichen Kreuzgangflügels, der Arkaden-Einzelfundamente 9c/d/e und des breiten Seitenschiffs, d.h. des Mauerzugs 10c/8, recht wahrscheinlich¹⁸¹. Die Zahl der Arkaden betrug mindestens vier; da sich ihr Rhythmus bis zum Anstoss des Osttrakts fortsetzt und auch die Aussenmauer soweit reicht (10c3), ist ein weiteres Joch nicht auszuschliessen (9f/g). Im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts und im Bereich der Bettelorden am Oberrhein wären an sich sechs Bogen üblicher (1261–69: Basler Predigerkirche; spätestens um 1280: Franziskanerkirche Rouffach usw.)¹⁸², indes fünf eher an das frühe 14. Jahrhundert denken liessen. Da der vom Kreuzgang zugängliche Chorvorraum, der den Plänen zufolge den Platz des hypothetischen fünften Seitenschiffjochs einnimmt, um 1290 typologisch akzeptabel ist, rückt letztlich die vierjochige Langhausvariante in den Vordergrund. Zu ihren Gunsten plädiert auch ihre zählbeige Tradition im abgesteckten Umfeld. Schon 1252/58 ist sie bei den Dominikanerinnen von Unterlinden in Colmar und zudem verbunden mit asymmetrischer Zweischiffigkeit zu fassen¹⁸³. Das benediktinische St. Alban in Basel scheint um 1270

und im mittleren Drittel des 14. Jahrhunderts erneut (nach dem Erdbeben von 1356?) dem Colmarer Beispiel zu folgen¹⁸⁴. Bei den Dominikanern zu Weissenburg¹⁸⁵ steht das Motiv 1288 und in den folgenden Jahren im Zeichen einer quadratischen Zentrierung des Langhauses und eines ebenso kunstvollen Ineinandergreifens von Langhaus und Chor, wie es auch, elementarer, die Basler Augustinerkirche charakterisiert¹⁸⁶.

Das Konzept war also nicht neu; vermutlich antwortete es, wie angedeutet, primär auf Zwänge des Orts: vor allem auf das Provisorium und die Preisgabe des nördlichen Seitenschiffs zugunsten einer Gasse. Daraus entstanden seine Besonderheiten, nämlich Breite und Plazierung des Seitenschiffs. Die Breitenangleichung der Schiffe nähert sich der Symmetrie (Verhältnis im Licht ca. 6:5). Ob ähnliches auch für das Aufgehende galt und also an zweischiffige Pionierbauten der Bettelorden, besonders an die erste, damals bereits umgewandelte Kirche der Jacobins in Toulouse¹⁸⁷ erinnert werden sollte, entzieht sich der Überprüfung; der Nachfolgebau spricht dagegen.

Sowohl die Latrine 3 (vgl. Abb. 40) wie das Gebäude über Keller 6 dürften zur ersten Klosterplanung gehören¹⁸⁸. Spätestens beim Bau des breiten Seitenschiffs, also wohl um 1290/1300, wurde die Grube aufgelassen, indes Keller 6 bis zur Verlängerung des Langhauses nach Westen benutzt worden ist.

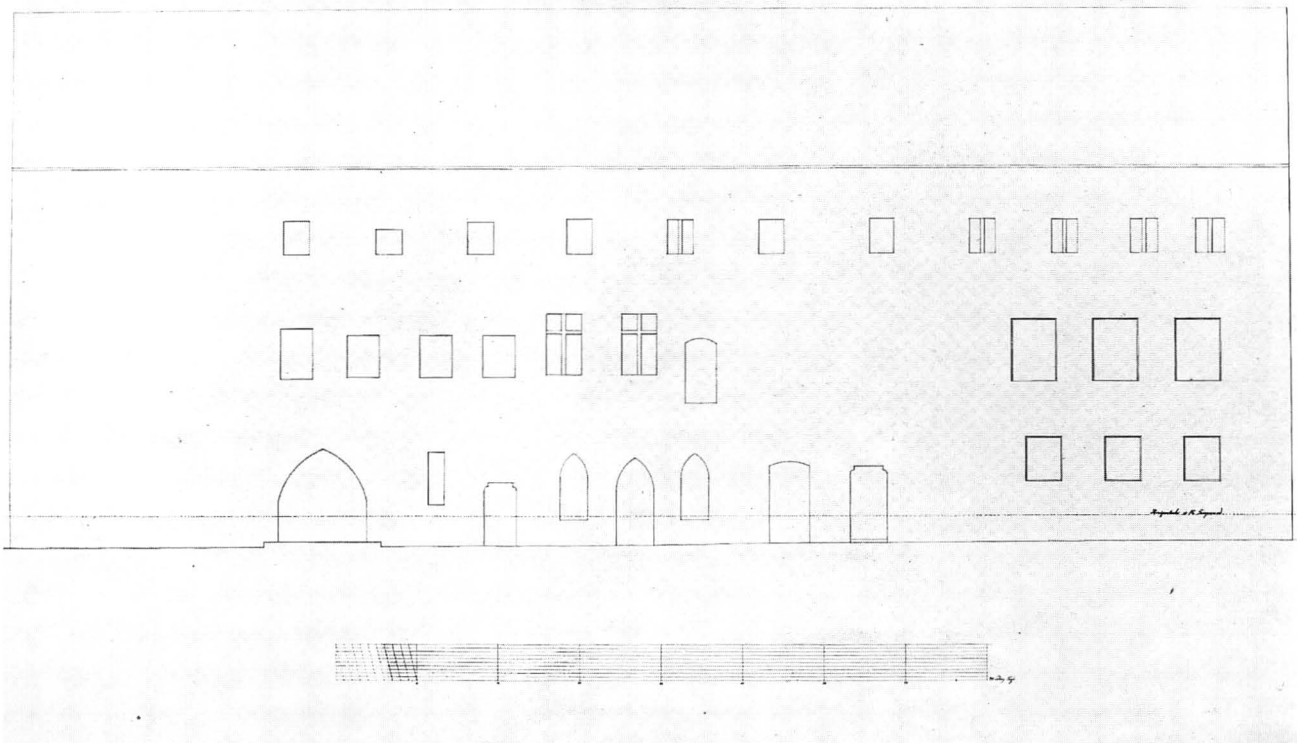


Abb. 42. Osttrakt des Klosters, Westfassade. Aufrissplan, 1841, vermutlich von Ingenieur G.M. Schmidt-Montandon (StAB: Privataarchiv 201 D9). Der in der Mittelpartie angelehnte östliche Kreuzgangflügel und der anstossende Südflügel sind weggelassen, in der Mittelachse die Tür zum Kapitelsaal, eingrahmt von zwei Spitzbogenfenstern.



Augustinergasse (Spiegelgasse)

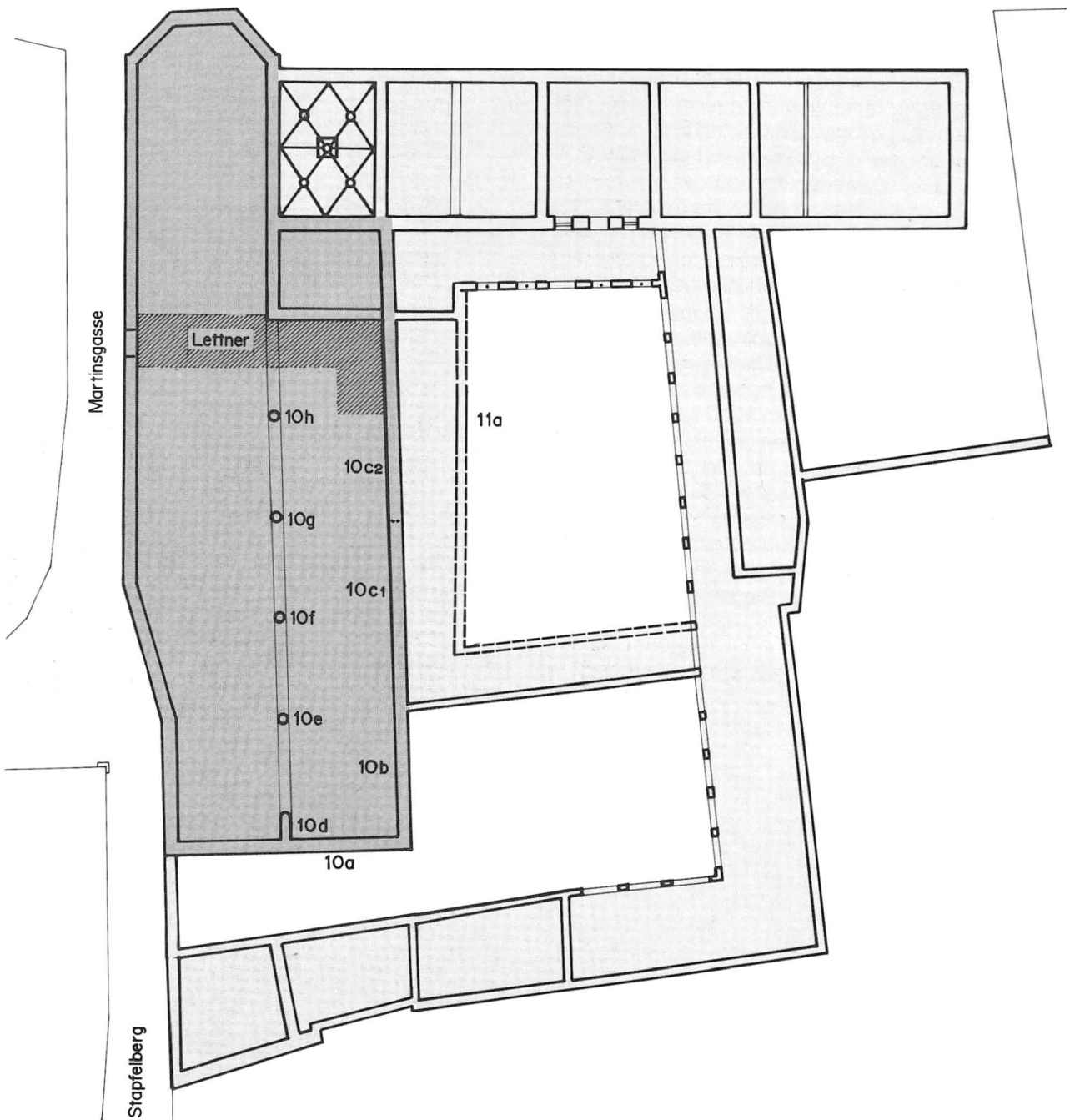


Abb. 43. Grundriss des Klosters mit den Umgestaltungen von 1320 ff. (Kirche II, Sakristei) und späteren Umbauten (bis um 1500). Rekonstruktion. – Masstab 1:400.

Legende:

- | | |
|------------------|---|
| 10a | neue Westfassade |
| 10b, 10c1 | Verlängerung und Auswechslung der Südmauer (10c2: beibehaltener Teil der Südmauer von 1290/1300) |
| 10d–10h | neue Arkadenpfeiler |
| 11a | Nordflügel des Kreuzgangs, vermutlich bis zum neu geschaffenen, im einzelnen hypothetischen Westflügel verlängert |
| dunkel gerastert | Kirche |
| hell gerastert | Klostergebäude |

7.3.4 1320/40: Westliche Verlängerung des Langhauses und neue Arkaden (Kirche II) und Konventsgebäude (Abb. 43)

Auszugehen ist von den vermauert erhaltenen Rundpfeilerarkaden (Abb. 44–46). Der stets gleiche Vierkantsockel datiert relativ zuverlässig um 1320¹⁸⁹; Bogenansatz (Durchdringung) und -profil (Kehlenpaar, durch Falz getrennt, frontale Fase) vermehren die Zahl der Kriterien (Tendenz: eher vor 1320). Die vier (einst) freistehenden Pfeiler benutzen Fundamente des Baus von ca. 1290, entweder allein oder in Verbindung mit westwärts angefügten, zunehmend grösseren Verstärkungen (Abb. 36 f.). Nebst der vergrösserten Bogenspannweite gewann man ein fünftes Joch hinzu. Der westliche Wandpfeiler (eigentlich eine Zungenmauer mit Halbpfeilerstirn) unterscheidet sich im Sockel von den Freipfeilern derart, dass eine genau gleichzeitige Entstehung verwunderlich wäre (Abb. 44, Erhaltung und Dokumentation allerdings schlecht); situationsunabhängige Datierung „um 1330/40“¹⁹⁰. Ob beim Bau der jüngeren Westfassade damals mit neuen und den schon vorhandenen Hausteinen (der freistehenden Arkadenpfeiler vor allem) ein neues Baukonzept verwirklicht worden ist, könnte der westliche Arkadenbogen günstigenfalls entscheiden (nicht untersucht). Das Profil des Westportals, wahrscheinlich ins frühe 14. Jahrhundert zu datieren, deutet auf Wiederverwendung. Vom Westfenster des basilikal überhöhten Nordschiffs ist wohl zu wenig für ein begründetes Stilurteil vorhanden. Die westliche Verlängerung des Südschiffs (10b) bindet zweifelsfrei in die vorgeschobene Westfassade ein. Ein Wechsel der Technik war jedoch

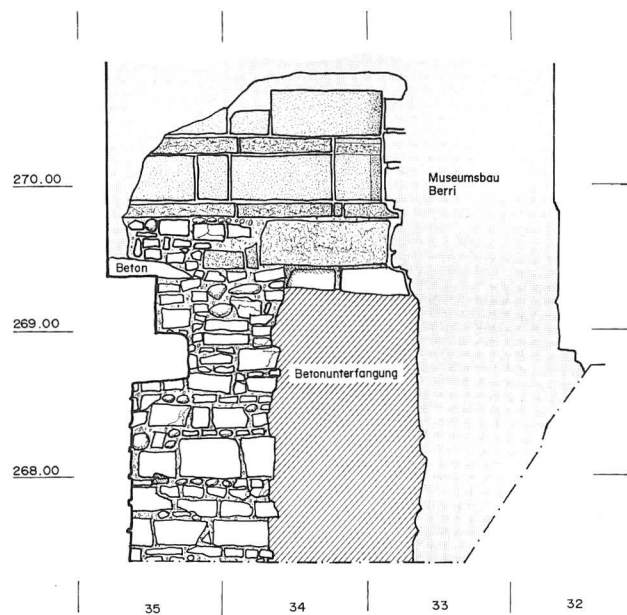


Abb. 44. Kirche II, Langhausarkaden: Fundament und Sockel des Pfeilers 10d an der Westwand, Südseite (Aufnahme: W. Geiger, neu interpretiert).

in der Mitte des Abschnitts 10c zu beobachten (Abb. 33a und 33b; Abb. 43,c1/c2)¹⁹¹. Da die westliche (jüngere) Hälfte 10c1 Mauerwerk ersetzt, das zum Bau von 1290/1300 zu rechnen ist, haben vermutlich statische Schwächen, verursacht durch die angrenzenden Abortgruben, und der Wegfall der älteren Westmauer (9a/9b) eine Auswechslung ratsam erscheinen lassen.

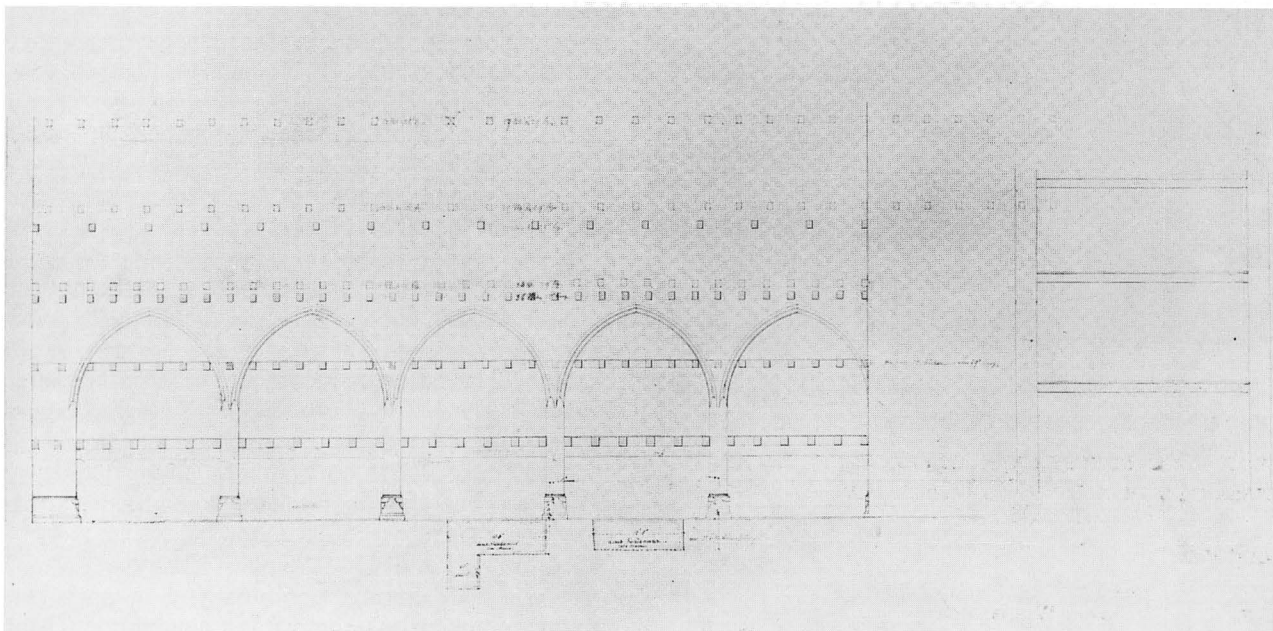


Abb. 45. Arkadenmauer der Kirche II. Aufriss der Südseite, 1841, Bestandesaufnahme wahrscheinlich von Ingenieur G.M. Schmidt-Montandon (StAB: Privatarchiv 201 D9). Balkenanstösse des einstigen Seitenschiffs und der Fruchtschütteböden; Sondiergräben (?).



a



b

Abb. 46. Arkadenpfeiler der Kirche II: a Bogenansatz und b Sockel. – Foto: a Büro Stöckli, Moudon (1982); b F. Maurer-Kuhn (1968).

7.3.5 Um 1340/50: Sakristeigewölbe

Als Teil des nördlichen Endes des Klostertraktes war die Sakristei ebenerdig in den Winkel zwischen den Chor und das abgetrennte Ostende des Seitenschiffs gefügt. Die Pläne der 1840er Jahre überliefern sum-

marisch den Grundriss (Abb. 43). Wiederaufgefundene Architekturteile erlauben eine genauere Rekonstruktion und Datierung, zum Vorteil der Gesamtchronologie¹⁹². Die je vier reliefierten Schlusssteine und kapitellartigen Konsolen verlangen vier längliche Gewölbefelder mit Kreuzrippen, hervorgehobenen Gurtbogen sowie einen in der Mitte des Raums stehenden Pfeiler. Die Qualität der Bildhauerarbeit und Farbfassung (fragmentarisch) ragt über den Durchschnitt hinaus. (Im Rund der Schlusssteine zwei Blattmasken – Abb. 47: ein Blattwirbel und eine statische Blattkomposition.) F. M.

7.4 Erhaltene Baureste

Aus einer Serie von Grundrisszeichnungen, die Berri 1842 in der Schlussphase der Planungsarbeiten zum Museumsbau entworfen hatte, geht hervor, welche Bereiche von Kirche und Kloster in den Neubau integriert werden sollten¹⁹³. Weitere Hinweise erhalten wir zudem aus einer Bauakte, in der festgehalten ist, welche Mauerzüge des am 25. Oktober 1843 zum Abbruch freigegebenen Klosters bestehen bleiben¹⁹⁴. Genannt werden: „Der Giebel gegen den Reinacherhof; die hintere Fassade des Hauptgebäudes an der Augustinergasse als Mittelmauer; die Hofleinmauer gegen den Rollerhof, insoweit es der bauliche Bestand derselben erlaubt; item ein Stück Giebel gegen denselben; die Kirche mit Ausnahme des Seitenschiffs gegen den inneren Hof“ (vgl. Abb. 48 und Abb. 4).

Bauliche Reste der spätmittelalterlichen Klosteranlage haben sich demnach vor allem im Nord- und Südtrakt des Museums sowie im Hauptgebäude an der Augustinergasse erhalten. Gemäss Berris Aufzeichnungen entspricht der Grundriss des Museums-Nordtraktes exakt demjenigen des Hauptschiffes der Klosterkirche, deren Seitenschiff und Chorhaupt abgetragen wurden (Abb. 4). Das Mauerwerk des Hauptschiffes blieb teilweise bis zur Traufe stehen, um den Museumsbau auf den Wänden und Pfeilern des Gotteshauses abzustützen¹⁹⁵. Dies war auch bei der Westfassade der spätmittelalterlichen Klosterkirche der Fall, die als Westwand des nördlichen Museumstraktes übernommen wurde und heute noch in und über dem angrenzenden Haus Stapfelberg 4 sichtbar ist¹⁹⁶. Die Gliederung des Museums-Haupttraktes richtet sich nach den Längsmauern des östlichen, an die Kirche stossenden Klosterflügels (Abb. 48 und 50). Ebenso korrespondiert die äussere Fassade des südlichen Museumsflügels mit derjenigen des entsprechenden Klostertraktes (Abb. 48).

Die nach Zeugnis des Klosterplans sowie des Falknerplans von 1867 ursprünglich etwa 16.5 m lange Umfassungsmauer zum ehemaligen Laienfriedhof („Hofleinmauer gegen den Rollerhof“) (Abb. 48,3) ist heute hinter dem Museumstreppenhaus noch auf einer Länge von etwa 11 m erhalten. Der nördliche Teil dieser Friedhofsmauer scheint zu Beginn des 20. Jahrhun-

IX. Anmerkungen

- 1 Nach den Forschungen am Petersberg in den dreissiger Jahren und im anstossenden Storchenaal 1957 (Berger 1963) handelte es sich bei der Ausgrabung im Hof des Naturhistorischen Museums um die bis dahin grösste mittelalterarchäologische Untersuchung in der Basler Altstadt.
- 2 Moosbrugger 1969, 355–370 und Tafeln 3–5 sowie 9–15.
- 3 Entgegen einer damals oft ausgeübten Praxis wurden die mittelalterlichen Funde dieser Grabung kaum ausgeschieden, da man die Bedeutung der Fundstelle frühzeitig erkannt hatte.
- 4 Die archäologischen Untersuchungen stiessen in der Öffentlichkeit auf reges Interesse, das sich auch in zahlreichen Zeitungsartikeln niedergeschlagen hat, vgl. u.a. Basler Nachrichten vom 10. April 1968; Basler Nachrichten vom 13. Mai 1968; Abend-Zeitung vom 10. April 1968; Südkurier vom 19. April 1968; Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29. Juli 1968.
- 5 In Urkunden des 13.–15. Jahrhunderts wird die nachmalige Augustinergasse als Spiegelgasse bezeichnet, vgl. StAB, Historisches Grundbuch der Stadt Basel: Augustinergasse.
- 6 Eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen Planungsphasen sowie eine Zusammenstellung aller überlieferter Dokumente geben Germann/Huber 1978, 1–30.
- 7 So ist auf zahlreichen von Berri gezeichneten Plänen und Projektskizzen die alte Bausubstanz, welche in den Neubau einbezogen werden sollte, koloriert wiedergegeben; vgl. StAB: F 6.9, Nr. 1 (Grundriss der Fundamente und des Kellergeschosses).
- 8 PA 201, D9, Nr. 102, bezeichnet als „Copie vom Grundriss des ehemaligen Augustiner Klosters aufgenommen im Juni 1841 von Ing. Schmidt und verifiziert durch M. Berri im Juli 1842“. Infolge einer neuen Geländeermessung durch Berri ergaben sich Abweichungen zu der Aufnahme von Ingenieur Georg Michael Schmidt, die der Architekt auf demselben Plan korrigierte: PA 201, R (Biographie), S.132: „Ich liess die lithographierten Grundrisse über das Areal nachmessen, und beim Vergleichen fehlten 10 Fuss in der Breite, gerade dort, wo die Aula hinkommen sollte. Welch ein Donnerschlag“. Bei Germann/Huber 1978, 13 Anm. 26 wird erstmals auf den Plan hingewiesen.
- 9 Fallplan B bezieht sich auf die von Berri verifizierten Einmessungen (vgl. Anm. 8).
- 10 Moosbrugger 1969, 359–363, insbesondere Anm. 35. In einem weiteren Aufsatz bezeichnete Moosbrugger die ausgemauerten Gruben als „Frühform des bürgerlichen Kellers“, der im Gegensatz zu andernorts in der Stadt beobachteten „Frühformen des Adelskellers“ stünde, vgl. Rudolf Moosbrugger-Leu, „Das Altstadtthaus“, BZ 72, 1972, 419–430. Ebenso Pavel Lavicka und Dorothee Rippmann, „Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel“, AS 8, 1985.2, 109–116, insbesondere 110. – Eine Neuinterpretation dieser Befunde als Abortgruben wurde erstmals von Christoph Ph. Matt am Kolloquium „Basel im Längsschnitt“ (1.–3.12. 1988) vorgestellt und 1990 publiziert, vgl. Matt 1990, 31–34.
- 11 Eine Auswahl an spätkeltischen und römischen Funden wurde von Moosbrugger 1969, 365–368 vorgelegt. Im Rahmen einer Lizentiatsarbeit an der Universität Basel, die 1986 publiziert wurde, wertete Thomas Maeglin einen grossen Teil des latènezeitlichen Fundmaterials aus den Gruben der Augustinergasse aus. Dabei ergänzte er die Pfostenlöcher im südwestlichen Bereich der Untersuchungsfläche zu einem Hausgrundriss, den er in die spätkeltische Zeit datierte: Maeglin 1986, 80 f. Der von Maeglin rekonstruierte Hausgrundriss lässt sich gegen Norden um zwei weitere Pfostenlöcher erweitern, die auf dem publizierten Grabungsplan (Moosbrugger 1969, 369 – Fallplan) nicht eingezeichnet sind, jedoch auf einer Profilzeichnung festgehalten wurden: Grabungsdokumentation 1968/37, Profil 20 (ABBS). Zum Pfostengrundriss vgl. Fallplan A im vorliegenden Bericht. Eine Datierung des Pfostengrundrisses in spätkeltische Zeit, wie von Maeglin 1986 vorgeschlagen, erscheint aufgrund der stratigraphischen Verhältnisse wenig wahrscheinlich, vgl. dazu auch Kamber 1990, 15 mit Anm. 47.
- 12 Grube 7g war im oberen Bereich gestört und enthielt auch neuzeitliche Keramik.
- 13 Die Gräber wurden weder eingemessen noch gezeichnet. Offensichtlich war ein grosser Teil der Gräber durch jüngere Erdbewegungen gestört. Ein Teil der Bestattungen befindet sich heute im Depot des HMB (1968/37). Etwa 100 Kiefer und Kieferfragmente wurden von einem Zahnarzt auf Kariesbefall hin untersucht, vgl. Moosbrugger 1969, 363–365. Bei Ausgrabungen im Südflügel des Museums für Natur- und Völkerkunde im Jahre 1976 (vgl. Abb. 1: 1976/14) wurden weitere Gräber beobachtet, die dem Klosterfriedhof zuzuweisen sind, vgl. BZ 77, 1977, 218–219. – Aus nicht rekonstruierbarem Befundzusammenhang sind vier identische Gürtelschnallen überliefert, die der Mönchstracht der Augustiner-Eremiten zugewiesen werden können: Inv.-Nrn. 1968.2887, 1968.2828, 1968.2263, 1968.2264 (unpubliziert).
- 14 Die Abwasserkanäle wurden von Berri im Laufe der Planungsarbeiten zum Museumsbau auf zahlreichen Plänen eingezeichnet, z.B. StAB: F6, 9, Nr. 1 (Grundriss der Fundamente und des Kellergeschosses).
- 15 Der Grabungsleiter wurde in der Zeit vom 18.–30. März 1968 von Rolf d'Aujourd'hui vertreten.
- 16 Die Grundriss- und Profilzeichnungen zeigen zuweilen nicht die im Tagebuch festgehaltenen komplexen Befundzusammenhänge, da sie die Befunde oft vereinfacht wiedergeben und eine Befundinterpretation vorwegnehmen. Zudem stimmen Angaben zu Höhen sowie Himmelsrichtungen in den Tagebuchnotizen wiederholt nicht mit den Angaben auf den Zeichnungen überein.
- 17 Beim Inventarisieren wurden zudem alle vergebenen Inventar-Nummern auf einem Übersichtsplan eingetragen, woraus die ungefähre Lage eines Fundgegenstandes im Planum auf einen Blick ersichtlich ist (Dokumentation ABBS).
- 18 Die Numerierung der „Keller“ bzw. Latrinen wird nach Moosbrugger 1969, 359–363 beibehalten. – Zu den Skizzen vgl. Tagebuch S. 53, 101.
- 19 Auf die stratigraphische Lage der Latrinen in bezug auf die Klosterkirche wird unter „4.2 Befundinterpretation“ eingegangen.
- 20 Die Störungen durch den Abwasserkanal sind auf Fallplan A erkennbar, die Leitungen und der Heizkanal wurden nicht auf den Befundplan übertragen.
- 21 Die Mächtigkeit der Abstiche in den Latrinen variiert zwischen 8 cm und 60 cm, ohne dass die uneinheitliche Abbautechnik begründet wird. Die Inventarkarten, die meistens Angaben zu den Fundhöhen enthalten, weisen darauf hin, dass fundreiche Zonen eher in kleineren Abstichen abgebaut wurden als fundarme Schichtpakete.
- 22 In der Grabungsdokumentation und auf den Inventarkarten werden diese als Meter 1–4 bezeichnet, vgl. Inventarkarten 1968.1273–1442.
- 23 Die Masse beziehen sich auf die Aussenflichten der (30–50 cm breiten) Latrinenwände.
- 24 Das rekonstruierte Hofniveau liegt etwa auf der Höhe 269.60 (\pm 5 cm) m ü.M. Da in der Grabungsdokumentation die Höhe des modernen Hofniveaus nicht angegeben wird, musste dieses mit Hilfe von verschiedenen Profilzeichnungen und Fotos rekonstruiert werden. Ebenso fehlen nahezu zu allen Latrinen entweder Angaben zum Niveau der Grubensohle oder zur Oberkantenhöhe der Mauerabschlüsse. Die rekonstruierten Höhen wurden auf den abgebildeten Profilzeichnungen und Skizzen durch die Verfasserin ergänzt.
- 25 Grabungsdokumentation: Fotos Nrn. 63–69 (Latrine 1); Fotos Nrn. 112, 114–117, 130–136 (Latrine 3); Fotos Nrn. 48–49, 56, 80a–j (Latrine 4).
- 26 Grabungsdokumentation: Tagebuch S. 100; Fotos Nrn. 200–203 (Latrine 5); Fotos Nrn. 36, 42–45 (Latrine 2), insbesondere Kommentar zu den verschiedenen Aufnahmen.
- 27 Grabungsdokumentation: Fotos Nrn. 62, 65, 69 (Latrine 1); Nrn. 130, 134 (Latrine 3); Nrn. 202–203 (Latrine 5). Zur Rekonstruktion der Fundhöhen vgl. Profile Nrn. 29–30; Tagebuch S. 100–101.
- 28 Grabungsdokumentation: Kommentar zu Foto Nr. 150; Tagebuch S. 75, 101.
- 29 Grabungsdokumentation: Kommentar zu den Fotos Nrn. 142, 145, 147, 150, 201 sowie Tagebuch S. 52, 65, 75, 94, 101.

30 Als Latrininhalt bzw. Kloakensubstrat werden im folgenden die ursprünglich aus Kot, Jauche und Abfall zusammengesetzten Schichten aus der Benützungszeit der Abortgruben bezeichnet.

31 Den Grabungsleiter R. Moosbrugger (1969, 360) inspirierte dieser Befund zur Bezeichnung Scherbeneldorado.

32 So wurden u.a. die Töpfe mit den Inv.-Nrn. 1968.1377+1411+1412 (= Kat.-Nr. 193), 1968.1250+1261b+1263 (= Kat.-Nr. 20) oder 1968.1253+1230+3931+3937 (= Kat.-Nr. 34) aus Fragmenten zusammengesetzt, die von verschiedenen Höhenlagen stammen. Es werden an dieser Stelle keine weiteren Beispiele aufgeführt, da dieser Sachverhalt auf nahezu alle der mehr und weniger vollständig rekonstruierten Gefäße zutrifft.

33 Vgl. „VII. Archäozoologische Auswertung der Knochenfunde ...“, S. 106 ff.

34 Auf der Grabung wurden aus Latrine 3 einige Säckchen mit Erdproben entnommen, die durch die unsachgemäße Lagerung in den letzten 24 Jahren ausgetrocknet sind. Die paläobotanischen Untersuchungen durch Stefanie Jacomet führten dennoch zu interessanten Resultaten, vgl. „VI. Botanische Untersuchung der Erdproben ...“, S. 104 f.

35 FE: Farbeinheiten der kolorimetrischen Bestimmung.

36 Die Phosphatwerte der Erdproben aus Latrine 3 wurden von M. Joos bestimmt, vgl. „VIII. Sedimentanalyse von drei Erdproben aus Latrine 3 ...“, S. 132. Aus den Siedlungsschichten des Märthofes in Basel wurden 25 Proben auf ihren Phosphatgehalt untersucht, der zwischen 3.9 und 8.0 FE liegt: M. Joos, unpubliziert; Christoph Ph. Matt, „Fundbericht Märthof, Marktgasse 21–25“, BZ 81, 1981, 325–328.

37 Sedimentanalysen von einigen seit 1969 gelagerten Erdproben aus Latrine 3 untermauern, dass es sich bei diesen Deckschichten um gelöschten Kalk handelt, vgl. „VIII. Sedimentanalyse von drei Erdproben aus Latrine 3 ...“, S. 132.

38 Grabungsdokumentation: Fotos Nrn. 142, 145–150.

39 Moosbrugger 1969, 362–363.

40 Vgl. dazu „VI. Botanische Untersuchung der Erdproben ...“, S. 104 f.; ferner z.B. Matthias Klein, „Ausgrabungen in Breisach am Rhein“, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, 90–92.

41 Grabungsdokumentation: Profil Nr. 5; Tagebuch S. 75.

42 Kat.-Nrn. 16–56.

43 Tagebuch S. 75: „... dass der Kellerboden, d.h. dessen Loch mit Brettern überdeckt war, über die vielleicht noch ein Mörtelstrich ging. Beim Mörtel könnte es sich aber auch durchaus um das herabgefallene Pflaster vom Bau handeln, denn er ist sehr glitschig und schlickerig weich wie fauler Gips.“

44 Die Bezeichnungen „Kieseneinfüllungen“ bzw. „Einschüttungen“ werden im folgenden als Synonym für die sekundäre Auffüllung der Latrinenschächte verwendet.

45 Die Einschüttungen in den Latrinen 2–4 werden im Grabungstagebuch als Einfüllungen aus Wandkies beschrieben, die einem „Flussbett“ gleichen, vgl. Tagebuch S. 34, 51, 77.

46 Der Latrininhalt wurde nach den Höhenangaben im Fundjournal und in den Profilzeichnungen rekonstruiert. Grabungsdokumentation: Inventarkarten zu den „Kellern“ 1–5; Tagebuch S. 53, 101; Profilzeichnung Nr. 5.

47 Grabungsdokumentation: Foto Nr. 159.

48 Zum Ausheben des Latrininhalts wurden einige Steinlagen der Grubenwände entfernt. Die ursprüngliche Höhe der Latrinewände wurde auf den Profilzeichnungen nicht angegeben. Nach Profil 32 der Grabungsdokumentation (vgl. Abb. 19) lag die Maueroberkante bei Latrine 3 mindestens auf der Höhe 268.80 m ü.M.

49 Latrinen als Grenzindikatoren etwa bei Hartmut Rötting, „Wandel und Kontinuität in der Stadt- und Parzellentopographie Braunschweigs“, Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 3, 1987, 96–98; ders., „Zur hochmittelalterlichen Gebäude- und Parzellenstruktur des Markortes und der frühen Stadt von Braunschweig im Weichbild Altstadt“, LSAK, Bd. 12, Bonn 1990, 139–148, insbesondere 143–144; Judith Oexle, „Grabungen im Sanierungsgebiet Wesenbergstrasse/Katzgasse“, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, 276–281. Weitere Beispiele, allerdings erst aus dem 19. Jahrhundert, sind auch aus Basel belegt. Bei der Neuvermessung der Stadt Basel in den Jahren 1855–1870 durch Rudolf Falkner wurden, einem besonderen Auftrag des Cholera-Ausschusses entsprechend, sämtliche Aborte eingemessen und auf den Katasterplänen eingetragen: Grundbuchpläne von Rudolf Falkner, auf-

genommen 1855–1870, Massstab 1:200; Emil Bachmann, Die Basler Stadtvermessung, Basel 1969, 29–32.

50 Da Latrine 5 etwa 2 m von der südlichen Ecke einer Kellerwand entfernt lag, ist nicht auszuschliessen, dass die beiden Befunde zum selben Gebäudekomplex gehörten; vgl. dazu Abb. 23 und „5. Der Klosterkeller“, S. 21 ff.

51 Die Lauf-Nummern der Grabungen sind dem Übersichtsplan Abb. 1 zu entnehmen. Zwei Sondierungen aus dem Jahre 1969, die östlich und westlich an die Grabung im Museumsinnenhof anschliessen, erhielten dieselbe Lauf-Nummer wie die Untersuchung von 1968/37. Ein Teil der Befunde wurde im Rahmen kurzer Vorberichte in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde sowie im Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt publiziert: BZ 63, 1963, 27 (Augustinergasse 2, 1963/3); BZ 77, 1977, 218–219 (Augustinergasse 2, 1976/14); BZ 79, 1979, 348–415 (Augustinergasse 2, 1978/24); JbAB 1988, 31–34 (Augustinergasse 2, 1988/14). Die Originaldokumentation befindet sich bei der ABBS.

Zwei Gruben (oder eher ein Graben?), die 1969 nördlich und südlich von Latrine 2 beobachtet wurden, könnten ebenfalls aus mittelalterlichem Zusammenhang stammen. Sie enthielten neben spätlatenezeitlichem und römischem Fundmaterial mehrheitlich Keramik des 12.–13. Jahrhunderts. Leider wurden die Gruben (Graben?) unsorgfältig ausgehoben, der Befund wurde kaum dokumentiert, vgl. BZ 69, 1969, 362 und Faltplan (Strukturen C und D); Grabungsdokumentation Augustinergasse 2 (1968/37); Tagebuch S. 80, 86, 109.

52 Eine Zusammenstellung der historischen Quellen, die Angaben zur baulichen Entwicklung des Klosters enthalten, folgt unter „7.1 Baugeschichtliche Daten“, S. 25 ff..

53 Wagner/Lanoix 1958, 42–118.

54 Die Oberkonstruktion zu Abb. 20b wurde nach einer Latrinendarstellung auf einem Holzschnitt von 1480 aus den *ars memorativa* ergänzt, abgebildet bei Schütte 1986, 238 Abb. 1. Ähnlich auch die Darstellung eines Toilettenhäuschens in der *Wickiana* (um 1564), abgebildet bei Illi 1987, 30.

55 Nadelberg 37 (1979/49): BZ 84, 1984, 271 ff. (Latrinbefund nicht publiziert!). Dokumentation ABBS: P 31–32, G 38, G 45. Die Latrinemauern sind 2.7 m über dem Bodenniveau auf der Höhe von 267.40 m ü.M. alt ausgebrochen. Die Höhenangabe zum Latrinenschacht bezieht sich auf das vermutete Gelniveau von 268.50 m ü.M.; Profile P 16, P 24, P 25, P 29.

56 Die gemeinschaftliche Nutzung von Aborten durch die Bewohner und Bewohnerinnen benachbarter Grundstücke ist urkundlich wiederholt überliefert, vgl. dazu die Beispiele unter „4.5.2 Urkundlich überlieferte Entleerungsintervalle von Latrinen“.

57 Jürg Schneider, Hansueli Etter, „Die Pest in Zürich“, Turicum 10, 1982, 45 Abb. 5; Schneider u.a. 1982/83, 128–143; Kurt Banteli, „Baugeschichte“, in: Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen, 21–91, insbesondere 76 f., Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 67, Schaffhausen 1990; Schmid-Thomé 1983, 240–244; Sven Schütte, „Mittelalterliche Funde und Befunde von Markt 4 in Göttingen“, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 12, 1978, 195–233; Ernst Nickel, „Zur materiellen Kultur des späten Mittelalters der Stadt Magdeburg“, Zeitschrift für Archäologie 14, 1980, 1–60; ders., „Eine mittelalterliche Fäkaliengrube in Magdeburg“, Prähistorische Zeitschrift 37, Heft 1/2, 1959, 125–156.

58 KDM BS, Bd. 3, 1941, 84–85; JbAB 1990, 203 (Nr. 53).

59 R. Amberg, „Abortgruben-Fundgruben“, in: Ausgrabungen auf dem Augustinerplatz, 9–13, Museum für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.), Die Kleine Ausstellung 1, Freiburg 1983. Jean-Pierre Legendre, Jean Maire, „Strasbourg: Les fouilles du quartier medieval de la cour des boeufs“, Archéologie Médiévale en Alsace, Nouvelles Recherches, Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse 3, 1987, 83–86. Manfred Benner, Christine Prohaska-Gross, Achim Wendt, „Latrinen und Kanäle“, in: Vor dem Grossen Brand: Archäologie zu Füssen des Heidelberger Schlosses (Ausstellungskatalog), 58–63, Stuttgart: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1992.

60 Auswahl der bisher untersuchten Latrinen (bzw. „Eiskeller“): Bäumleingasse 1–7 (1988/41), vgl. JbAB 1988, 19 mit Abb. 2; Barfüsserplatz 7 (1975/6; unpubliziert), vgl. Dokumentation ABBS: Fotos Nrn. 882–884, 877, 890, 907–908, 910 sowie Rippmann 1987, 26 Abb. 7D; Rosshofgasse 3 (1971/24), vgl. BZ 72, 1972, 367; Rittergasse 16 (1970/36), vgl. BZ 73, 1973, 255–259, insbesondere Faltplan; Leonhardsgraben 51 (1963/12), vgl. BZ 63, 1963, XXVIII; Freie Strasse 51 (1978/54), vgl. BZ 79, 1979, 269; Gerbergässlein 14

- (1980/14), vgl. BZ 81, 1981, 200 ff. und Abb. 7 (Phase III): Gewölbekeller; Spalenberg 11 (1973/19), vgl. BZ 74, 1974, 341; Münsterplatz 16 (1977/3), vgl. BZ 79, 1979, 317–336; Riehen-Rössligasse 51 (1977/31), vgl. BZ 78, 1978, 219–221. Gute Vergleichsbeispiele zu den als „Eiskeller“ gedeuteten Latrinen finden sich bei: Wagner/Lanoix 1958, 45 Abb. 13C.
- Beim folgenden Befund handelt es sich vermutlich ebenfalls um Latrinen; eine sichere Deutung ist aufgrund der mangelhaften Dokumentation jedoch nicht möglich: Brunngässlein 3/Aeschenvorstadt 45 (1970/3), vgl. BZ 71/2, 1971, 178.
- 61** Zum Plan von Matthäus Merian d.Ä.: Die erwähnten Latrinen befinden sich im Bereich der heutigen Falknerstrasse. Weitere Hinweise auf die baselstädtischen Verhältnisse – für Basel ist seit dem Spätmittelalter ein kompliziertes Dolensystem belegt – geben Kaufmann 1949, 62–79 sowie Karl-Albert Huber, „Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute“, BZ 54, 1955, 63–122 und v.a. Gutherz 1928.
- 62** Vgl. dazu Schütte 1986, 249 f. sowie Alfred Falk, „Archäologische Funde und Befunde des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Lübeck, Materialvorlage und erste Auswertungsergebnisse der Fundstellen Schlüsselbuden 16/Fischstrasse 1–3 und Holstenstrasse 6“, LSAK, Bd. 10, Bonn 1987, 9–84, insbesondere 29.
- 63** Teilentleerungen von Abortgruben sind aus verschiedenen Städten urkundlich überliefert, da die Entsorgung des ganzen Aushubes mit grossen Kosten verbunden war: Gechter 1987, 25. Zum älteren Fundmaterial aus den Latrinen der Augustinergasse siehe „10.10 Keramikfunde älterer Zeitstellung“, S. 71.
- 64** Methodische Überlegungen zu Stratigraphien in Gruben und Latrinen finden sich etwa bei Harald W. Mechelk, Stadtkernforschung in Dresden, Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens, Bd. 4, Berlin 1970, 28–29. Ebenso Wolfgang Erdmann, Horst Nitsch, „Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Perlen aus einer Kloake der Fronerei auf dem Schrangenzu Lübeck“, LSAK, Bd. 12, Bonn 1986, 137–165, insbesondere 149–151.
- 65** Zahlreiche Beispiele aus dem mittelalterlichen Zürich werden bei Illi 1987, 35–49 aufgeführt. Einen Einblick in die baselstädtischen Verhältnisse geben Kaufmann 1949, 73–76 und Gutherz 1928.
- 66** Dazu Illi 1987, 28–51 sowie Gechter 1987, 246–252, insbesondere 252.
- 67** StAB, Bibl. Basel Conv. 1, 284. Auf die Akte wurde ich freundlicherweise von Christoph Ph. Matt hingewiesen. Sie wurde von Emil Major in der Ciba Zeitschrift Nr. 83, 1941, 2917–2918 publiziert.
- 68** Es handelt sich um die Häuser Freie Strasse 109 und 107, vgl. Neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel, Basel 1862, 84.
- 69** In Basel war die Reinigung der städtischen Dolen und Ehrgräben seit dem späten Mittelalter durch die Totengräber des Kohlenbergquartiers institutionalisiert, vgl. Kaufmann 1949, 73–75.
- 70** Major 1941 (wie Anm. 67), 2917.
- 71** Major 1941 (wie Anm. 67), 2918.
- 72** Gechter 1987, 246–252, 258–270.
- 73** Dirlmeier 1986, 156–157.
- 74** Dirlmeier 1981, 142.
- 75** Herrmann 1985, 150.
- 76** Je nach Art und Menge der aufgenommenen Nahrung kann mit einer täglich ausgeschiedenen Kotmenge von 100–400 g gerechnet werden, vgl. H. M. Rauer, Biochemisches Taschenbuch, Berlin 1968, 373.
- 77** Herrmann 1985, 149–151; Wagner/Lanoix 1958, 46–48.
- 78** Herrmann 1985, 150 Abb. 10.
- 79** Ebda. 151 Abb. 10c. Die berechnete Menge von täglich 250 g anfallenden Faeces inkl. Reinigungsmaterial wurde von Zahlen hergeleitet, die bei Untersuchungen in den USA festgestellt worden sind, vgl. Wagner/Lanoix 1958, 47–48.
- 80** Ein etwas anderes Berechnungsschema liegt den Schätzungen von Schütte 1986, 239–241 zugrunde; danach ergeben sich jedoch nur geringfügige Unterschiede zu dem in unserem Fall verwendeten Schema: ein 4.5–6.5 Personenhaushalt produziert nach Schütte alle 2–3 Jahre eine verfestigte Masse von einem Kubikmeter Faeces (ohne Reinigungsmaterial und weitere Abfälle).
- 81** Wagner/Lanoix 1958, 43–50.
- 82** Herrmann 1985, 151 Abb. 10c.
- 83** Die kompaktierte Füllmasse dürfte etwas kleiner gewesen sein als die ermittelten Werte, da sich die Schachtwände gegen unten verjüngen, was mangels entsprechender Aufzeichnungen nicht berücksichtigt werden konnte.
- 84** Die Dichte der Keramik aus Latrine 3 beträgt 2.05 g/cm³, sie wurde freundlicherweise von Philippe Rentzel, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel (Sedimentlabor), ermittelt.
- 85** Grabungsdokumentation: Tagebuch S. 89, 103–105; Fotos Nrn. 168–169.
- 86** Grabungsdokumentation: Ansichten Nr. 33–35; Grundriss Nr. 79 und Fotos Nrn. 89, 102–106, 108, 168–174, 177, 180, 182.
- 87** Grabungsdokumentation: Tagebuch S. 85, 104; Grundriss Nr. 79.
- 88** Grabungsdokumentation: Tagebuch S. 104 f.; Ansicht Nr. 35 und Foto Nr. 170.
- 89** Im Unterschied zu der auf der Zeichnung festgehaltenen „Fuge“ beschreibt Moosbrugger im Grabungstagebuch einen „Wangenvorsprung“, in dessen Bereich der Mörtelboden nicht genau an die Kellermauer angeschlossen haben soll, vgl. Grabungsdokumentation, Tagebuch S. 105.
- 90** Notizen François Maurers vom 18.7.1968, insbesondere Kommentar zu den Strukturen e und e'. Eine Kopie der Notizen befindet sich auf der ABBS: Dokumentation Augustinergasse 2 (1968/37). F. Maurer sei an dieser Stelle für die Einsicht in sein Tagebuch herzlich gedankt.
- 91** Grabungsdokumentation: Tagebuch S. 85; Ansicht Nr. 35; Fotos Nrn. 103, 171–172.
- 92** Die Masse der offensichtlich quadratischen Grundfläche des Hohlraumes werden mit „17 x 17 bis 20 x 20 cm“ angegeben. Nach Moosbrugger handelte es sich beim verrotteten Bauholz um einen „zylindrischen, grobbehauenen Balken mit abgerundeten Ecken“. Grabungsdokumentation: Tagebuch S. 106; Ansicht Nr. 35; Foto Nr. 173.
- 93** Vgl. dazu auch Christoph Ph. Matt, „Zur Unterfangungstechnik im Mittelalter“, in: Fritz Scheidegger (Hrsg.), Aus der Geschichte der Bautechnik, Bd. 2, Sp. 184–195, insbesondere 188 f., Basel 1992.
- 94** Grabungsdokumentation Augustinergasse 2 (1972/2), ABBS. Eine kurze Fundmeldung wurde in der BZ 73, 1973, 221 publiziert.
- 95** Der ehemalige Stapfelberg 4 wurde in zwei Liegenschaften unterteilt, welche die Nummern 4 und 6 erhielten (Neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel, Basel 1862). Wir bleiben im folgenden bei der ursprünglichen Adressbezeichnung.
- 96** Aus Zeitmangel war eine exakte baugeschichtliche Untersuchung der Liegenschaft nicht möglich: Basler Denkmalpflege, Dokumentation Stapfelberg 4/6 (D 1980/5), insbesondere P 34–35 sowie 43a und b (unpubliziert); ABBS, Dokumentation Stapfelberg 4/6 (1978/53), eine kurze Fundmeldung wurde von der ABBS in BZ 79, 1979, 276 publiziert.
- 97** Vgl. Dokumentation Stapfelberg 4/6 (D 1980/5), Tagebuch vom 27. 3. 1980, insbesondere S. 2, 7. Die dabei als Ostwand in den Neubau integrierte Westfassade der Augustinerkirche wurde im Rahmen der baugeschichtlichen Untersuchungen durch die Basler Denkmalpflege ausführlich dokumentiert.
- 98** Irritierend: 1859 standen im Museumshof gemäss Löffelplan zwei Viererreihen grosser Bäume, die aber wohl, da von der Grabung nicht erfasst, flach wurzelten.
- 99** Erschlossenes Datum einer Erneuerung der Südmauer der Kirche (Abschnitt 10c1/c2 in Fallplan B sowie Abb. 41 und 43), vgl. „7.3.4 1320/40: Westliche Verlängerung des Langhauses ...“, S. 41; die Baugrube kann auch zur älteren Phase, um 1290/1300, gehören, vgl. „7.3.3 Um 1290/1300: Zweischiffiges Langhaus mit breitem Seitenschiff...“, S. 39.
- 100** Vgl. „2. Vorbemerkungen zur Ausgrabung von 1968“ mit Anm. 12. In Grube 7g laut Tagebuch eine „Störung“.
- 101** Vgl. mangels kohärenter oberrheinischer Überlieferung (?) die zahlreichen Möglichkeiten im westslavischen Wehrbau der Frühzeit, dabei auch solche, die wie in unserem Fall, ohne Graben auskommen; Herrmann 1981, 112–132.
- 102** Vgl. Fehring 1967 und 1970, Martin o.J., 45 sowie vor allem Ahrens 1981/82, der in seinem Katalogteil zwei vergleichbare mehrschiffige Kirchen in Pfostenbauweise aufführt (Aschheim im Kreis München, um 600, und Buggenum in Belgien, Prov. Limburg, 10. Jh., S. 501 und 549). Die Abfolge dreier einschiffiger Langbauten unter der Kirche von Diever (NL, Prov. Drenthe, 9.–10. Jh. = Ahrens 1981/82, 550) führt, da der Chor in der Breite nicht abgesetzt ist, in die Nähe eines hoch- und spätmittelalterlichen Kirchentyps, der auch auf die erste fassbare Augustinerkirche eingewirkt hat (etwa übermittelte durch ein vergleichbares Provisorium am Ort). Keineswegs ganz ausgeschlossen ist eine Rekonstruktion in der Art der frühmittelalterlichen Norm-Pfostenkirche (Rechtecksaal mit eingezo-

gener, etwa quadratischer Apsis). Noch im 16. Jahrhundert war die Idee eines kirchlichen Provisoriums in Pfostenkonstruktion vertraut (z.B. dargestellt von Rueland Frueauf d.J. auf einem Altarflügel von 1507, Abb. 142 in Ludwig v. Baldass, Conrad Laib und die beiden Rueland Frueauf, Wien 1946).

103 Berger 1963, 13 ff.

104 Der Zusammenhang mit der ältesten fassbaren Kirchenfassade dürfte indirekt sein.

105 8,6 m. Da die bei G gemäss den Plänen der 1840er Jahre anstossende Mauer ebensoweit von der Pfostenachse (19) entfernt ist wie 18e, liegt auch ein Doppelhaus mit untermauertem First im Bereich des Möglichen.

106 Das Fehlen eines Masswerks (bedingt durch eine Erneuerung der Bogenregion in Backstein?) und die mangelhafte Kenntnis der Profile verbieten eine genauere Datierung.

107 Nebst einer direkteren Auswirkung eines Pfostengebäudes (dazu weiter unten) könnten Grenzen von Parzellen bzw. Parzellengruppen eine grundlegende Rolle gespielt haben (identisch mit den Rückwänden des südlichen Klostersgangs?).

108 Vgl. Berger-Haas 1965, 157–163. Als Argument zur unsicheren Nordgrenze des bischöflichen Immunitätsbezirks dürfte auch, falls überhaupt erforschlich, die Ausdehnung der Liegenschaften brauchbar sein; so wurden Teile des Schürhofs, zeitweise bischöfliche Residenz (Münsterplatz 19), an das Augustinerkloster abgetreten; vgl. Baer 1941, 171–174.

109 Die ähnliche, aber vergleichsweise „ungenau“ Platzierung der Kleinlatrine 5 scheint einen nur lockeren Zusammenhang anzudeuten.

110 Im Gebrauch bis spätestens 1290/1300.

111 Baer 1941, 163–195; Wackernagel, Bde. 1–3; Wyss 1917; Neidiger 1981.

112 Entgegen der bei Baer 1941, 171 geäusserten Vermutung handelte es sich nicht um Allmendland, sondern um bereits überbautes Gelände. Ein analoges Beispiel ist von der Klostergründung der Franziskaner in Basel überliefert, denen der Bischof mit Zustimmung des Domkapitels und der Bürgerschaft 1250 ein bereits überbautes Grundstück als Bauland zur Verfügung stellte, vgl. Rippmann 1987, 52 ff.

113 StAB: Missiven A 25, fol. 162; StAB: Augustiner Urk. Nrn. 280a und b; BUB, Bd. 10, 1908, 83 Nr. 72.

114 Vgl. dazu Neidiger 1981, 137.

115 Historische und Antiquarische Gesellschaft in Basel (Hrsg.), „Des Dekans Niklaus Brieffler Chronik der Basler Bischöfe 741–1529“, in: Basler Chroniken, Bd. 7, 369–443, insbesondere 402, Leipzig 1915. Dazu auch Baer 1941, 168 mit Anm. 1.

116 Wurstisen, Chron., 101.

117 Zwinger 1577, 189. Zum Datum 1276 s.a. Trouillat, Bd. 2, 271 Nr. 212: „Fratres sti Augustini de Mulhusen se transtulerunt ad Basileam“; P. Joffé (Hrsg.), Annales Colmarienses minores, Basilienses, Colmarienses maiores etc., Monumenta Germaniae historica, Scriptores 17, 1861, 198: „Fratres sancti Augustini de Mulhusen transtulerunt se Basileam“; A. Höhn, Chronologica Provinciae Rheno Suevicæ Ordinis Eremitarum Augustini, Würzburg 1744: „Praeterea dum nostra jam fixeramus habitacula Mülhusii Civitate Superiori Alsatiae finitima et proxima Basilea, in ipsam deinde Basileam Augustinenses nostri anno 1276 feliciter intromittuntur, quibus intra ambitum ecclesiae S. Martini laudabilis Magistratus locum optime dedit, ubi etiam subsidio civium Monasterium aedificare coeperunt, quibuscum postea D. Wernerus Schaler Eccles. Cathed. ad S. Martinum Canonicus et Custos pro 15 libris annui census propter Parochialia jura convenit“ (zitiert nach Kunzelmann 1970, 151 Anm. 487).

118 Nach Wurstisen, Chron., 101 hiessen die Vorsteher Leo und Sigilo. Vgl. dazu auch BUB, Bd. 2, 1893, 377 Nr. 678; ebenso Kunzelmann 1970, 152, der das protocolum conventus Friburgiensis Brisgoiae S. 9 zitiert, in dem die Fratres Leo und Sigilo „primi priores“ des Konvents genannt werden.

119 BUB, Bd. 2, 1893, 376 Nr. 678; Wurstisen, Chron., 137; Baer 1941, 168.

120 Eine überzeugende Darstellung der baulichen Entwicklung gibt Baer 1941, 171–175. Vgl. dazu auch „7.3.1 Situation, Forschungsstand“, S. 34 f.

121 Eine tabellarische Darstellung aller greifbaren Quellen gibt Neidiger 1981, 279 f., 282 f., 290, 293, 298, 300 f., 310. Zu den Problemen der Überlieferung vgl. ebda., 28 f.

122 Neidiger 1981, 271 f.

123 StAB: Augustiner Urk. Nrn. 5–7, 14. Die Erben Jacob Marschalks verkauften 1336 den Zins und alle ererbten Rechte auf die Liegenschaft an Berchthold, den Kaplan des St. Johannesaltars, vgl. StAB: Augustiner Urk. Nrn. 28–29.

124 StAB: Augustiner Urk. Nrn. 9, 11–13.

125 StAB: Augustiner Urk. Nr. 12 (Wortlaut teilweise zitiert bei Baer 1941, 172, insbesondere Anm. 4). Ich danke Frau S. Deschler-Erb für die Hilfe bei der Transkription schwer lesbarer lateinischer Textpassagen.

126 Staehelin 1990, 20–28.

127 Vgl. dazu den Lokalisierungsversuch der in den Urkunden aufgeführten Liegenschaften im Bereich des Klosterareals auf Abb. 104. Siehe auch StAB: Augustiner Urk. Nr. 12; Trouillat, Bd. 3, 526–528 Nr. 320. Nach den Adressbezeichnungen im Historischen Grundbuch ist der **Schürhof** im Bereich des heutigen Münsterplatzes 19 zu suchen.

128 StAB: Augustiner A 238v–239r (Kopialbuch für die Urkunden über den Besitz des Konvents inner- und ausserhalb Basels, Entstehungszeit 1445), Historisches Grundbuch Schlüsselberg 2–9; Baer 1941, 188 f., insbesondere Anm. 1–2 (S. 189). Ein Hinterhaus der Liegenschaft Schlüsselberg 3 (zum Venedig) wurde als Gästehaus des Klosters benutzt. Vom Gästehaus, das 1918 abgebrochen wurde, sind keine Aufzeichnungen mehr erhalten. Nach einem Bericht der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft Basels kam 1918 beim Durchbruch nach dem Hause zum weissen Bären (Schlüsselberg 5) eine Doppelmauer mit einem rundbogigen Tor zum Vorschein, bei dem es sich offenbar um den Zugang vom Kloster ins Gästehaus handelte. Leider lässt sich die Fundstelle nachträglich nicht mehr genau lokalisieren; StAB: Archiv der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel (PA 88, H 2a). Delegation für das alte Basel 1917 ff., Nr. 6 (1918 Dezember 8) und Nr. 82 (Dezember 1920); vgl. dazu auch Baer 1941, 188–191.

129 Historisches Grundbuch, Stapfelberg 2–4. Zur Lage des Hauses vgl. StAB: Augustiner Urk. Nr. 257; Neidiger 1981, 139 mit Anm. 21; Baer 1941, 188–190, insbesondere Anm. 1 (S. 189) mit Quellenangaben.

130 StAB: Augustiner Urk. Nr. 30: ... „aream post horreum et domum curie dicte Schürhof contiguam loco et aree fratrum predictorum ad ... ecclesiam ... Basileensem iure directi domini pertinentes, que se extendit in longitudine a muris orticelli, qui est dictorum Schönkint et Nycolai dicti Berner, usque ad cornum vulgariter dictum daz ort stabuli domini Jacobi Marscalci canonici ecclesie Basiliensis ubi etiam terminatur quo ad illam partem locus fratrum ipsorum in latitudine vero se extendit a corno memorato usque ad finem muri domus dicte zem wissen Beren, qui est versus et prope domum sitam in predicta curia ... tali conditione apposita et adiecta, quod scilicet praedicti prior et fratres ac ipsorum successores portam aut hostium ad dictam curiam Schürhof per murum edificandum inter aream praedictis priori et conventui donatam et curiam Schürhof praedictam nullatenus faciant, nec fenestras eritque murus edificandum communis nobis et fratribus sepe dictis“. Vgl. auch Trouillat, Bd. 3, 526–528 Nr. 320, dort allerdings mit geringfügigen Abweichungen vom Quellentext.

131 Baer 1941, 165 f., 174.

132 Zur Schenkungsurkunde vgl. Anm. 130. Der ehemalige Schürhof umfasste ein grösseres Areal im Bereich des heutigen Münsterplatzes 19 (vgl. Historisches Grundbuch, Münsterplatz 19; Trouillat, Bd. 3, 527 Nr. 320). Beim weissen Bären handelt es sich um das Haus Schlüsselberg 5/7 (Historisches Grundbuch, Schlüsselberg 5/7). Die Grundstücke von Schönkint und Nicolay dem Berner sind schwieriger lokalisierbar; nach Trouillat, Bd. 3, 527 Nr. 320 liegen sie hinter dem weissen Bären, gegenüber der Hofstatt Jacob Marschalks. Zur Lage der Hofstatt Jacob Marschalks sowie der beiden genannten Grundstücke vgl. den Rekonstruktionsversuch Abb. 104.

133 Baer 1941, 174 f.; Neidiger 1981, 139.

134 Baer 1941, 174, insbesondere Anm. 1 mit Quellenangaben.

135 Baer, 1941, 174 f., mit Quellenangaben.

136 StAB: Augustiner Urk. Nr. 280a und b; Baer 1941, 169, 175.

137 Baer 1941, 169–170; Germann/Huber 1978, 6 f.; entsprechend seiner Lage nannte man das Kollegiengebäude am Rheinsprung 9/11 „Unteres Collegium“ und die höher gelegene Liegenschaft an der Augustinergasse 2 „Oberes Collegium“, vgl. Edgar Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, Basel 1960, 420.

- 138** Zum Aussehen und zur Nutzung der ehemaligen Klostergebäulichkeiten vgl. StAB: Brandversicherungsakten G 5 (Auszug aus dem Brandlagerbuch 1830); Planarchiv D 5, 82: Grundriss und Durchschnitte von den Hauptgebäulichkeiten des Oberrn Collegiums, angefertigt von Ingenieur Schmidt im Juni 1841.
- 139** Baer 1941, 170, 175, Anm. 2 mit Quellenangaben.
- 140** Baer 1941, 173 Abb. 96, 183 Abb. 99, 175, 182.
- 141** Die Überreste des ehemaligen Kreuzganges wurden auf der Ausgrabung von 1968 erfasst, vgl. Faltpian A, 11a.
- 142** StAB: PA 201, D9, Nr. 2; Baer 1941, 178, 173 Abb. 96. – Vgl. dazu „7.3.2 Um 1276 ff. bis um 1290: Chor, Beginn eines zwei- oder dreischiffigen Langhauses...“, S. 37.
- 143** Germann/Huber 1978, 7–11.
- 144** Germann/Huber 1978, 11–17.
- 145** Baer 1941, 171 mit Anm. 6; Germann/Huber 1978, 10 f.
- 146** Leider wurden die Ausgrabungsergebnisse nur spärlich kommentiert, so dass zur Interpretation des Kirchenbefundes hauptsächlich die Grabungsfotos beigezogen werden mussten.
- 147** Zu der in den Museumsneubau integrierten Bausubstanz der ehemaligen Klosterkirche vgl. „7.4 Erhaltene Baureste“, S. 42 ff.
- 148** Grabungsdokumentation: Tagebuch S. 23; Fotos Nrn. 16, 19a–k, 22, 23, 124, 143.
- 149** Grabungsdokumentation: Ansichten Nrn. 28–28; Fotos Nrn. 113, 114, 119, 130, 131, 151, 153, 154.
- 150** Leider sind zu diesem Befund mit Ausnahme der unter Anm. 149 aufgeführten Fotos, auf denen der aus den Mauerfugen des Fundamentes hervorquellende Mörtel deutlich erkennbar ist, keine weiteren Grabungsunterlagen überliefert.
- 151** Grabungsdokumentation: Fotos Nrn. 153, 153 (Detail).
- 152** Grabungsdokumentation: Fotos Nrn. 101, 109, 118, 120–123, 128, 155–159; Aufsicht Nr. 31.
- 153** Moosbrugger 1969, 356–359, insbesondere 358.
- 154** Moosbrugger 1969, Faltpian.
- 155** Grabungsdokumentation: Fotos Nrn. 19a–d.
- 156** Diese Beobachtung wird durch die Bauuntersuchung der Basler Denkmalpflege in der angrenzenden Liegenschaft Stapfelberg 4 untermauert. Danach sind die beidseits durch mächtige Eckquaderverbände abgeschlossene Westfassade und der anstossende Bereich des Seitenschiffs in einem Zuge entstanden. Basler Denkmalpflege, Dokumentation Stapfelberg 4/6 (D 1980/5); Tagebuch vom 27.3. 1980, 1 ff. (unpubliziert).
- 157** Grabungsdokumentation: Profile 23–26.
- 158** Baer 1941, 191 f.
- 159** Das Mauerwerk der Sockel unterscheidet sich gemäss verschiedener Fotografien durch grosse Mengen von Ziegel- und Sandsteineinschlüssen von demjenigen des Seitenschiffes, vgl. Fotos Nrn. 24–32.
- 160** Tagebuch S. 13–14, 28–29; Fotos Nrn. 58–59, 61, 70, 72. Die angesprochenen Unterschiede in der „Mauertechnik“ sowie „Art des Mörtels“ werden in der Grabungsdokumentation nicht weiter erläutert. Es ist zudem nicht ersichtlich, ob die Kreuzgangmauer durchgehende Lagen von Back- bzw. Ziegelsteinen enthalten hat oder ob es sich um vereinzelte Ziegel- bzw. Backsteinbruchstücke handelt.
- 161** Moosbrugger 1969, Faltpian.
- 162** Während das Pilasterfundament auf keiner der überlieferten Befundzeichnungen festgehalten wurde, schreibt Moosbrugger im Grabungstagebuch, dass das Mauerstück gegen Osten „ausbiegt“ und es sich dabei wahrscheinlich um das „Fundament eines Wanddienstes“ handle; Grabungsdokumentation: Fotos Nrn. 110, 111, 175, 176, 181; Tagebuch S. 84. Deutlich fällt dieser Befund auf einer am 18.4.1968 von François Maurer aufgezeichneten Skizze aus, auf der das Pilasterfundament hervorgehoben ist und darauf hingewiesen wird, dass der Anschluss der westlichen Kirchenmauer nach Süden zerstört sei; Dokumentation ABBS (1968/37): Kopie einer Skizze vom 18. April 1968, insbesondere Bemerkungen zu den Mauerresten d und e.
- 163** Grabungsdokumentation: Fotos Nrn. 112–116, 161; Skizze Nr. 2 zu Sektor 4/5.
- 164** Grabungsdokumentation: Foto Nr. 107; Skizze Nr. 2 zu Sektor 4/5.
- 165** Moosbrugger 1969, 357 und Faltpian. Im Unterschied dazu vermerkte der Grabungsleiter im Grabungstagebuch, dass dieses Mauerstück vermutlich zu einem älteren Bau gehöre, dem auch die der Langhausmauer vorgelagerten Fundamentklötze (Faltpian A, 7a–c) zuweisbar seien, da das dritte Fundament (7c) auf derselben Flucht verlaufe wie das Mauerstück (8); vgl. Grabungsdokumentation: Tagebuch S. 84.
- 166** Baer 1941, bes. 171–74.
- 167** Moosbrugger 1969, bes. 35–359.
- 168** Offenbar der Zeit unmittelbar vor „1276“.
- 169** Baer 1941, Abb. 94, 95, 96, 100. Zu den Fundamenten vgl. „7.2.3 Kreuzgang und Klostergebäude“, S. 31 und „7.2.4 Kirche la/lb (13. Jh.)“, S. 32 ff.
- 170** Helga Konow, Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954, 11 ff. Ob auch in Basel das Mittelfenster die grössere Breite seines Wandfelds ausnützt, ist aus den Bildquellen nicht ersichtlich. Die wie in Rouffach flache Decke bereits demonstrativ einfach, was in Basel, wie das Beispiel des Chors der Barfüsserkirche lehrt, noch um 1320 ein Thema ist; Baer 1941, 218 (Wappen des Bischofs Gérard de Vuippens – 1309–1325 – in der Mitte der statt der angefangenen Gewölbe ausgeführten Chordecke überliefert, für Baer allerdings eine postume Ehrung).
- 171** Die durch den rekonstruierbaren Lettner gegebene Chorlänge von etwa 20,5 m scheint, da vieles für eine Frühdatierung des Lettners spricht, die ursprüngliche zu sein, siehe unten.
- 172** Konow 1954, 24; Maurer-Kuhn 1961, 36 ff.
- 173** Ähnlich asketische Normungen, jedoch lückenlose Reihung der Fenster in den verschwundenen Basler Kreuzgängen der Prediger (vermutlich um 1270 entworfen; Maurer-Kuhn 1961, 28 Abb. 345) und der Barfüsser (um 1300?; Baer 1941, 208 Abb. 113).
- 174** Wie häufig vorkommend, dürfte die betonte Fensterachse ursprünglich die Kapitelsaalüre angezeigt haben. Da diese auf den Plänen des 19. Jahrhunderts gegen Süden verschoben ist, mag sie auf einer späteren Konzeption beruhen.
- 175** Von Moosbrugger 1969 zum „römischen“ Gebäude geschlagen (B auf seinem Übersichtsplan).
- 176** Der anfänglich, wohl seit 1240/50, quadratische Kreuzgang der Basler Prediger wurde um 1270 zu einem Rechteck vergrössert (Maurer-Kuhn 1966, 281 Abb. 275). Ein ähnlicher Vorgang ist im Klingental, beginnend aber erst um 1276, zu vermuten (Maurer-Kuhn 1961, 28–34).
- 177** Das Gebäude von vermutlich eher leichter Bauweise; auch der nachträglich eingebaute Keller älter als die Westmauer der Kirche (Abb. 34). Das zeitliche Verhältnis zu den Kellern bzw. Kellerabteilen 17/18 anscheinend nicht ganz sicher; auffällig, aber vielleicht sekundär, die querachsiale Verbindung mit der Pfostenreihe 7d–7g.
- 178** Eigenartig die genau gleiche Breite des nordseits angrenzenden Teils der heutigen Martinsgasse. War anfänglich ein symmetrisch dreischiffiges Langhaus vorgesehen und wurde die Preisgabe des Nordseitenschiffs durch die Breitenverdoppelung des Südseitenschiffs wettgemacht?
- 179** Plan 1968, 6 (Schichtprofil). Fotografien Nrn. 24–27, 46. Das Fundament 13c scheint sich anders zur Schichtfolge zu verhalten; es enthält mehr Buntsandsteine und Mörtel.
- 180** Da kein Stein der hypothetischen älteren Seitenschiffmauer zum Vorschein gekommen ist und andererseits das im älteren Seitenschiff befindliche Fundament 13c erhalten geblieben ist, ist mit einer mindestens dreiphasigen Abfolge zu rechnen. Für die Frühzeit kommt ein vierjochiger Lettner von der Breite des Hauptschiffs in Frage. Mangels erhaltener Einzelformen gibt das „Kapellenjoch“ 13a/b einen diffusen Endtermin „1. Viertel 14. Jahrhundert“.
- 181** Zu den Problemen der Trennung von 10c1/10c2 siehe „7.2.1 Kirche II (14. Jh.)“, S. 28 ff.
- 182** Maurer-Kuhn 1966, 202 ff., bes. 234–253.
- 183** Konow 1954, 40.
- 184** Baer 1941, 43 ff. bes. 111 f. (das Fragezeichen bezieht sich auf die rudimentäre Überlieferung der Arkaden der zweiten Fassung).
- 185** Konow 1954, 22.
- 186** Weder ein Chorbogen noch ein Wechsel der Deckenform markieren eine Grenze. Die Aufgabe war einem Lettner und dem Seitenschiff überlassen.
- 187** M. Prin, „La première église des Frères Prêcheurs de Toulouse d'après les fouilles“, Annales du Midi 67, no. 29, 1955.
- 188** Die von der Arkadenfolge minim abweichende Ausrichtung der Südmauer von Keller 6 entspricht genau jener des Chors. Das könnte bedeuten, dass auch die ursprüngliche Arkadenfolge (Bau Ia) etwas anders verlief oder verlaufen sollte, d.h., dass ihr Westwandpfeiler ungefähr 0,4 m weiter nördlich stand.
- 189** Sehr ähnlich in der Theodorskirche und zu St. Clara. Maurer 1966, 355; Baer 1941, 310; Gasser 1978, 6.

- 190** Vgl. die entsprechenden Teile des Langhauses der Dominikanerkirche Colmar; Gross 1933, 133; Konow 1954, 24 f.
- 191** Fotografien 1968, 19D/C.
- 192** Hist. Mus. 1870.636–639 und 1906.3649–3652 (C.H. Baer unbekannt). Noch nicht identifiziert ein mit der Nr. 1870.635 verzeichneter Schlussstein „aus der ehemaligen Augustinerkirche“. Eigentümlicherweise existiert ein thematisch und stilistisch verwandter, etwas verwilderter Vierersatz von Schlusssteinen unbekannter Herkunft, um 1850 für Gewölbe der Münsterempore verwendet. Stilistisch noch näher Schlusssteine des Lettners der Peterskirche, Maurer 1966, 80 f., bes. Abb. 115.
- 193** StAB: Planarchiv F 4.141 (Grundriss des Erdgeschosses); F 4.136–140 (Grundrisse des Souterrains, Erdgeschosses, Entresols sowie des ersten und zweiten Stockwerks); F 6.9, Nrn. 1–60 (Mappe mit einem Inhaltsverzeichnis sämtlicher Pläne zum neuen Museum, auch Detailzeichnungen). Vgl. auch Germann/Huber 1978, 11–17, insbesondere Abb. 1–4.
- 194** StAB: Bauakten, CC 13, 2 (Museumsbau 1837–1850). Den Hinweis auf diese Akte verdanke ich Frau Berkemeier (KDM BS).
- 195** Die Arkadenpfeiler und die Südmauer des Hauptschiffes wurden vom Atelier d'archéologie médiévale Moudon im Auftrag der Basler Denkmalpflege untersucht (Fotodokumentation D 1980).
- 196** Basler Denkmalpflege (D 1980/5): Der südliche Abschluss des Seitenschiffs wurde dokumentiert.
- 197** StAB: Archiv der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Delegation für das alte Basel, Protokolle 1917 f., Nr. 23 (PA 88, H 2a).
- 198** Baer 1941, 188.
- 199** Die schraffiert wiedergegebenen Mauerzüge auf Abb. 23 entsprechen den von der Denkmalpflege (vgl. Anm. 196) aufgenommenen Mauern.
- 200** Klingentaler: KDM BS, Bd. 4, 1961, 22 f., 35; Gnadental: KDM BS, Bd. 3, 1941, 293, 363.
- 201** Dazu auch Tauber 1991, 19.
- 202** Dieses Mass ergibt sich, wenn, von der Westwand der ersten Kirche aus gerechnet, die Abstände von je 6.3 m zwischen den vier Fundamenten der Arkadenpfeiler addiert werden.
- 203** Die ausgeschiedenen Fundstücke wurden auf den Inventarkarten meistens mit Gewichtsangaben und seltener mit Stückzahlen festgehalten. Die betreffenden Stücke werden bei der Besprechung der entsprechenden Fundgruppen (Kap. 10 ff.) angeführt.
- 204** Vgl. dazu auch die Anmerkungen zum Nachinventar 1987/88 vom 27. 5. 1988: Dokumentation ABBS 1968/37 (Augustinergasse 2).
- 205** Ich möchte an dieser Stelle Ernst Perret vom HMB für seinen grossen Einsatz herzlich danken. Bei entsprechend grösserem zeitlichem Aufwand hätten sicherlich weitere Zuweisungen vorgenommen werden können.
- 206** Moosbrugger 1969, 361. Da Moosbrugger das Fundmaterial nicht bearbeitet, sondern lediglich einer summarischen Begutachtung unterzogen hat, könnte ihn die grosse Ähnlichkeit der Scherben zu diesem Schluss verleitet haben.
- 207** Im folgenden wird für die nach aussen gewölbten Böden der geläufige *Terminus* Linsenboden synonym für Wackelboden verwendet, obwohl der Querschnitt eher bikonvex als linsenförmig ist.
- 208** 57 im Profil vollständige Töpfe, 55 RS bzw. Oberteile, 120 BS bzw. Unterteile. Die Mindestindividuenzahl errechnet sich aus der Addition der im Profil vollständigen Töpfe und der Bodenscherben. Die 55 Randstücke werden nicht berücksichtigt, da sie sich mit den Bodenscherben theoretisch zu weiteren „vollständigen“ Gefässen ergänzen lassen. Die zahlenmässig grosse Differenz zwischen Boden- und Randstücken lässt sich zum Teil darauf zurückführen, dass Passscherben als ein einziges Individuum ausgezählt wurden. Während sich die Randstücke oft zu einer vollständigen Gefässmündung zusammensetzen liessen, liegen bei den Bodenscherben zahlreiche Einzelscherben vor. Mit Ausnahme von 39 klein fragmentierten Bodenscherben (29 Stück aus Latrine 3; 10 Stück aus Latrine 4), die aus Sammelkomplexen stammen, wurden alle überlieferten Funde im Katalog abgebildet.
- 209** Bauer 1986, 176 Abb. 5.
- 210** Zur Gesamtform vgl. „10.2.4 Formmetrik“, S. 59 ff.
- 211** Terminologie nach Bauer 1986, 174 Abb. 1.
- 212** Weiss 1984, 121.
- 213** Weitere Beispiele etwa bei Sabine Wirth, Mittelalterliche Gefässkeramik, Die Bestände des Kölnischen Stadtmuseums, Köln 1990, 137 Abb. 4,270; 144; 144 Abb. 4,304 sowie 92 Abb. 3,1 und 3,2; 121 Abb. 4,156; 133 Abb. 4,249; 175 Abb. 4,453; 140 Abb. 4,288; 148 Abb. 4,29; 176 Abb. 4,462.
- 214** Dazu auch Erdmann u.a. 1984, 422.
- 215** Jedenfalls sind an den Kanten keine Aussplittierungen zu beobachten, wie sie bei einer nachträglichen Durchbohrung der Bodenunterseite zu erwarten wären.
- 216** Töpfe mit einem nachträglich in den Boden gebohrten Loch kamen jüngst bei der Untersuchung von drei Hüttenplätzen, in denen Antimon-Sulfide geschmolzen wurden, bei Sulzburg (D) zum Vorschein. Das dabei angewandte Verfahren wird bereits in der hüttenkundlichen Literatur des 16. Jahrhunderts beschrieben: In je zwei übereinander gestellten Keramiktöpfen, von denen der obere mit einem Loch (oder mehreren Löchern) im Boden versehen war und der untere als Auffanggefäss diente, wurde aus dem antimon-sulfidhaltigen Ausgangserz durch einfaches Ausschmelzen Antimon crudum gewonnen, das bereits in dieser Form in den Handel gelangen konnte; vgl. Matthias Siebenschock, Gert Goldenberg, Heiko Wagner, Spätmittelalterliche und frühzeitliche (sic!) Verhüttung von Antimonerzen bei Sulzburg im Südschwarzwald; Jahrestagung des Arbeitskreises Archäometrie und des Arbeitskreises Archäometrie und Denkmalpflege, Oldenburg 16.–18. März 1994.
- Auch aus römischem bzw. prähistorischem Zusammenhang sind Töpfe mit Bodenloch zahlreich überliefert (sog. „Urnen mit Seelenloch“): U.a. A. Kernd'l, „Früheisenzeitliche Urne mit Seelenloch“, Aktuelles aus der Landesarchäologie, ADI 4, 1991, 45; Hermann Hinz, „Ein früh römisches Gräberfeld auf dem Kirchhügel in Birten, Kreis Moers“, Rheinische Ausgrabungen 12, 1973, 24–83, insbesondere 72 f.; Paul Steiner, Kataloge West- und Süddeutscher Altertumsammlungen 1, Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins, Frankfurt 1911, 28 Nr. 418. E. v. Buttel-Reepen, „Über Fensterurnen“, Oldenburger Jahrbuch des Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte 29, 1925, 328–400. Ich danke Frau Gerlach (Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege Bonn) für die Literaturhinweise (vgl. dazu auch Anm. 218).
- 217** U.a. Desel 1978, 25 f.; Elevages-lait-beurre-fromage, in: Pastorale – Catalogue figuré, Musée Populaire Comtois, Folklore Comtois 1974, Nrn. 69, 166; Herbert Mechelk, Seltene Keramikformen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Sachsen, Volkstümliche Keramik aus Europa, München 1976, 155 ff.
- 218** Columella, Zwölf Bücher über die Landwirtschaft, 12. Buch, 8. Kapitel. Frau Dr. Gerlach (wie Anm. 216) hat in einem Referat „Über die wahre Bedeutung der Urnen mit Seelenloch“ an der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 21.–26. Mai 1991 in Heilbronn (D) auf das von Columella überlieferte Würztopfrezeppt aufmerksam gemacht.
- 219** Buchin/Erdmann 1986, 49; Endres/Loers 1981, 74.
- 220** Endres 1982, 49 f.
- 221** Endres/Loers 1981, 74.
- 222** Endres/Loers 1981, 74.
- 223** Endres/Loers 1981, 74.
- 224** Z.B. Scholkmann 1978, 74 oder Rippmann 1987, 267.
- 225** Bauer u.a. 1986, 109 mit Anm. 48; Endres 1982, 49 f.; Buchin/Erdmann 1986, 49; Schneider 1989, 18 beschreiben auf reduzierend gebrannter Keramik einen metallischen Glanz, der bei eisenarmen Tönen im rauchenden Feuer, d.h. bei unvollständiger Verbrennung, entstehen kann (Boudouard-Gleichgewicht).
- 226** Vgl. „10.3 Chemische Untersuchung an Töpfen aus den Latrinen 1–5“, S. 63 und XIV. Anhang: Tab. S.234.
- 227** U.a. Rippmann 1987, 261; Scholkmann 1978, 61 f. mit Anm. 272; Marti/Windler 1988, 64 f. Zweifel am Überarbeiten handgefertigter Töpfe auf einer Drehscheibe etwa bei Kamber 1990, 44 f.; Gross 1991, 21; Junkes 1991, 186 f.
- 228** Lobbedey 1968, 26, 33.
- 229** Kritik an dieser vom technologischen Standpunkt her problematischen Unterteilung übten bereits Schulze 1981, 29 mit Anm. 101 sowie jüngst Gross 1991, 21 mit Anm. 21.
- 230** U.a. Weiss 1984, 293 f.; Schneider 1989, 12; Czysz 1990, 308–311; Hamer 1990, 88 f.
- 231** Czysz 1990, 308.
- 232** Czysz 1990, 312.
- 233** Czysz 1990, 309–311; ebenso Hamer 1990, 88.
- 234** Die Nachbildungen wurden von der Keramikerin Doris Kamber-Brüschweiler im fachlichen Austausch mit Töpferkollegen hergestellt. Die Fotos, welche die einzelnen Arbeitsschritte zur Herstel-

lung eines Wackelbodentopfes dokumentieren (Abb. 60–61), wurden in ihrem Atelier in Therwil BL aufgenommen. Ich möchte Doris Kamber für ihre technologischen Studien an der Geschirrkemik der Augustinergasse sowie ihre kompetenten Diskussionsbeiträge und die zahlreichen Literaturhinweise herzlichst danken.

235 Terminologie nach Hamer 1991, 89.

236 Weiss 1984, 176. Auch moderne Back- und Gratinformen weisen gerundete Übergänge zwischen Boden und Wandung auf.

237 Dazu Alfred Falk, „Nutzungsspuren an mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik aus Lübeck“, in: Lüdtko/Vossen (Hrsg.) 1991, 441–443.

238 Experimentell-archäologische Untersuchungen durch Ernst Perret vom HMB führten zu analogen Oberflächenverfärbungen, nachdem er nachgebildete Töpfe mehrfach der Glut ausgesetzt hatte.

239 Bauer u. a. 1986, 104. Im Katalogteil der vorliegenden Arbeit wird unterschieden zwischen eindeutiger Russchwärzung und partiell geschwärzten Keramikoberflächen, die nicht mit Sicherheit auf Hitze einwirkung zurückgeführt werden können.

240 Vgl. „VI. Botanische Untersuchung der Erdproben aus den mittelalterlichen Latrinengruben (13. Jh.) an der Augustinergasse 2 in Basel (1968)“, S. 104 f.

241 Schneider 1989, 30.

242 Interpretationsvorschläge zu diesem Befund unter „18.2 Der soziale Status der Abfallverursacher aufgrund des Fundmaterials“, S. 92 ff.

243 Stöckli 1979, 24–36.

244 Wie Abb. 65, C zu entnehmen ist, wurde die Bauchhöhe von der Mündung des Topfes her gemessen.

245 Vgl. z. B. die bei Stöckli 1979, 27 und Abb. 20, 28 und Abb. 24 abgebildeten Exemplare.

246 Kat.-Nr. 23, 311, 389.

247 Die Halshöhe lässt sich nur unter Vorbehalt in absoluten Werten ausdrücken. Da die Variationsbreite zwischen kleinen und grossen Gefässen im Bereich von nur 11–22 mm liegt, wirken sich bereits kleinste Messfehler bzw. zeichnerische Ungenauigkeiten stark aus. Wegen des messtechnischen Problems streuen die ermittelten Halshöhen in einem so grossen Ausmass, dass auf eine Darstellung verzichtet wurde.

248 Die Polynom-Regressionen wurden von Norbert Spichtig (ABBS) durchgeführt.

249 Mulsow 1910, 43–45; Anne-Marie Dubler, „Alte Basler Hohlmasse für Getreide“, Sandoz Bulletin 20, 1970, 31–38.

250 Mulsow 1910, 21–25; W. Schneewind, Alt-Basler Münzen, Masse und Gewichte, in: Ausstellung 450 Jahre Basler Rathaus, insbesondere 9, Basel 1964.

251 Eine ausführliche Anleitung zu dieser Berechnungsmethode geben Spichtig/Kamber 1991, 226 f.

252 Dieses wird definiert als Hohlraumvolumen von der Gefässmündung bis hin zum Gefässboden.

253 Cornelius Steckner, „Das Samos-Projekt, Neue Wege der Informatik Anwendung in der Archäologie“, Archäologie in Deutschland 1, 1989, 16–21, insbesondere 18.

254 Spichtig/Kamber 1991, 227 f.

255 Philippe Lanos, Guy Jumel, „La méthode du quantogramme dans la recherche d'unités de mesure inconnues, Application à la recherche de métriques anciennes dans les paysages“, Revue d'Archéométrie 16, 1992, 121–144.

256 Auf eine Darstellung der negativen Resultate wird an dieser Stelle verzichtet. Ich möchte Norbert Spichtig (ABBS) für seine Hilfe bei der Durchführung der rechnergestützten Verfahren herzlichst danken.

257 Vgl. dazu etwa die Darstellungen Diebold Schillings, der bei der Dokumentation von Feuersbrünsten oder Plünderungen in Städten wiederholt grosse Metallkessel oder metallene Grapen abbildet, die in Sicherheit gebracht wurden, weil sie zum wertvollsten Küchengerät gehörten: E. A. Gessler, W. Muschg, Die Schweizer Bilderchroniken des 15./16. Jahrhunderts, Zürich 1941, insbesondere Abb. 19. Diebold Schilling, Luzerner Chronik, Folio 47v.57v.133v. 303v.

258 In den umgangssprachlichen Wörterbüchern fehlt eine Bezeichnung für den Dreibeintopf, für den im norddeutschen Sprachraum seit dem 13. Jahrhundert der Begriff *Grapen* (*Gropen*) geläufig ist (dazu etwa Drescher 1982, 157; Hasse 1979, 66). Töpfe mit drei Beinen wurden in der Region Basel vermutlich unter dem weit verbreiteten Begriff *Hafen* zusammengefasst. Dafür spricht etwa ein Eintrag

in den Basler Beschreibbüchlein, in denen für das Jahr 1444 ein *ehrin hafen* (eherner, d. h. metallener Hafen) mit dem Zusatz aufgeführt wird, dass diesem ein Bein fehle (Heierle 1969, 166). Bei den in verschiedenen Wörterbüchern der Region aufgeführten *Trifuss*, *Treifuss* und *Drüfusslin* handelt es sich um ein Gestell mit drei Füßen, auf dem die Bratpfanne ins Feuer gesetzt wurde (Ochs 1925, 549; Lienhardt 1907, 151).

259 Zur Berechnung der Mindestindividuenzahl wurden nur die Randfragmente, nicht aber die Grapenbeine berücksichtigt. Die Zugehörigkeit der z. T. einzeln geborgenen Füsse zu den im Katalog aufgeführten Randscherben kann weder ausgeschlossen noch bestätigt werden.

260 Siehe etwa Drescher 1982, 157 ff.

261 Zu zusammengesetzten Metallgrapen vgl. etwa Hasse 1979, 26 f.; Drescher 1982, 158.

262 Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die zahlreichen Diskussionen zur Herstellung kugelbodiger Keramik eingehen. Einen vorzüglichen Überblick zum Forschungsstand gibt Hans-Joachim Stoll, „Zur Herstellung der mittelalterlichen Kugelbodengefässe“, Zeitschrift für Archäologie 1, 1980, 61–66. Zur Technik des Heraustreibens von Keramikböden s. etwa Böttcher 1990, 357.

263 Zur Technik des Abdrehsens vgl. Gebauer 1982, 90–92; Hamer 1990, 1 f.; Weiss 1984/1991, 17.

264 Diese Funktion kann Grapen, die im Kontext von archäologischen Ausgrabungen geborgen wurden, wiederholt zugeschrieben werden; vgl. etwa Desel 1978, 26 mit Anm. 4; Horst Löbert, „Das keramische Inventar einer Abfallgrube des 16. Jahrhunderts aus Göttingen“, ZAM 8, 1980, 7–45, insbesondere 30.

265 Im Unterschied zu den unglasierten Vertretern dieser Pfännchenform, für die sich vorläufig kaum Parallelen anführen lassen, liegen glasierte Exemplare mit Wulsthenkeln in Fundbeständen der Stadt Basel in grösseren Mengen vor; siehe „21. Glasierte Geschirrkemik“, S. 96 f. Auch in den Fundkomplexen vom Fischmarkt in Konstanz (D) machen die glasierten Vertreter den mengenmässig grössten Anteil dieses Pfännchentyps aus, der von der Bearbeiterin Marina Junkes als „Dreibeinschüssel“ bezeichnet wird; Junkes 1991, 126–130.

266 Seiler 1879, 91; Rudolf Suter, Baseldeutsch-Wörterbuch, Basel 1984, 57.

267 Ochs 1925, 599; Lienhart 1907, 703. Das Wort *Tüpfli* leitet sich von „Topf“ ab und ist in ähnlichen Formen auch über die oberdeutschen Mundarten hinaus verbreitet: Jacob und Wilhelm Grimm u. a., Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1852, Bd. 11, 846 ff.; Leipzig 1860, Bd. 2, 1567.

268 Todesfälle bilden den weitaus häufigsten Grund, der zu einer Aufnahme geführt hat. Es sind jedoch auch Aufnahmen wegen Schulden, Zahlungsunfähigkeit oder Flucht belegt; Heierle 1969, 1, 6 f.

269 Heierle 1969, 151.

270 Heierle 1969, 151.

271 Heierle 1969, 152.

272 Seiler 1879, 23, 91; Lienhart 1907, 703. Vgl. dazu auch Friedrich Staub, Ludwig Tobler, Albert Bachmann u. a.; Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 13, Frauenfeld 1973, 994: „muosstüpfle, muosspfenle, darin man den kinden das muos macht“.

273 Terminologie nach Bauer u. a. 1986, 175 Abb. 1. Es handelt sich dabei um ein gezähntes Werkzeug aus Holz, das vor allem zum Anbringen von Rillenbändern auf Keramik verwendet wird.

274 Uwe Lobbedey, „Keramik“, in: Günter P. Fehring, Unterreggenbach; FuB, Bd. 1, Stuttgart 1972, 184–206, insbesondere 196 f.; Bauer u. a. 1986, 68.

275 Kat.-Nrn.: 64, 233, 285, 328–331, 361, 363, 365, 380.

276 Kat.-Nrn.: 37, 233, 329, 380 (Windflecken); 328 (metallisch glänzende Oberfläche).

277 Vgl. dazu etwa die Darstellungen der heiligen Verena von Zurzach, die immer mit ihrem Attribut, der Bügelkanne, abgebildet ist; von ihr leitet sich bekanntlich ja auch die Bezeichnung *Verenenkrug* her: Alfred Reinle, Die Heilige Verena von Zurzach; Legende, Kult, Denkmäler, Basel 1948.

278 Mit Ausnahme einer möglicherweise Nr. 233 zuweisbaren Tülle (Inv.-Nr. 1968.1330) sind alle als Fragmente von Bügelkannen identifizierten Scherben im Katalog abgebildet.

279 Der Zettel mit der Fundortangabe zum Röhrenausgusskännchen Nr. 388 wurde offensichtlich beim Reinigen oder Inventarisieren des Stückes nachträglich vertauscht. Der Inventarkarte 1968.1443 ist zu

entnehmen, dass das Gefäss entweder aus Latrine 1 oder aus Latrine 3 stammen muss.

280 Kat.-Nrn. 230, 327, 388.

281 Die Randscherbe (325) und die Wandscherbe (326) können aufgrund ihrer unterschiedlichen Durchmesser nicht demselben Gefäss zugewiesen werden.

282 Rippmann 1987, 267 mit Abb. 112. Vgl. dazu auch Christoph Ph. Matt, „Petersgraben 33/Stiftsgasse 9 (1987/23)“, BZ 88, 1988, 166–171. Er weist auf die um 1300 entstandene Darstellung Konrad von Marners in der Manessischen Liederhandschrift hin, wo der Sänger auf einer Bank sitzend abgebildet ist und sich mit einem wohl als Scheuer zu deutenden Gefäss einen Trank zum Munde führt; Walther 1988, 236 Tafel 116.

283 So etwa Ewald/Tauber 1985, 74; Tauber 1985, 200; Rippmann 1987, 267.

284 Gross 1991, 118 mit Literaturhinweisen.

285 Kat.-Nrn. 230, 326–327, 388.

286 Innerhalb dieses zweiten Deckeltyps liessen sich vier kleinere Fragmente nicht weiter zuweisen (Abb. 78).

287 Kat.-Nrn. 38, 40, 65, 234–235, 288–289, 334, 368.

288 Vgl. dazu die Angaben im Katalog.

289 Der Rechnung liegt die Überlegung zugrunde, dass die Deckeldurchmesser nicht exakt den Randedurchmessern entsprechen müssen, um auf die Gefässe zu passen, weshalb von einem Spielraum von +/- 1.5 cm ausgegangen wird. Grössere Exemplare können seitlich etwas vorstehen, ohne dass die Stabilität gross beeinträchtigt wird, kleinere Deckel können dagegen in die Gefässmündungen tiefer eingesenkt werden. Es wurden alle bestimmbaren Randedurchmesser der genannten Gefässtypen berücksichtigt (n = 138).

290 Ewald/Tauber 1975, 95 f., zur Datierung 113, 122 f.

291 Eine formal ähnliche Schüssel, allerdings jüngerer Zeitstellung, mit Innenglasur und gekehltem Rand ist im Fundbestand der Burg Scheidegg erhalten; Ewald/Tauber 1975, 55, 91 (A113).

292 Es handelt sich dabei um ein charakteristisches Merkmal der frühen Überzüge; vgl. dazu etwa Scholkmann 1987, 81.

293 Beispiele dazu etwa bei Drescher 1982, 159 Abb. 2 oder Marti/Windler 1988, Taf. 10, 153.

294 Rippmann 1987, 157 Taf. 8, 14; 241 Taf. 50, 16.

295 Schneidergasse 32 (1981/12): FK 10'461, Inv.-Nr. 153 (unpubliziert).

296 *Item obiit figulus in Slezziat, qui primus in Alsatia vitro vasa fictalia vestiebat*; zitiert nach Tauber 1980, 315.

297 Dazu auch Rippmann 1987, 269.

298 Die Funde vormittelalterlicher Zeitstellung wurden nicht in die Auswertung der Latrinene Funde miteinbezogen. Es handelt sich grösstenteils um Scherben späteltischer und römischer Zeitstellung, wie sie auf dem Münsterhügel häufig belegt sind: Dazu etwa Maeglin 1986; Andres Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster 1, Die späteltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.); Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 6, Derendingen/Solothurn 1979. Angeführt seien an dieser Stelle lediglich zwei Randscherben und drei Münzen aus spätrömischer Zeit, die alle aus Latrine 3 geborgen wurden (nicht abgebildet). Es handelt sich um Randscherben eines Topfes der Form Alzey 27 aus gelblichem Ton (Inv.-Nr. 1968.1309) sowie einer Schüssel der Form Alzey 28 (Inv.-Nr. 1968.1282), die aufgrund des mit vulkanischen Gesteinspartikeln gemagerten Tones der Mayener Eifel-Keramik zugewiesen werden kann (Parallelen bei: Martin Kilcher 1979, 405 ff., Abb. 53–55, 22.39.53). Bei den drei Münzen handelt es sich um einen Antonian Tetricus I. (270–273 n. Chr., Antonian, „Köln“ 271–272. RIC V.2, 409, 100. Elmer 271/775; Inv.-Nr. 1968.1274), einen Nummus des Maximinus II (309–313 n. Chr., Nummus, Trier 310–313. RIC VI, 226, 845 a.; Inv.-Nr. 1968.1313) und einen Nummus Constantins I. (306–337 n. Chr., London 307–310. RIC VI, 131, 103; Inv.-Nr. 1968.1332); freundliche Bestimmung von Beatrice Schärli (HMB/Münzkabinett) und Markus Peter (Römermuseum Augst, BL).

299 Zimmermann 1990, 54 Abb. 9.6–8 (Fläche 10, Schicht 3).

300 Atzbach/Skutecki/Wolf 1989, 64 f., Abb. 4: II 3 und Abb. 5.

301 Zimmermann 1990, Abb. 9.2–5; die in Anführungszeichen („...“) gesetzten Randformenbezeichnungen wurden von der Typentafel Zimmermanns (ebda. Abb. 8) übernommen.

302 Zimmermann 1990, Abb. 8: Typ 4; 54 f. Abb. 9.9–10.

303 Rippmann 1987, 264 und 211 Taf. 35.3. Zur vorgeschlagenen Datierung vgl. auch die von Atzbach/Skutecki/Wolf 1989, 66 f. Faltpfan

vorgelegte Korrelation der Fundschichten und Profile von Basel-Barfüsserkirche.

304 Rippmann 1987, 193 Taf. 26, 14, 16.

305 Atzbach/Skutecki/Wolf 1989, 64 Abb. 4: II 4 sowie Abb. 5.

306 Schneider 1989, 13 f.

307 Augustinergasse 2 (1978/24); Martin-Kilcher 1979, 405 f., Abb. 54, 36.

308 Sabine Steinle, Jürg Tauber, „Ein karolingischer Töpfereibeizirk in Oberwil; Kanton Basellandschaft (Schweiz)“, AKB 2, 1974, 181–188, insbesondere Abb. 3, 1–3.

309 Joel Schweitzer, L' Habitat Rural en Alsace au Haut Moyen Age, Riedisheim/Guebwiller (France) 1984, 370, Tableau I.

310 Vgl. Kat.-Nrn. 66, 100, 240, 336, 367–369.

311 Bauer u. a. 1986, 176 Abb. 5.

312 Siehe Kat.-Nrn. 41, 103–104, 236–237, 239.

313 Beobachtung beim Nachbilden von Talglämpchen; vgl. dazu Anm. 317.

314 Kat.-Nrn. 67, 97, 238, 338.

315 Harald W. Mechelk, Stadtkernforschung in Dresden; Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens, Bd. 4, Berlin 1970, 67–72.

316 Zum Begriff „Stoss“ vgl. etwa Weiss 1984, 71.

317 Zur Beschreibung dieser Technik vgl. auch Weiss 1984, 71–72.

318 Funddokumentation ABBS: Inventarkarten 1968.1214 (Latrine 1), 1968.1267.1274–1293 (Latrine 3), 1968.1451.1455–1456.1461–1512.1517–1523 (Latrine 4).

319 Inv.-Nrn. 1968.1486–1509.1510–1512.1517–1523.1528–1536 (alle Latrine 4); ausgeschieden im Jahre 1969.

320 Kat.-Nrn. 243–245, 292, 294–295.

321 Kat.-Nrn. 339–340, 242, 105.

322 Zur Technik vgl. etwa Gebauer 1982, 102.

323 Kat.-Nrn. 339, 342, 381, 106.

324 Nach einer von Tauber (1980, 15) festgehaltenen Faustregel werden als Napfkacheln diejenigen Formen definiert, deren Mündungsdurchmesser die Gesamthöhe übertrifft. Die meisten unserer Stücke sind somit Übergangsformen zwischen Becher- und Napfkacheln.

325 Siehe dazu „4.1.1 Dokumentation, Grabungsweise“, S. 13.

326 Vgl. etwa die Vergleichsfunde von der Bäumleingasse 1–7 (1988/41), FK 17'794, Inv.-Nr. 703 (unpubliziert), oder vom Spalenring 12 (1986/7), FK 17'663, Inv.-Nrn. 140.142 (unpubliziert). Die Hinweise auf diese Löwen-Blattkacheln verdanke ich Christine Keller, welche die aufgeführten Fundkomplexe im Rahmen ihrer Dissertation zur spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Keramik aus Basel bearbeitet.

327 Eine kurze Fundnotiz wurde publiziert im JbHMB 1963, 29.

328 Je eine einzelne Blattkachel mit der Darstellung des Vogels Phönix wurden publiziert von Rosemarie Franz, Der Kachelofen, Graz 1969, 50, 176 Abb. 96; Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts, 2. Teil (N.F.), Basel 1972, 21 und Tafel 22.4.

329 Inv.-Nr. HMB 1963.260.

330 Alle Angaben zum Kachelofen sind dem Restaurierungsprotokoll entnommen, das von Ernst Perret (HMB) im Rahmen der Restaurierungsarbeiten angefertigt wurde.

331 Walter Panike vom HMB sei an dieser Stelle für die Konservierungsarbeiten herzlich gedankt.

332 Die Metallanalysen wurden von W. B. Stern mittels energiedispersiver Röntgenfluoreszenzspektrometrie (EDS-XFA) im geochemischen Labor des Mineralogisch-Petrographischen Instituts der Universität Basel durchgeführt.

333 Beim abgebildeten Steckschloss handelt es sich um ein Souvenir aus Taiwan.

334 Aufgrund der fortgeschrittenen Korrosion lässt sich das Eisenblech mit den Aussparungen auf den Röntgenbildern des mittelalterlichen Vorhängeschlosses kaum mehr erkennen.

335 Jürg E. Schneider, Jürg E. Hanser: „Zürichs Burgen und Wehranlagen“, Turicum 17, 1986, 20–25, insbesondere 23 mit Abb. 1; Knoll-Heitz 1985, 119 (BM 21); Meyer u.a. 1984, 34 (A 44); Lithberg 1932, Planche 116, A–D.

336 Marti/Windler 1988, Taf. 18, 201; Lithberg 1932, Pl. 116, E–F.

337 Lithberg 1932, Pl. 116, A.

338 Vgl. Anm. 341.

339 Meyer/Obrecht/Schneider 1984, 34 (A 44).

340 Wolfgang Timpel, Gommerstedt, ein mittelalterlicher Herrnsitz in Thüringen, Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 5, Weimar 1982, Abb. 54 Nrn. 11–13; Gabriele Isenberg, „Ein mittelalterlicher Herrnsitz an der Ruhr“, Archäologie in Deutschland

- 3, 1991, 30–35; Albert Falk, „Metallfunde aus der Lübecker Innerstadt“, LSAK 1980, 108 f. mit Abb. 82,1; Martin Krenn, „Vorbericht zu den Untersuchungen in der Burganlage von Sachsenhof, Niederösterreich“, in: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, Teil 2, 351–376, insbesondere Abb. 16, Sigmaringen 1991.
- 341** Grünwald 1987, 165–167 mit Abb. 82.
- 342** Die aus unserem Raum überlieferten Steckschlösser und Schlüssel werden von den Bearbeitern/Bearbeiterinnen in der Regel als Importfunde gedeutet, so etwa Knoll-Heitz 1985, 118; Grünwald 1987, 166; Marti/Windler 1988, 118.
- 343** Vgl. etwa die russischsprachigen Literaturhinweise bei Knoll-Heitz 1985, 117; zu Schlössern mit Federverschluss und Steckschlüssel aus grossmährischen und nachgrossmährischen Burgwällen Böhmens und Mährens vgl. Bohuslav Klima, Zamecnicka prace staromoravskych kovaru v Mikulčice [Schlosserarbeit der grossmährischen Schmiede in Mělník], Studie Archeologického Ústavu Československé Akademie Věd v Brně 8, Praha 1980/3, 83–86 und 99 f.; weitere Steckschlüssel, hauptsächlich aus Osteuropa, werden bei Marti/Windler 1988, 117–119, insbesondere Anm. 109–112 (Literaturhinweise) aufgeführt. Eine grössere Zahl von Schlüsseln mit vergleichbarer Bartform aus verschiedenen Fundplätzen Skandinaviens und Englands sind zusammengestellt in: London Museum, Medieval Catalogue 1954 (Reprinted 1967), 146–150. Eine Übersicht zu wichtigen nordischen Fundstellen mit den entsprechenden Literaturzitierten gibt Grünwald 1987, 165–167.
- 344** Andersen/Crabb/Madsen 1971, 185–196, hier weiterführende Literatur (mit deutscher Zusammenfassung); Finskt Museum 8, 1901, Heft 4, Fig. 14,15; Bello Polla, Bratislava, Západné Suburbium (Výsledky archeologického výskumu), Slovenské Národné múzeum Archeologický ústav, Museum Nationale Slovaca Institutum Archaeologicum Fontes, Tomus 4, Bratislava 1979, 204 (Abb. 107,12), 214 (Abb. 111,2); Vladimír Nekuda u.a., Pfaffenschlag, Zaniklá středověká ves u Slavonice [Mittelalterliche Ortswüstung bei Slavonice (Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Dorfes)], Studia Musei Moraviae, Brno 1975, Tab. 64,2.3 sowie 145 (deutsche Übersetzung auf S. 259) mit Hinweisen auf weitere Fundstellen in der ehemaligen CSSR. Eine Werkstatt, die Schlösser der fraglichen Bauart herstellte, wurde in Aalborg (DK) entdeckt; Peter Riismøller, Nålømageren i Strandstien, Et middelalderligt metalværksted i Aalborg, Kuml 1960, 117–131 (mit deutscher Zusammenfassung), insbesondere Fig. 14.
- 345** Vilhelm la Cour, Naesholm, København 1961. Die dendrochronologischen Daten wurden bisher nicht publiziert und sind mir freundlicherweise von Poul Grindler-Hansen (Dänisches Nationalmuseum Kopenhagen) mitgeteilt worden.
- 346** Koch 1984, 155 f.; Grünwald 1987, 166.
- 347** Gerhard Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching, Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 5, Wiesbaden 1974, 162–174. Der Überrest eines kleinen Verschlussstückes mit Federbügel wurde jüngst bei Grabungen in der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik geborgen (unpubliziert; freundliche Mitteilung des Grabungsleiters Peter Jud, ABBS); Koch 1984, 155 f.; Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft (Hrsg. Wilhelm Kroll und Kurt Witte), zweite Reihe, Bd. 2.1, Stuttgart 1921, Sp. 562 f.
- 348** Koch 1984, 155 f.; Vangsens, Balestrand: O. Rygh, Norske Oldsager, Christiania 1885, Fig. 456 (zitiert nach Grünwald 1987, 173 Anm. 29).
- 349** Draeyer/Jolidon u.a. 1986, 145 (Nrn. 191–192).
- 350** Scholkmann 1978, Abb. 34,5; Baumann/Frey 1983, 59 (E 39); Meyer 1974, 91 (C 157).
- 351** Auf spätmittelalterlichen Bildquellen sind vornehmlich Bohrer mit hornartig gekrümmtem Griff überliefert; vgl. dazu Marti/Windler 1988, 111 f.
- 352** Franz Maria Feldhaus, Die Technik, Ein Lexikon der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker, (Berlin/Leipzig 1914) Reprint: München 1970, Sp. 115 Abb. 83 und Sp. 119 Abb. 88.
- 353** Bereits behandelt im Grabungsvorbericht; Moosbrugger 1969, 361 (Beitrag von H. Kälin). Im Nachtrag zu den Grabungsarbeiten von 1968 (BZ 70, 1970, 283 f.) versuchte Moosbrugger vergeblich, den auf dem Typar genannten Heinrichus Procurator zu identifizieren. Dabei wies Moosbrugger auf eine Urkunde aus dem Jahre 1255 hin, die einen „... Albertum sacerdotem dictum de Monte Iovis ecclesie nostre canonicum et procuratorem in Alemania partibus ...“ erwähnt (BUB, Bd. 1, 1890, 208 Nr. 287).
- 354** Anhand des Siegelbildes ist nicht zu entscheiden, ob der allgegenwärtige Zisterzienser Bernhard von Clairvaux oder allenfalls Bernhard von Aosta, der Gründer des Klosters auf dem Mons Iovis, nach ihm später Grosser St. Bernhard genannt, gemeint ist. Mit den Attributen des Heinrichssiegels ist jedenfalls die Abtsgestalt auf den etwa zeitgleichen, jedoch nicht persönlichen Vorstehersiegeln der örtlich nahen Zisterzen Lützel und St. Urban ausgestattet (BUB, Bd. 1, 1890, Abb. 69,71 f.); das Fehlen des Nimbus mag andeuten, dass der Unterschied zwischen dem Abt an sich und dem Ordensheiligen nicht ins Gewicht fällt.
- 355** Die Beschreibung bezieht sich auf den Abdruck.
- 356** Ohne sich festzulegen, wies Moosbrugger auf den rührigen Magister und nachmaligen Konstanzer Domherrn bzw. Thesaurar Heinrich Chücheli hin, der in der Tat verschiedene, freilich nicht zwingende Voraussetzungen erfüllt. Der spätere Name eines 1277 von ihm teilweise erworbenen Hauses bei St. Leonhard, Mons Jop, stellt eine Verbindung mit dem Chorherrn Albertus dictum de Monte Iovis her, der um die Jahrhundertmitte mit Billigung seines Konvents an der Niederlassung der zisterziensischen Nonnen aus Tänikon (Kanton Thurgau) auf dem Areal des einstigen Barfüsserklosters beteiligt war (vgl. Baer 1941, 293, 364; ein Albert Chücheli hat es, vermutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zur Würde eines Basler Domherrn gebracht; war es derselbe? Paul Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts, Basel 1975, 501).
- 357** BUB, Bd. 1, 1890, Abb. 42. Maurer 1966, 7 Nr. 26. Vorstufen, ohne architektonische Bildfeldteilung: 1230, Propst von St. Leonhard; BUB, Bd. 1, 1890, Abb. 47.
- 358** BUB, Bd. 1, 1890, Abb. 54.
- 359** Albert Knoepfli, Die Kundstedenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 3, 36.
- 360** BUB, Bd. 1, 1890, Abb. 21 (als Sockel einer thronenden Madonna).
- 361** StAB: Kling. Urkunde 2797.
- 362** BUB, Bd. 1, 1890, Abb. 26.
- 363** BUB, Bd. 3, 1896, Abb. 181. Maurer 1961, 142 Abb. 159.
- 364** Das zur Reparatur verwendete Kupferplättchen besteht aus einer Kupferlegierung aus rund 80 % Kupfer, 9 % Zinn, 2 % Zink und 5 % Blei. Das Urband selbst besteht aus 98 % Kupfer. Die Untersuchungen wurden von Andreas Burkhardt, Geochemisches Labor W. B. Stern (Mineralogisch-Petrographisches Institut der Universität Basel), durchgeführt. Analysenmethode: ED-XRF (energie-dispersive Röntgenfluoreszenzspektrometrie) mit 2 mm Kollimator, PLX-Maske: Spectrace Instruments.
- 365** Die Kupferlegierung des Ortbandes (44) setzt sich aus 85 % Kupfer, 3 % Zinn und 8 % Zink zusammen.
- 366** Das Blech Kat.-Nr. 11 besteht aus einer Kupferlegierung aus 80 % Kupfer, 3 % Zinn und 10 % Zink (zusätzlich 7 % Korrosionsprodukte: Phosphor und Eisen), das Kupferblech Kat.-Nr. 12 aus 93 % Kupfer und 4 % Zink.
- 367** Mineralogisch-petrographische Bestimmung durch Inge Diethelm, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel.
- 368** Weitere durchbohrte Prüfsteine aus Basel sind von den Grabungen am Petersberg (Berger 1963, Taf. 32,10.11) und in der Barfüsserkirche (Rippmann 1987, Taf. 51,20) bekannt.
- 369** D. T. Moore, W. A. Oddy, „Touchstones: Some Aspects of their Nomenclature, Petrography and Provenance“, Journal of Archaeological Science 1985, 12, 59–80; François Schweizer, „Methoden der Analyse von Münzen: Vom Probierstein zur Protonenaktivierung“, AS 15, 1992/3, 157–162.
- 370** Gregorius Agricola, Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, Düsseldorf 1977, 218 (Erstausgabe Basel 1556).
- 371** Renerus Budelius, De monetis et re numaria, libri duo, Köln 1591, 53–59.
- 372** Die Untersuchungen wurden von Andreas Burkhardt, Geochemisches Labor W. B. Stern (Mineralogisch-Petrographisches Institut der Universität Basel), mittels energiedispersiver Röntgenfluoreszenzspektrometrie durchgeführt.
- 373** Die Berechnung der Mindestindividuenzahl basiert auf der Auszählung der Rand- und Bodenscherben. Wo eine Zusammengehörigkeit von Boden- und Randfragmenten anzunehmen war, auch wenn dies nicht mit letzter Sicherheit feststeht (z.B. Nrn. 259–260), wurden die betreffenden Scherben einem einzigen Individuum zugerechnet. In Abb. 98 wird neben der Mindestindividuenzahl auch die maximal mögliche Zahl an verschiedenen Glasobjekten in Klammern

mern angegeben. Dazu wurden alle nicht mit absoluter Sicherheit zusammengehörigen Rand- und Bodenfragmente als unterschiedliche Individuen ausgezählt und auch Wandungsfragmente berücksichtigt, für die sich keine passenden Rand- und Bodenscherben fanden (z.B. Kat.-Nrn. 51–53).

374 Zum Zusammenhang zwischen dem Erhaltungszustand von Glasobjekten und den Erhaltungsbedingungen des umgebenden Erdreichs vgl. etwa Stephan/Wedepohl/Hartmann 1989, 16–18; Dumitrache 1990, 10.

375 Ausstellung im HMB vom 26. August–28. November 1988 sowie im Rheinischen Landesmuseum Bonn vom 3. Mai–24. Juli 1988.

376 Die Glasfunde des Nachinventars erhielten Inventar-Nummern zwischen 1968/37.3889–3918, während die 1968 inventarisierten Funde aus den Latrinen 1–5 mit Nummern zwischen 1968.1215–1552 gekennzeichnet sind. Die Fundortangaben konnten dem Restaurierungsprotokoll entnommen werden, sie waren jedoch gemäss den Bemerkungen der Nachinventarisierung 1987 oft unvollständig oder unklar (Anmerkungen zu den Nachinventarisierungen 1987/88 vom 27. 5. 1988, Dokumentation ABBS: 1968/37).

377 Es betrifft Scherben, die mit der FK-Nummer 1980 versehen sind und sich teilweise an bereits 1969 inventarisierte Stücke anfügen liessen (vgl. etwa Kat.-Nr. 263).

378 Insbesondere wurden ehemals zusammengehörige Scherben (Passscherbenverbindung) voneinander getrennt und erhielten unterschiedliche Inventar-Nummern. Den Bemerkungen zur Nachinventarisierung von 1987 ist auch zu entnehmen, dass in verschiedenen Fundkomplexen Scherben fehlten, die im Grabungsbericht von 1968 erwähnt sind. Vermutlich handelt es sich dabei um die Stücke, die von der Archäologischen Bodenforschung bereits 1968 inventarisiert worden sind.

379 Bereits publiziert wurden die Kat.-Nr. 45–47 – Schneider 1980, 221 Abb. 9; Kat.-Nr. 48 – Baumgartner/Krueger 1988, 200 Abb. 177 und Kat.-Nr. 121 – Schneider 1980, 221 Abb. 10 und Kat.-Nr. 251 – Baumgartner/Krueger 1988, 195 f. Abb. 170 und Kat.-Nr. 252 – Schneider 1980, 221 Abb. 11: das Nuppenglas Kat.-Nr. 252 aus Latrine 3 wurde bei Schneider fälschlicherweise als Becher mit bauchiger Wandung rekonstruiert; Kat.-Nr. 253 – Schneider 1980, 223 Abb. 12.

380 Schneider 1980, 218.

381 Allfällige Zweifel an der Zusammengehörigkeit von Scherben, die unter derselben Inventar-Nummer abgelegt wurden, sind im Katalogteil dieser Arbeit vermerkt.

382 Zur Herstellungstechnik von Nuppengläsern vgl. Leiber/Czygan/Maus 1985, 94.

383 Schneider 1980, insbesondere 226–228.

384 Baumgartner/Krueger 1988, 49–53; Soffner 1987, 359; Soffner 1988, 282 Abb. 206; Schmaedecke 1985a, 7–10; Schmaedecke 1985b, 77–93; Gutscher 1984, 169–173.

385 Prohaska-Gross/Soffner 1992, 299–310, insbesondere 303; Soffner 1987, 359; Baumgartner/Krueger 1988, 193, 197.

386 Baumgartner/Krueger 1988, 49–56; Schmaedecke 1985b, 78–89; Schmaedecke 1985a, 7–10; Rieb u.a. 1986, Sp. 7587, Pl. 1, 5, 6; Soffner 1987, 356–367; Soffner 1988, 281–284. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Schweizer Fundstellen geben Krueger 1984, 516 f. und Baumgartner 1985, 164 f.

387 Rademacher 1933, 105–111.

388 Unter anderen Kashnitz 1984, 45, 116; Schneider 1980, 228; Schneider u.a. 1982/83, 47; Gutscher 1984, 171–173; Leiber/Czygan/Maus 1985, 105–108; Schmaedecke 1985b, 89–93; Krueger 1984, 515–517; Baumgartner 1985, 157 f.; Baumgartner/Krueger 1988, 20, insbesondere Anm. 10. Die zitierten Autoren widerspiegeln in der aufgeführten Reihenfolge den sich langsam wandelnden Meinungsumschwung in der Frage nach der Provenienz der farblosen Nuppenbecher.

389 Baumgartner/Krueger 1988, 19 f., 21–39 (insbesondere 34), 185–187, 192 f. Weitere archäologische Belege zur Glasproduktion nördlich der Alpen bei Oexle 1985, 228–235, insbesondere 231; Stephan/Wedepohl/Hartmann 1989, 10 f.

390 Das Fragment wurde von Baumgartner 1980, 210 f. zusammen mit einem weiteren Randstück dieses Bechers unter der Inventar-Nummer 1980.72 publiziert. Die dazumal noch vorhandene zweite Randscherbe ist heute leider nicht mehr auffindbar, da sie vermutlich, bedingt durch die Neuinventarisierung, vom ursprünglich zugehörigen Fundkomplex getrennt wurde, während die erstere mit der originalen Inventar-Nummer 1968.1242 wieder den Fundobjekten aus Latrine 1 zugeordnet werden konnte.

391 Zu Kat.-Nr. 264 vgl. Baumgartner 1980, 210 f. (Nr. 3) mit Abb. 5; zu 342 vgl. Baumgartner 1980, 209 f. (Nr. 2) mit Abb. 4–5 sowie Baumgartner/Krueger 1988, 130 (Nr. 74) und Christoph Simonett, „Zwei Syrische Glasbecher aus Sevegein und Basel“, in: Unsere Kunstdenkmäler 24, 1973.2, 138–142.

392 Baumgartner/Krueger 1988, 133–150, Nrn. 79, 82, 91, 104.

393 Zur Inschrift vgl. Kettler 1992, 166 f.

394 Baumgartner/Krueger 1988, 130 (Nr. 74) sowie 142 (Nr. 91).

395 Vgl. dazu auch Kettler 1992, 168 f.

396 Baumgartner 1980, 210 f.

397 Kettler 1992, 169.

398 Die bisher identifizierten Wappenbecher sind aufgeführt bei Baumgartner/Krueger 1988, 148 f. Nr. 103, 151 Nr. 106, 152 Nr. 108.

399 Zu den methodischen Schwierigkeiten einer Zuweisung bzw. Identifizierung mittelalterlicher Wappen vgl. etwa Dietrich Schwarz, „Des wappen ich vysieren wil: Wappen und ihre Bedeutung“, in: Claudia Brinker, Dione Flühler-Kreis u.a., Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, 173–181, Ausstellungskatalog, Zürich 1991.

400 Conrad Schnitt, Wappenbuch. StAB: Wappenbuch 4, 1530–1539, 125 (moderne Numerierung = 91). – Das Wappen ist im Wappenfries des „Schönen Hauses“ (Nadelberg 6) in Basel (ca. 1290) nicht vertreten.

401 Walter Merz, Friedrich Hegi, Die Wappenrolle von Zürich, Zürich 1930, 36 Nr. 67. Den Hinweis auf die Grafen von Schelkingen verdanke ich Herrn Dr. Günter Mattern von der Schweizerischen Gesellschaft für Heraldik.

402 Prohaska-Gross/Soffner 1992, 300; Baumgartner/Krueger 1988, 126–155.

403 Baumgartner 1987, 34 f.; Baumgartner/Krueger 1988, 126.

404 Krueger 1984, 511–513; Baumgartner/Krueger 1988, 126–128, 129 Nr. 73, 130 f. Nr. 75, 155 Nr. 113; Prohaska-Gross/Soffner 1992, 301.

405 Krueger 1984, 510–513; Baumgartner/Krueger 1988, 126–128.

406 Prohaska-Gross/Soffner 1992, 301; Baumgartner/Krueger 1988, 126 f.

407 Das Glas wurde erstmals von Baumgartner/Krueger 1988, 229, Abb. 218 publiziert.

408 Eine detaillierte Beschreibung der Herstellungstechnik dieser Gläser gibt Christine Prohaska-Gross, „Der Heidelberger Glasfund“, in: Vor dem grossen Brand: Archäologie zu Füssen des Heidelberger Schlosses, 82–97, insbesondere 83–85, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1992.

409 Baumgartner/Krueger 1988, 228.

410 Dieselbe Mustervariante findet sich auch auf zwei Becherfragmenten vom Andlauerhof (Münsterplatz 17) in Basel; HMB, Inv.-Nr. 1940.699 und 1940.700 (unpubliziert; aufgeführt bei Baumgartner/Krueger 1988, 229 mit Anm. 1).

411 Publiziert bei Baumgartner/Krueger 1988, 267 Abb. 296.

412 Petersgraben 47–55 (Rosshofareal 1983/15): FK 13516/Inv.-Nr. 2594 und FK 13368/Inv.-Nr. 1489 (beide unpubl.).

413 Schneider u.a. 1982/83, 303 und Taf. 69,2; Baumgartner/Krueger 1988, 267 Nr. 297.

414 Inv.-Nr. 1968/37.3904–3908 (mit Fundortangabe auf der Inventarkarte).

415 Die obere Hälfte einer Flasche mit Fadenaufgabe, deren Profil bis zum Schulterumbruch erhalten ist, kam jüngst bei Ausgrabungen in der rue des Juifs in Strassburg (F) zum Vorschein; Baumgartner/Krueger 1988, 279 Nr. 314.

416 Baumgartner/Krueger 1988, 431 f., insbesondere Abb. 542 und 543.

417 Baumgartner/Krueger 1988, 436.

418 Dumitrache 1990, 21 f.

419 Eine zusammenfassende Darstellung des Forschungsstandes geben Baumgartner/Krueger 1988, 13–20.

420 Analysen von Nuppenbechern aus Freiburg i.Br. (D) und Breisach (D) bei: Leiber/Czygan/Maus 1985, 93–108. Um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, wäre eine breite Analysenbasis aus ergrabenen Glashütten, möglichst gleicher Zeitstellung, notwendig. Diese Voraussetzungen sind derzeit noch nicht gegeben. Vgl. dazu auch Rotraud Donner, „Zu chemischen Analysen der Glasproduktion im Nassachtal“, sowie Christian Hradecky, „Untersuchungen von spätmittelalterlichen Glasscherben mittels Röntgenspektroanalytik“, beide in: Walter Lang (Hrsg.), Kolloquium zur Glasherstellung im Spätmittelalter, 90–95; Uhingen und Heidelberg 1992. Die Ergebnisse der Analysen einiger Gläser vom Nürnberger Weinmarkt bei Baumgartner 1985, 171.

- 421** Bei Ausgrabungen in Munzach (BL) kamen jüngst grössere Mengen an Glasfritte zum Vorschein, die aufgrund der keramischen Befunde ins 11. Jahrhundert datiert werden. Die Grabungsergebnisse werden in einem der folgenden Hefte der Reihe Archäologie und Museum publiziert. Freundliche Mitteilung von Jürg Tauber, Amt für Museen und Archäologie des Kantons Baselland.
- 422** Dazu Meyer 1977, 172 und 176–178.
- 423** Für die nachfolgenden Ausführungen zur Glasherstellung in der Stadt Basel und Umgebung konnten lediglich die bereits publizierten Urkunden berücksichtigt werden. Die Hinweise auf die zitierten Quellen wurden grösstenteils einem 1977 von Werner Meyer publizierten Aufsatz „Glas, Glaser und Gläser in der mittelalterlichen Regio Basiliensis“ (Meyer 1977) entnommen.
- 424** Lateinischer Wortlaut in R. Doehard, *Les relations commerciales entre Gênes, la Belgique et l' Outremont d'après les archives notariales génoises aux XIIIe et XIVe siècles*, Brüssel und Rom 1941, Bd. 2, 173 Nr. 343: *Ego Arnulfus de Basle promitto tibi Henrico Medico deferre tibi in Janua cent(enaria) IIII boni vitri et pulcri de meliori et pulciori, quem invenire poterò in Almania, ad faciendum speculos et de meliori fornace ...* (es folgen die üblichen Bestimmungen über Bezahlung und Haftung bei Nichteinhaltung des Vertrages).
- 425** Dazu auch Krueger 1990, 243–245.
- 426** Schmaedecke 1985a, 251 Abb. 21; vgl. auch Karl Greiner, *Die Glashütten in Württemberg, Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland*, Bd. 2, Wiesbaden 1971; L. Moser, *Badisches Glas, Seine Hütten und Werkstätten, Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland*, Bd. 1, Wiesbaden 1969.
- 427** Baer 1941, 172 mit Anm. 1; StAB, *Historisches Grundbuch: Augustinergasse*.
- 428** Nach Krueger 1990, 244 mit Anm. 53 scheint Basel in späterer Zeit als Umschlagplatz für das berühmte lothringische Spiegelglas bzw. für Glasspiegel eine bedeutende Rolle gespielt zu haben.
- 429** BUB, Bd. 2, 1893, 375 Nr. 647.
- 430** StAB: vgl. z.B. die Akten zu den Themen Grempler, Glaser, Glasbläser.
- 431** Die Glaser schlossen sich mit den Malern, Sattlern und Bildschnitzern unter dem Regiment der Himmelzunft zusammen; Koelner 1948, 7, 15.
- 432** Meyer 1977, 179 mit Quellenangabe in Anm. 37. Eine Zusammenstellung der urkundlich überlieferten Glaser aus Basel gibt Wackernagel, Bd. 2.1, 467–469.
- 433** Oexle 1985, 230–231. 2 Glasbarren (Schlacken?) kamen in Basel anlässlich der Grabungen am Andreasplatz – mitten in der Altstadt – zum Vorschein: Inv.-Nr. 1977.9405, 1977.9695 (unpubl.).
- 434** Ein Vergleich mit Abortgruben ähnlicher Grösse, deren Verfüllzeiten aufgrund historischer Quellen bekannt sind, sowie eine approximative Berechnung des Ablagerungsprozesses geben eine Vorstellung von der kurzen Zeitspanne, innerhalb derer sich die Latrinsedimente angesammelt haben dürften; vgl. „4.5 Überlegungen zur Verfüllzeit der Latrinen von Basel-Augustinergasse“, S. 20 f.
- 435** Vgl. etwa Junkes 1991; Gross 1991, insbesondere 115, 145 ff.; vgl. auch die Beiträge zur Keramik von Uwe Gross, Stephan Kaltwasser, Dorothee Ade-Rademacher und Marina Junkes in: Flüeler (Hrsg.) 1992, 320–345.
- 436** Rippmann 1987, 52 ff., insbesondere Abb. 25.
- 437** Rippmann 1987, 280, insbesondere Anm. 97.
- 438** Rippmann 1987, 71 f. Erhebliche Zweifel an der von Rippmann postulierten stratigraphischen Abfolge im Bereich von Bau 5 äussert denn auch Rolf d'Aujourd'hui, „Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse“, BZ 87, 1987, 234–265, insbesondere 259–262. Eine Klärung dieser Kontroverse ist ohne Einbeziehung der Originaldokumentation Barfüsserkerche nicht möglich und bleibt einer von der ABBS konstituierten Arbeitsgruppe vorbehalten.
- 439** Elsässerstr. 2a (1988/28); vgl. Aebi/d'Aujourd'hui/Etter 1989, 206–249, zum Befund 210–213.
- 440** Moosbrugger 1969, 368 f., Taf. 9–15.
- 441** Aebi/d'Aujourd'hui/Etter 1989, 219.
- 442** Aebi/d'Aujord'hui/Etter 1989, 212.
- 443** Rittergasse 29 (1987/3); vgl. Helmig/Jaggi 1988, 129 (Befund und Datierung), 148–151 mit Abb. 23–24 (Fundmaterial).
- 444** Ewald/Tauber 1975, zur Datierung 113.
- 445** Auf die jüngeren Funde der Scheidegg werden wir bei der Besprechung des Fundmaterials aus dem Klosterkeller der Augustinergasse nochmals zurückkommen, vgl. „IV. Das Fundmaterial aus der Verfüllung des Klosterkellers“, S. 95 f.
- 446** Marti/Windler 1988, zur Datierung 134.
- 447** Müller 1980, zur Datierung 80.
- 448** Zur Problematik des Befundes „Erdbebenhorizont“ siehe Tauber 1991, 19 f. (mit einer Zusammenstellung der „sicheren Erdbebenburgen“).
- 449** Marti/Windler 1988, 18.
- 450** Müller 1980, 80, 61 f.
- 451** Ein illustratives Beispiel liefert das jüngere Fundmaterial von Basel-Barfüsserkerche, das nördlich der 1250/56 errichteten Kirche, im Bereich zweier als Spital sowie Haus 1 bezeichneten Grundrisse, geborgen wurde. In diesem Fundensemble sind die Bügelkannen mit mindestens 54 Exemplaren dermassen häufig (Rippmann 1987, Taf. 6–21) – keine weitere Fundstelle Basels lieferte vergleichbare Fundzahlen –, dass sich darin vermutlich ein funktionaler Aspekt der Siedlung widerspiegelt (Spital, Gasthaus? usw.).
- 452** Dazu auch Rippmann 1987, 260. Vgl. auch Janssen, der für diese Arbeitsmethode den Begriff „das Gesetz der grossen Zahl“ eingeführt hat: Walter Janssen, „Methoden und Probleme archäologischer Siedlungsforschung“, in: Herbert Jankuhn, Reinhard Wenskus (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, 167; Vorträge und Forschungen, Bd. 12, Sigmaringen 1979.
- 453** Da sich die wenigsten Autoren und Autorinnen zur Mindestindividuenzahl der überlieferten keramischen Gefässe äussern, muss auf die Anzahl der publizierten Stücke verwiesen werden. Da alle berücksichtigten Fundkomplexe mehr oder weniger vollständig vorgelegt wurden, dürfen sie als repräsentativ gelten. Sofern bei den publizierten Fundbeständen von mir lediglich eine Auswahl an Funden berücksichtigt wurde (Barfüsserkerche/Madeln/Bischofstein), ist dies in der Tabelle vermerkt. Die Anzahl der Katalog-Nummern (n) bezieht sich in diesen Fällen nur auf die berücksichtigten Stücke.
- 454** Marti/Windler 1989, 64 ff. und Taf. 2 f., 34–62.
- 455** Je nach Terminologie der verschiedenen Autoren und Autorinnen wird diese Verzierungsart auch als Riefen bezeichnet.
- 456** Ewald/Tauber 1975: A44.A104; Müller 1980: A47; Marti/Windler 1988: Taf. 3,52.
- 457** Ewald/Tauber 1975: A125; Müller 1980: A67–A68.A61.A57; Marti/Windler 1988: Taf. 5,89.92.
- 458** Müller 1980: A18.A36.
- 459** Ewald/Tauber 1975: A109–A110.A127?.A129?; Müller 1980: A55–A68.
- 460** Müller 1980: A67.
- 461** Variante 2: Ewald/Tauber 1975 (A107); Variante 3: Rippmann 1987 (Taf. 9, 1–2); Helmig 1988 (Abb. 23, 28); Müller 1980 (A4).
- 462** Ewald/Tauber 1975: A107; Müller 1980: A50.
- 463** Rippmann 1987: Taf. 19,8.
- 464** Ein einziger der überlieferten Flachdeckel mit Ösengriff (Typ 1) trägt einen Dekor mit Rosettenstempeln: Müller 1980 (A45). Bei diesem handelt es sich jedoch um eine Sonderform, die zum Rand hin einen getreppten Absatz aufweist.
- 465** Rippmann 1987, Taf. 35,23.
- 466** Rippmann 1987: Taf. 12,10; Ewald/Tauber 1975: A108; Müller 1980: A75–A77.A79; Marti/Windler 1988: Taf. 5,94.
- 467** Rippmann 1987: Taf. 35,23; Müller 1980: A80–A90.
- 468** Ewald/Tauber 1975: A115–A117.
- 469** Ewald/Tauber 1975: A120.
- 470** Ewald/Tauber 1975, A118–A119. Zur Funktion dieses Gefässes vgl. Tauber 1985, 201 mit Anm. 3.
- 471** Dazu auch Tauber 1980, 80.
- 472** Rippmann 1987, Taf. 31,21; Taf. 15,7; Taf. 20,12. Müller 1980, A19.
- 473** Ewald/Tauber 1975, A69–A70.
- 474** Marti/Windler 1988, Taf. 4,67.
- 475** Marti/Windler 1988, 68.
- 476** Eine gegensätzliche Meinung vertrat Moosbrugger 1969, 362 f., der die Abfälle in Latrine 3 als Mahlzeitreste der Bauleute interpretierte.
- 477** Im Unterschied dazu sei auf eine Abfallgrube verwiesen, die im Zusammenhang mit dem Bau des Kölner Doms im 14. Jahrhundert verfüllt wurde. Im Fundmaterial war kaum Speisegerätschaften enthalten. Trinkgefässe lagen nur in der Form von Steinzeugbechern vor, während Glasbecher vollständig fehlten: Georg Hauser, „Alltagsge-

schirr des 14. Jahrhunderts in Köln", in: *Mittelalterliche Gefässkeramik: Die Bestände des Kölnischen Stadtmuseums*, 31, Köln 1990.

478 In dieser Weise wurde der Unrat einer Abfallgrube gedeutet, die im Zusammenhang mit dem Bau des Kölner Doms verfüllt wurde: Hauser 1990 (wie Anm. 477), 31.

479 Staehelin 1990, 20–28.

480 Zu den entsprechenden Urkunden vgl. „7.1 Baugeschichtliche Daten“, S. 25 ff.

481 StAB: Augustiner Urk. Nrn. 13, 11, 16.

482 StAB: Augustiner Urk. Nrn. 13–14.

483 StAB: Augustiner Urk. Nrn. 6–7.

484 StAB: Augustiner Urk. Nr. 13.

485 StAB: Historisches Grundbuch, Augustinergasse 4–8.

486 Im Haus des Klosters Marbach lebte 1306 Werner von Mülhausen (F) (StAB: Augustiner Urk. Nrn. 6–7). Vermutlich lebte Jacob Marschalk ebenfalls nicht in seiner Hofstatt an der Augustinergasse 2, da er sie 1306 Cuonzman dem Wechsler, einem Bürger von Basel, zu Erblehen vermacht hatte, und dieser das Haus mit Garten noch im selben Jahr den Augustinern als Lehen übergab (StAB: Augustiner Urk. Nr. 5).

487 Trouillat, Bd. 3, 527 Nr. 320.

488 Baer 1941, 172 f.; Wyss 1917, 91.

489 StAB: Augustiner Urk. Nr. 12 und Nr. 30; Trouillat, Bd. 3, 526–528 Nr. 320. – Zur Ausdehnung der bischöflichen Immunität auf dem Münsterhügel siehe Ludwig Berger, „Spätromisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel“, BZ 65/2, 1965, 157–163 sowie Reinhard Patemann, „Die Stadtentwicklung von Basel bis zum Ende des 13. Jahrhunderts“, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 2, 1964, 436 f. Vgl. dazu auch den Beitrag von F. Maurer, „6. Überlegungen zur Pfostenreihe 7d–7h ...“, S. 24 f. (Abb. 26).

490 Zur Zugehörigkeit der Münsterhügel-Bewohner zur Oberschicht siehe etwa Rudolf Wackernagel (Hrsg.), „Beschreibungen des Basler Münsters und seiner Umgebung von Christian Wurstisen“, Beiträge zur Vaterländischen Geschichte 12 (= N.F. 2), 1887, 399–522.

491 Vgl. dazu etwa Walter Janssen, „Essen und Trinken im frühen und hohen Mittelalter aus archäologischer Sicht“, in: Festschrift für J.G.N. Renaud (Liber Castellorum), 324–337, Zupften 1981; Wolfgang Erdmann, „Die Küche im Mittelalter, Archäologische und baugeschichtliche Gedanken zu Herd, Herdnutzung und Herdgerät“, in: Die Lübecker Küche, 9–51; Hefte zur Kunst- und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Bd. 7, Lübeck 1985; Stefanie Jacomet u.a., „Verkohlte Samen und Früchte aus der hochmittelalterlichen Grottenburg Riedfluh bei Eptingen, Kanton Baselland (Nordwest-Schweiz), Ein Beitrag zum Speisezettel des Adels im Hochmittelalter“, in: Peter Degen u.a., Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL, 169–243, insbesondere 172 f., 183 f. mit zahlreichen Literaturhinweisen; SBKAM, Bd. 15, Basel/Freiburg i. Br. 1988.

492 Vgl. dazu beispielsweise die Beiträge von Philippe Morel, „Der Reischacherhof in Basel – mittelalterliche Speisabfälle aus fünf Jahrhunderten“, Jürg Tauber, „Küche, Geschirr und Essmanieren im Mittelalter“ und Hans Trümpy, „Volkskundliche Notizen zum Verhalten bei Tisch und zum Umgang mit Essbesteck“, AS 8, 1985.3, 188 ff.

493 Johanna Maria van Winter, „Kochkultur und Speisegewohnheit der spätmittelalterlichen Oberschichten“, in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters, 327–342; Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Nr. 5, Wien 1982; Hans Wiswe, Kulturgeschichte der Kochkunst, Kochbücher und Rezepte aus zwei Jahrtausenden mit einem lexikalischen Anhang zur Fachsprache von E. Hepp, München 1970.

494 In erster Linie wurden die S. 86 ff. als Vergleichsensembles aufgeführten Fundinventare aus den Grabungen Barfüsserkirche, Deutschritterkapelle und Elsässerstrasse 2a sowie die bisher unpublizierten Funde vom Nadelberg 37 (1979/10) und vom Leonhardsgraben 47 (1985/10) berücksichtigt.

495 Methodische Überlegungen zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen etwa bei Sommer 1991, insbesondere 53 ff.

496 Noch deutlicher fallen die Differenzen aus, wenn die absoluten Fundzahlen berücksichtigt werden und diese auf die Kubatur der abgelagerten Kloakensubstrate hochgerechnet werden: In Latrine 1 wurden demnach pro m³ Abfallschichten etwa 9 Fundobjekte (Keramik, Glas, Buntmetall, Eisen) geborgen. Für die restlichen Abortgruben betragen die Fundzahlen pro m³ in Latrine 2: 2.5 Stücke, in Latrine 3: 22 Stücke, in Latrine 4: 6 Stücke und in Latrine 5: 3 Stücke.

497 Es war in Basel ausser an der Augustinergasse 2 bisher nicht möglich, mittelalterliche Keramikinventare den ehemaligen Haushalten, aus denen sie stammen, zuzuweisen. Hingegen konnten die *neuzeitlichen* Funde aus einem Latrinenschacht vom Reischacherhof in Basel (1977/3) mit grosser Sicherheit mit den ehemaligen Bewohnern/Bewohnerinnen der Liegenschaft Münsterplatz 16 in Zusammenhang gebracht werden; vgl. Guido Helmig, „Neuzeitliche Funde aus dem Reischacherhof, Münsterplatz 16, Ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts“, BZ 79, 1979, 317–333, insbesondere 322 f.

498 Es wäre theoretisch denkbar, dass die Hausbewohnerinnen und Hausbewohner nicht dieselben Aborte benutzten wie das Gesinde. Dennoch ist fraglich, ob sich in diesem Falle in der Zusammensetzung des Unrates Unterschiede zeigen würden, da es sich um Mitglieder desselben Haushaltes handelt: Es ist kaum anzunehmen, dass zur Entsorgung von Hausratsabfällen (z.B. defekter Geschirrkernik oder von Speiseresten) die möglicherweise dem Gesinde vorbehaltene Latrine bevorzugt wurde – oder umgekehrt.

499 Einschränkend muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass ein Teil der Keramik im Zusammenhang mit den Restaurierungsarbeiten 1968/69 in Salzsäure eingelegt wurde, so dass sich Gebrauchsspuren heute nur schwer nachweisen lassen. Es ist somit auch nicht auszuschliessen, dass der grössere Teil der Kochgefässe durch eingebrannte oder darin vergorene Nahrungsreste unbrauchbar geworden war und deshalb entsorgt wurde.

500 Keine der zeitgleichen Fundstellen lieferte eine vergleichbare Menge an Geschirrkernik, was das Spektrum an unterschiedlich grossen Gefässen natürlich stark einschränkt. Da es sich grösstenteils um klein fragmentierte Keramikscherven aus Siedlungsschichten handelt, können die Gefässprofile nicht rekonstruiert werden, weshalb auch das Volumen der Gefässe nicht näher bestimmbar ist.

501 Nach Falk/Hammel 1987, 304 f.

502 Ein gutes Beispiel dafür liefern Falk/Hammel 1987, Anm. 19 (S. 304 f.) aus der Hansestadt Lübeck (D): Neuere Grabungen in der Burgstrasse erbrachten Hinweise auf eine Töpferei (oder einen Glasurbetrieb) aus dem 13. Jahrhundert, die glasierte Keramik herstellte, welche bis anhin im Fundgut der Hansestadt relativ selten war und als Importfund angesprochen wurde.

503 Dazu auch Rippmann 1987, 268 f. mit Hinweisen auf weitere Fundstellen in der Stadt Basel und deren Umgebung; weitere glasierte Sonderstücke aus Basel, sogenannte Aquamanilen, finden sich in einem Aufsatz derselben Autorin: Dorothee Rippmann, „Figürliche Giessgefässe aus Basel“, BZ 79, 1979, 304–316.

504 Sven Schütte, „Glas in der mittelalterlichen Stadt“, in: Rosemarie Pohl-Weber (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, 133–144, Hefte des Focke Museums, Nr. 67, Ausstellungskatalog, Bremen 1982.

505 Nach Prohaska-Gross 1992, 83.

506 Baumgartner/Krueger 1988, 128.

507 Hasse 1979, 7–83; ders., „Die Bedeutung des metallenen Hausgeräts für die Bürger des 13. und 14. Jahrhunderts“, LSAK 4, 1980, 133–138.

508 Geschirr aus Buntmetall ist üblicherweise nur auf Fundplätzen nachweisbar, die als Folge einer Katastrophe aufgegeben worden sind. Entsprechend hoch ist der Buntmetallanteil auf den beim Erdbeben von 1356 zerstörten Burgen Madeln bei Pratteln/BL und dem Bischofstein bei Sissach/BL während aus dem Stadtgebiet bisher kaum metallenes Hausgerät bekannt geworden ist; Marti/Windler 1988, 82–90; Müller 1980, 35 f.

509 Tauber 1980, 392–394; ders. 1985, 202

510 Es betrifft dies vor allem die Zeit nach 1300, da der Urkundenbestand für das 12./13. Jahrhundert sehr bescheiden ist. Eine überzeugende sozialtopographische Studie für spätere Zeit gibt Hans Füglistler, Handwerksregiment, Untersuchungen zur sozialen und politischen Struktur der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Basel/Frankfurt 1981, insbesondere 51–91.

511 Der Inventarkarte FH 1968.1553–1579 ist zu entnehmen, dass 2700 g Keramik (glasierte und unglasierte Stücke), 1800 g grün glasierte Ofenkacheln, 1700 g Ziegel (Hohlziegel und Ziegel mit aufstehender Nase) sowie zwei Mörtelstücke ausgeschieden worden sind.

512 Zahlreiche repräsentative Fundkomplexe werden zur Zeit von Christine Keller im Rahmen einer Dissertation über die Keramikentwicklung in der Stadt Basel vom Spätmittelalter bis zur frühen Neuzeit bearbeitet. Ich möchte Christine Keller an dieser Stelle für den gewährten Einblick in ihre Arbeit danken.

- 513** Marti/Windler 1989, zur Datierung 135.
- 514** Müller 1980, zur Datierung 80.
- 515** Heid 1956, 19–30; Tauber 1980, 69–77, zur Datierung 77.
- 516** Ewald/Tauber 1975, zur Datierung 74.
- 517** Zu den aufgeführten Fundkomplexen vgl. auch S. 87 f. und Abb. 103 sowie die auf S. 88 formulierten Vorbehalte zum Vergleich von Funden aus unterschiedlichen Fundkontexten.
- 518** Zur Entstehung von Mantelungen beim Reduktionsbrand vgl. „10.2.1 Materialbeschaffenheit“, S. 49 ff.
- 519** Z.B. Ewald/Tauber 1975, 89 (A57–A59); Marti/Windler 1988, Taf. 2,34–39; Tauber 1980, 74 Nrn. 65–67.
- 520** Zu ehernen Dreibeintöpfen und ihren Nachbildungen aus Keramik vgl. etwa Drescher 1982, 157–174.
- 521** Leonhardsgraben 47 (1985/10): Inv.-Nr. 2156, FK 16997; Inv. Nr. 2381+1307, FK 17000; Inv.-Nr. 1387, FK 16981; Inv.-Nr. 1306, FK 16979 (unpubliziert). Es handelt sich um Funde (Auswahl) aus einer mehrphasigen Auffüllung des inneren Stadtgrabens, deren zweitunterster Horizont aufgrund von Fundvergleichen in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden kann. Die Funde dieser Grabung werden zur Zeit von Christine Keller (vgl. Anm. 512) bearbeitet, die mir das Material aus der zweiten Verfüllphase freundlicherweise als Vergleichsfundkomplex zur Verfügung gestellt hat.
- 522** Müller 1980, 42 (A77).
- 523** Hamer 1990, 83 f.
- 524** Heid 1956, 26 Nr. 10; Müller 1980, 40 (A42–A44).
- 525** Vgl. dazu etwa das Fundmaterial der um 1415 zerstörten Alt-Wartburg (Oftringen AG): Meyer 1974, 52 (B107–B110); zur Datierung 122 f. Konische Deckel erscheinen auch bei der Fundstelle Fischmarkt in Konstanz (D) erstmals in Fundschichten der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und bilden vom 15. bis ins beginnende 16. Jahrhundert die beliebteste Form des Gefäßverschlusses; Junkes 1991, 166.
- 526** Kat.-Nrn. 84–90.
- 527** Marti/Windler 1988, Taf. 4,67.
- 528** Kat.-Nrn. 84–90.
- 529** Müller 1980, 41 (A55–A61); Ewald/Tauber 1975, 91 f. (A109, A110, A125).
- 530** Leonhardsgraben 47 (1985/10): Inv.-Nrn. 1172, 1177, 1178, 1346/2031, 1347, 1348, 1349, 1351, 1637, 2015, 2029, 2041, 2043/2016, 2044, 2118, 2156, 2289, 2364, 2366, 2453, 2454, 2455, 2458, 2461, 2466, 2619, 2620 (unpubliziert).
- 531** Vgl. Abb. 103.
- 532** Zur Praxis des Glasierens vgl. etwa Gebauer 1982, 126–132.
- 533** So etwa in einem Fundkomplex vom Andreasplatz 7–12 (1983/11): FK 13073, Inv.-Nrn. 404.477–478.671 (unpubliziert), oder im Material der Stadtgrabenfüllung am Leonhardsgraben 47 (1985/10): FK 16997 (unpubliziert).
- 534** Heid 1956, 26, Bild 4.1, 28 f.
- 535** Marti/Windler 1988, 140 Nr. 93.
- 536** Meyer 1974, 54–56 (B144–154, B167–173).
- 537** Marti/Windler 1988, 69, 139 Nr. 89, 140 Nr. 93; Ewald/Tauber 1975, 76; Müller 1980, 21–23 (A53, A69, A78).
- 538** Weiss 1991, 87 f.
- 539** Marti/Windler 1988, Taf. 6,95–105; Tauber 1980, 71 Abb. 43,2–12.
- 540** Vgl. Kat.-Nrn. 407–410.
- 541** Tauber 1980, 146 f. Abb. 106,3; Marti/Windler 1988, Taf. 7, 115–131.
- 542** Leider sind wir über die Fundumstände des 1927/28 zum Vorschein gekommenen Kachelkomplexes nur unzureichend unterrichtet. Aus einer Notiz im Jahresbericht der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft von 1927/28 geht lediglich hervor, dass beim Neubau des „Restaurants zum Helm“ an der Eisengasse eine Anzahl Ofenkacheln und Tongefässe aus dem 14. oder 15. Jahrhundert geborgen wurde; BZ 27, 1928, VIII. Eine Auswahl dieser Funde wurde von Tauber 1980, 146–148 publiziert. Zahlreiche weitere, oft vollständig erhaltene Ofenkacheln, die zum Teil mit dem Fundjahr 1927/28 und dem Vermerk „Haus zum Helm“ angeschrieben sind, kamen jüngst vermisch mit Fundobjekten anderer Grabungen und einer grossen Anzahl nicht inventarisierter Ofenkacheln im Depot des HMB wieder zum Vorschein. Wahrscheinlich handelt es sich dabei grösstenteils um Ofenkeramik desselben Fundkomplexes, da sich auf einer beträchtlichen Anzahl der nicht inventarisierten Stücke Verzierungsmotive wiederholen, die auch auf den bei Tauber abgebildeten Exemplaren belegt sind.
- 543** Inv.-Nr. 1928.2503.
- 544** Inv.-Nr. 1928.2512.
- 545** Vgl. dazu auch die Zeichnungen der Kacheln im Schnitt, Fundkatalog Kat.-Nrn. 410–411.
- 546** Diese Entwicklung konnten Marti/Windler am Beispiel der Blattkacheln der Burg Madeln/BL deutlich aufzeigen und lässt sich etwa auch anhand des Materials der „Erdbebenburgen“ Bischofstein/BL und Alt-Schauenburg/BL verfolgen; Marti/Windler 1988, 77–99; Tauber 1980, 327–329. Da Blatt- und Kranzkacheln nach demselben Prinzip hergestellt und zusammengesetzt wurden, lässt sich das von den obgenannten Autorinnen und Autoren herausgearbeitete Schema zur formalen Unterteilung der Blattkacheln auch auf die Kranzkacheln übertragen.
- 547** Zur Datierung vgl. Tauber 1980, 329 ff.
- 548** Ewald/Tauber 1975, 97 (B93). Zur Datierung siehe auch Tauber 1980, 331.
- 549** Marti/Windler 1988, 75; Tauber 1980, 317.
- 550** Tauber 1980, 325.
- 551** Marti/Windler 1988, 75 f.
- 552** Vgl. dazu die Zusammenstellung von frühen Widderblattkacheln aus der Schweiz bei Marti/Windler 1988, 80 mit Anm. 35–36.
- 553** So etwa Jenisch 1990, 40 f.; weitere Deutungsvorschläge bei Draeyer/Jolidon 1986, 257.
- 554** Rudolf Schnyder, „Kachelöfen und Ofenkacheln“, in: Claudia Brinker, Dione Flühler-Kreis (Hrsg.); Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, 193 e, Ausstellungskatalog, Zürich 1991.
- 555** Auf dem einzigen bisher publizierten Widderblattkachelnfragment aus der Region ist lediglich der Überrest eines nach unten gebogenen Widderhorns erkennbar. Dieses weicht jedoch stilistisch von dem weit ausladenden Gehörn des Widders auf Kachel 412 stark ab; Marti/Windler 1980, Taf. 9, 148.
- 556** Tauber 1980, 147 f. Abb. 106,3–4, Abb. 107,9.
- 557** Inv.-Nrn. 1968.1549–1555; 1968.1559.
- 558** Nicht abgebildet: Inv.-Nrn. 1968.1549–1552; 1968.1555.
- 559** Nicht abgebildet: Inv.-Nr. 1968.1553.
- 560** Vgl. im Unterschied dazu die 3–4 cm mächtigen Bodenplatten vom Fischmarkt in Konstanz (D); Ursula und Jürg Goll-Gassmann, „Projekt Konstanz, Die Baukeramik aus der archäologischen Grabung am Fischmarkt in Konstanz“, Jahresbericht Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham 1987, 37–74, insbesondere 55–58; vgl. auch Hiltrud Kier, „Der mittelalterliche Schmuckfussboden (unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes)“, in: Rudolf Wesenberg (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14, Düsseldorf 1970.
- 561** Bereits Tauber 1980, 135 f. vermutete, dass das Tonplattenfragment als Wandfliese verwendet worden sein könnte.
- 562** Ein Bruchstück einer glasierten und ornamentierten Fliese mit vertiefter Prägung kam in einer vor 1250 abgelagerten Schicht bei Grabungen in der Barfüsserkirche zum Vorschein; Rippmann 1987, Taf. 28, 1; weitere Fliesen mit vertiefter Modelverzierung sind aus einem Patrizierhaus an der Freien Strasse bekannt geworden; vgl. „Der Hafner, Ofensetzer und Fliesenmacher“, in: Das Handwerk in Sprüchen, Versen und Anekdoten, Bd. 9, 1974, o. Seitenangabe, Privatdruck der Handwerkerbank Basel.

X. Abkürzungsverzeichnis

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen)

AKB	Archäologisches Korrespondenzblatt
AS	Archäologie der Schweiz
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
FuB	Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahrbuch des Historischen Museums Basel
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt
LSAK	Lübecker Schriften zur Archäologie und Kunstgeschichte
RIC	Roman Imperial Coinage
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Abkürzungen

ABBS	Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Chron.	Chronik
GWK	grosse Wiederkäuer
HMB	Historisches Museum Basel-Stadt
indet.	unbestimmbar
Kat.	Katalog
KWK	kleine Wiederkäuer
Nr.	Nummer
OK	Oberkante
Sp.	Spalte
StAB	Staatsarchiv Basel-Stadt
UK	Unterkante
Urk.	Urkunde

XI. Bibliographie

Unpublizierte Quellen

Grabungsdokumentation

- Tagebuch
- Fundkatalog (Inventarkarten)
- Fotodokumentation
- Zeichnungen

Die Dokumentation der Grabung 1968/37 im Hof des Naturhistorischen Museums, Augustinergasse 2, ist bei der ABBS abgelegt.

Historisches Grundbuch

- StAB, Historisches Grundbuch der Stadt Basel: Augustinergasse (Spiegelgasse) 2, 4, 6, 8; Martinsgasse 20, 22; Stapfelberg 4, 6; Münsterplatz 19–20; Schlüsselberg 2–9.

Augustiner Urkunden

- StAB, Klosterarchiv Augustiner, Pergamenturkunden 1–307, 309 Stück, 1297–1637: H1 Allgemeines und Einzelnes 1357–1685; H2 Einzelne Klosterbrüder 1526; H3 Hinterlegte Briefe 1478–1531.
- Regesten zu den Augustiner Urkunden.

Bauakten

- StAB, Planarchiv: Nachlass Berri: PA 201, D9, Nr. 1–7. Bau des Museums 1837–1850: F4, Nr. 130–133.136–141; F6.1, Nr. 1–4; F6.9, Nr. 1–4. Oberes Kollegium: D5, Nr. 79–82.

Abgekürzt zitierte Literatur

Aebi/d'Aujourd'hui/Etter 1989

Thomas Aebi, Rolf d'Aujourd'hui, Hansueli F. Etter, „Ausgrabungen in der Alten Stadtgärtnerei, Elsässerstrasse 2a (St. Johannis-Park)“, JbAB 1989, 206–249.

Andersen/Crabb/Madsen 1971

H. H. Andersen, P. J. Crabb, H. J. Madsen, Århus Sønder vold en byarkæologisk undersøgelse; Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter, Bind 9, København 1971.

Atzbach/Skutecki/Wolf 1989

Rainer Atzbach, Andreas Skutecki, Ingo Wolf, „Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreaskirche (Vorbericht)“, JbAB 1989, 59–68.

Baer 1941

Casimir H. Baer, „Kirche und Kloster der Augustiner“, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 3, 162–195, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), Basel 1941.

Bauer u.a. 1986

Ingolf Bauer u.a., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter–Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie; Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung München, Beiheft 2, Kallmünz Opf. 1986.

Baumann/Frey 1983

Max Baumann, Peter Frey, Freudenau im unteren Aaretal. Burganlage und Flussübergang im Mittelalter, Untersiggenthal 1983.

Baumgartner 1980

Erwin Baumgartner, „Emailbemahte Gläser des Mittelalters in schweizerischen Sammlungen“, ZAK 37, 1980, 202–216.

Baumgartner 1985

Erwin Baumgartner, „Glasfunde des 13. und 14. Jahrhunderts von der Frohburg (Kanton Solothurn)“, ZAK 42, 1985, 157–171.

Baumgartner 1987

Erwin Baumgartner, Glas des späten Mittelalters. Die Sammlung Karl Amendt, Düsseldorf 1987.

Baumgartner/Krueger 1988

Erwin Baumgartner, Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters; Ausstellungskatalog, München 1988.

Berger 1963

Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963.

Berger-Haas 1965

Ludwig Berger-Haas, „Spät Römisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel“, BZ 65/2, 1965, 157–163.

Böttcher 1990

Gudrun und Gunter Böttcher, „Herstellung mittelalterlicher Töpferware im Museumsdorf Düppel“, in: Experimentelle Archäologie in Deutschland, 355–361; Archäologische Mitteilungen aus Norwestdeutschland, Beiheft 4, Oldenburg 1990.

BUB

Urkundenbuch der Stadt Basel, Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel (Hrsg.), Bde. 1–11, Basel 1890–1910.

Buchin/Erdmann 1986

Klaus Buchin und Wolfgang Erdmann, „Keramiktechnologie und Brennofen. Untersuchungen und Rekonstruktionen zur Töpferei des 13. Jahrhunderts am Koberg zu Lübeck“, LSAK, Bd. 12, Bonn 1986, 41–66.

Czysz 1990

Wolfgang Czysz, „Geschichte und Konstruktion alter Töpferscheiben“, in: Experimentelle Archäologie in Deutschland, 308–314; Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 4, Oldenburg 1990.

Desel 1978

Jochen Desel, „Die mittelalterlichen Töpfer, Ziegler und Schüssler in Niederhessen“, Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 6, 1978, 1–60.

Dirlmeier 1981

Ulf Dirlmeier, „Die kommunalpolitischen Zuständigkeiten und Leistungen süddeutscher Städte im Spätmittelalter“, in: Jürgen Sydow (Hrsg.), Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte, 113–150; Stadt in der Geschichte: Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Bd. 8, Sigmaringen 1981.

Dirlmeier 1986

Ulf Dirlmeier, „Zu den Lebensbedingungen in der mittelalterlichen Stadt: Trinkwasserversorgung und Abfallbeseitigung“, in: Bernd Herrmann (Hrsg.), Mensch und Umwelt im Mittelalter, 150–169, Stuttgart 1986.

Draeyer/Jolidon u.a. 1986

Hanspeter Draeyer, Yves Jolidon u.a., Alltag zur Sempacherzeit. Innerschweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter; Ausstellungskatalog, Luzern 1986.

Drescher 1982

Hans Drescher, „Zu den bronzenen Grapen des 12.–16. Jahrhunderts aus Nordwestdeutschland“, in: Rosemarie Pohl-Weber (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, 157–174; Hefte des Focke Museums, Nr. 67, Ausstellungskatalog, Bremen 1982.

Dumitrache 1990

Marianne Dumitrache, „Glasfunde des 13.–18. Jahrhunderts aus der Lübecker Innenstadt. Grabungen 1948–1973“, LSAK, Bd. 19, Bonn 1990, 7–161.

Endres 1982

Werner Endres, „Zur Entstehung und chemischen Struktur «schwarz» färbender Pigmente bei unglasierter Irdenware. Beiträge zur Keramikforschung“, in: Festschrift für Alfred Höck, 47–70; Volkstümliche Keramik aus Europa, Bd. 2, München 1982.

Endres/Loers 1981

Werner Endres und Veit Loers, Spätmittelalterliche Keramik aus Regensburg. Sonder-Produktion aus dem Buchverlag der Mittelbayerischen Zeitung, Regensburg 1981.

Erdmann u.a. 1984

Wolfgang Erdmann u.a., „Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Nordwestdeutschland“, AKB 14.4, 1984, 417–436.

Ewald/Tauber 1975

Jürg Ewald, Jürg Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Bericht über die Forschungen 1970–74; SBKAM, Bd. 2, Olten/Freiburg i. Br. 1975.

Falk/Hammel 1987

Alfred Falk, Rolf Hammel, „Möglichkeiten einer interdisziplinären Auswertung der archäologischen und schriftlichen Quellen“, in: Archäologische und schriftliche Quellen zur spätmittelalterlich-neuzeitlichen Geschichte der Hansestadt Lübeck, Materialien und Methoden einer archäologisch-historischen Auswertung, 301–308; LSAK, Bd. 10, Bonn 1987.

Fechter 1856

Daniel-Albert Fechter, „Topographie mit Berücksichtigung der Cultur und Sittengeschichte“, in: Basel im 14. Jahrhundert, 1–146, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), Basel 1856.

Fehring 1967

Günther P. Fehring, „Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaus in der Architekturgeschichte“, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 14, 1967 (1970), 179 ff.

Fehring 1970

Günther P. Fehring und Dietrich Lutz, „Archäologische Grabungen im Bereich der Dorfwüstung Zimmern“, in: Oberrheinische Studien, Bd. 1, hrsg. im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein, 357 ff., bes. 359–361, Karlsruhe 1970.

Flüeler 1992 (Hrsg.)

Marianne und Niklaus Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300; Ausstellungskatalog, Zürich/Stuttgart 1992.

Gasser 1978

Helmi Gasser, Clarakirche Basel, Kunstführer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1978.

Gechter 1987

Marianne Gechter, „Wasserversorgung und Entsorgung in Köln vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit“, Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 20, 1987, 219–270.

Gebauer 1982

Walter Gebauer, Kunsthandwerkliche Keramik, Leipzig ²1982.

- Germann/Huber 1978
Georg Germann, Dorothee Huber u.a., „Der Bau des alten Museums in Basel (1844–1849)“, BZ 78, 1978, 1–30.
- Gross 1933
W. Gross, „Die Hochgotik im deutschen Kirchenbau“, Marburger Jahrbuch 7, 1933.
- Gross 1991
Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb; FuB, Bd. 12, Stuttgart 1991.
- Grünewald 1987
Christoph Grünewald, „Mittelalterliche Kleinfunde aus den Mindener Grabungen“, in: Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit; Aufsätze zur Ausstellung des westfälischen Museums für Archäologie, 155–174, Münster/Westfalen 1987.
- Gutherz 1928
Max Gutherz, Geschichtlicher Überblick der Abfallbeseitigung der Stadt Basel. Dissertation Universität Basel, Frauenfeld 1928.
- Gutscher 1984
Daniel Gutscher, „Schaffhauser Feingerberei im 13. Jahrhundert. Ergebnisse der Grabungen im Areal der Häuser «zum Bogen» und «zum Kronsberg» in der Vorstadt“, Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 61, 1984, 149–227.
- Hamer 1990
Frank und Janet Hamer, Lexikon der Keramik und Töpferei. Material, Technik, Geschichte, Augsburg 1990.
- Hasse 1979
Max Hasse, „Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider – eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte“, ZAM 7, 1979, 7–83.
- Heid 1956
Karl Heid, „Die Burg Alt-Schauenburg“, Baselbieter Heimatbuch 7, 1956, 19–30.
- Heierle 1969
Paul Heierle, Die Gefässbezeichnungen in den Basler Beschreibbüchlein. Dissertation, Basel 1969.
- Helmig/Jaggi 1988
Guido Helmig, Bernard Jaggi, „Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Deutschritterkapelle in Basel“, JbAB 1988, 110–193.
- Herrmann 1981
Joachim Herrmann, Frühe Kulturen der Westslawen, Zwischen Hradschin und Vineta, Leipzig ²1981.
- Herrmann 1985
Bernd Herrmann, „Parasitologisch-epidemiologische Auswertungen mittelalterlicher Kloaken“, ZAM 13, 1985, 131–161.
- Illi 1987
Martin Illi, Von der Schüssgruob zur modernen Stadtentwässerung, Zürich 1987.
- Junkes 1991
Marina Junkes, „Die spätmittelalterliche Geschirrkera-
mik der Grabung Konstanz/Fischmarkt“. Unpubl. Dissertation an der Christian-Albrechts Universität Kiel, Kiel 1991.
- Kamber 1990
Pia Kamber, „Basel-Augustinergasse 2. Funde aus einer mittelalterlichen Latrine“. Unpubl. Lizentiatsarbeit, Universität Basel 1990.
- Kashnitz 1984
Rainer Kashnitz, „Die Funde vom Weinmarkt 11, dem Wirtshaus Zum Wilden Mann: Glas“, in: Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann, Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg, 106–130; Ausstellungskatalog, Nürnberg 1984.
- Kaufmann 1949
Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. Klein-Basel, Vorstädte, Heutige Stadt; 127. Neujahrsblatt, 1949.
- Koch 1984
Ursula Koch, Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plan-
grabungen 1967–1981, Heidelberg 1984.
- Konow 1954
Helma Konow, Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954.
- Knoll-Heitz 1985
Franziska Knoll-Heitz, „Urstein – Die grösste Burg von Herisau“, Appenzellische Jahrbücher 113, 1985, 3–143.
- Koelner 1948
Paul Koelner, Aus der Geschichte der Himmelzunft, Basel 1948.
- Krueger 1984
Ingeborg Krueger, „Mittelalterliches Glas aus dem Rheinland. Ein Glasfundkomplex mit emailbemaltem Becher der sogenannten syro-fränkischen Gruppe“, Bonner Jahrbücher 184, 1984, 505–560.

- Krueger 1990
Ingeborg Krueger, „Glasspiegel im Mittelalter. Fakten, Funde, Fragen“, Bonner Jahrbücher 190, 1990, 233–313.
- Kunzelmann 1970
Adalbero Kunzelmann, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten, Teil 2: Die rheinisch-schwäbische Provinz bis zum Ende des Mittelalters. „Basel“; Cassiciacum, Bd. 26, 98–115, Würzburg 1970.
- Lamm 1930
Carl Johann Lamm, Mittelalterliche Gläser und Steinschnittarbeiten aus dem Nahen Osten, Bd. 1: Text, Bd. 2: Abbildungen, Berlin 1930 und 1929.
- Leiber/Czygan/Maus 1985
Joachim Leiber, Wolfgang Czygan, Hans-Josef Maus, „Nuppenbecher aus Breisach und Freiburg im Breisgau und weitere ausgewählte Glasfunde. Teil 2: Chemische Untersuchung der Gläser und Auswertung der Analysenergebnisse“, ZAM 13, 1985, 93–108.
- Lienhardt 1907
Ernst-Martin und Hans Lienhardt, Wörterbuch der Elsässischen Mundarten, Bd. 2, Strassburg 1907.
- Lithberg 1932
Nils Lithberg, Schloss Hallwil, Bde. 3.1 (Text) und 3.2 (Bilder), Stockholm 1932.
- Lobbedey 1968
Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung; Schriftenreihe des Instituts für Frühmittelalterforschung, Bd. 3, Berlin 1968.
- Lötscher 1987 (Hrsg.)
Valentin Lötscher (Hrsg.), Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel und Pestbericht 1610/11; Basler Chroniken, Bd. 11, Basel/Stuttgart 1987.
- Lüdtke/Vossen 1991 (Hrsg.)
Hartwig Lüdtke und Rüdiger Vossen (Hrsg.), Töpfereiforschung – Archäologisch, Ethnologisch, Volkskundlich; Töpferei und Keramikforschung, Bd. 2, Beiträge des Internationalen Kolloquiums 1987 in Schleswig, Bonn 1991.
- Maeglin 1986
Thomas Maeglin, Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel; Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6, Basel 1986.
- Marti/Windler 1988
Reto Marti, Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Eine Neubearbeitung der Grabungen 1939/40; Archäologie und Museum, Heft 12, Liestal 1988.
- Martin o.J.
Max Martin, Die Schweiz im Frühmittelalter, Vom Ende der Römerzeit bis zu Karl dem Grossen, AG Chocolat Tobler (Hrsg.), Bern o.J. (1975).
- Martin-Kilcher 1979
Stefanie Martin-Kilcher, „Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Funde. Die Ausgrabungen im Museum für Völkerkunde (1978/24)“, BZ 79, 1979, 390–413.
- Matt 1990
Christoph Matt, „Ehemalige Augustinerkirche: Schichtanschlüsse beim Chorfundament und Neuinterpretation vorklosterzeitlicher Befunde (Augustinergasse 1/2(A), 1988/14)“, JbAB 1988, 31–34.
- Maurer-Kuhn 1961
François Maurer-Kuhn, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 4: Die Kirchen, Klöster und Kapellen (2. Teil), St. Katharina bis St. Niklaus, Basel 1961.
- Maurer-Kuhn 1966
François Maurer-Kuhn, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 5: Die Kirchen, Klöster und Kapellen (3. Teil), St. Peter bis Ulrichskirche, Basel 1966.
- Meyer 1970
Werner Meyer, „Die Wasserburg Mülönen – Fundkataloge“, Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 63, 1970, 105–263.
- Meyer 1974
Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67; SBKAM, Bd. 1, Basel/Freiburg i. Br. 1974.
- Meyer 1977
Werner Meyer, „Glas, Gläser und Glasbläser in der mittelalterlichen Regio Basiliensis“, in: Festschrift Elisabeth Schmid, 172–182 (Ludwig Berger u.a. Hrsg.), Basel 1977.
- Meyer/Obrecht/Schneider 1984
Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider, Die bösen Türnli. Archäologische Burgenforschung in der Urschweiz; SBKAM, Bd. 11, Basel/Freiburg i. Br. 1984.
- Moosbrugger 1969
Rudolf Moosbrugger-Leu, „Grabungen auf dem Areal des ehemaligen Augustinerklosters“, BZ 69, 1969, 355–370.
- Müller 1980
Felix Müller, Der Bischofstein bei Sissach, Kanton Baselland. Die Hochmittelalterlichen Funde; Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 4, Basel 1980.

- Mulsow 1910
Hermann Mulsow, Mass und Gewicht der Stadt Basel bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Dissertation Universität Freiburg i. Br., Lahr 1910.
- Neidiger 1981
Bernhard Neidiger, Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel. Dissertation, Berliner Historische Studien, Bd. 5, Ordensstudien III, Berlin 1981.
- Ochs 1925
Ernst Ochs (Hrsg.), Badisches Wörterbuch, Bd. 1, Lahr (Schwarzwald) 1925–1940.
- Oexle 1985
Judith Oexle, „Die Grabungen im Salmansweilerhof zu Konstanz“, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, 228–235.
- Prohaska-Gross/Soffner 1992
Christine Prohaska-Gross, Andrea Soffner, „Glas“, in: Marianne und Niklaus Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300, 299–310, Ausstellungskatalog, Zürich/Stuttgart 1992.
- Rademacher 1933
Franz Rademacher, Die deutschen Gläser des Mittelalters, Berlin 1933.
- Rieb u.a. 1986
Jean-Pierre Rieb u.a., „Vie Matérielle en Alsace au Moyen Age et à la Renaissance“; Encyclopédie de l'Alsace, vol. 12, Sp. 7566–7598, Strasbourg 1986. (Auch erschienen in: Cahier du Groupe d'Archéologie Médiévale d'Alsace 7, 1987).
- Rippmann 1987
Dorothee Rippmann u.a., Basel-Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt; SBKAM, Bd. 13, Basel/Freiburg i. Br. 1987.
- Schmaedecke 1985a
Michael Schmaedecke u.a., Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glasfunde aus Breisach am Rhein; Museum für Ur- und Frühgeschichte, Bd. 3, Studioausstellung, Freiburg i. Br. 1985.
- Schmaedecke 1985b
Michael Schmaedecke, „Nuppenbecher aus Breisach und Freiburg im Breisgau und weitere ausgewählte Glasfunde. Teil 1: Archäologischer Befund und Interpretation“, ZAM 13, 1985, 77–93.
- Schmid-Cadalbert 1987
Christian Schmid-Cadalbert (Hrsg.), „Exponate“, in: Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg, 107–179, Ausstellungskatalog, Basel 1987.
- Schmid-Thomé 1983
Peter Schmid-Thomé, „Die Abortgrube des Klosters der Augustinereremiten in Freiburg“, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983, 240–244.
- Schmid-Thomé 1986
Peter Schmid-Thomé, „Neue Funde von emaillebeimalten Glasbechern («syro-fränkische Becher») aus dem Oberrheingebiet“, AKB 16, 1986, 107–110.
- Schneider 1979
Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensburg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955–57; SBKAM, Bd. 6, Basel/Freiburg i. Br. 1979.
- Schneider 1980
Jürg Schneider, „Noppenbecher des 13. Jahrhunderts“, ZAK 37, 1980, 217–230.
- Schneider 1989
Gerwulf Schneider (Red.), „Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik, Diskussionsergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker“, Acta Praehistorica et Archaeologica 21, 1989, 7 ff.
- Schneider u.a. 1982/83
Jürg Schneider u.a., Der Münsterhof in Zürich; SBKAM, Bde. 9–10, Basel/Freiburg i. Br. 1982 (Teil 1) und 1983 (Teil 2).
- Scholkmann 1978
Barbara Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters; Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 3, Stuttgart 1978.
- Schütte 1986
Sven Schütte, „Brunnen und Kloaken auf innerstädtischen Grundstücken im ausgehenden Hoch- und Spätmittelalter“, in: Heiko Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie, 237–255; ZAM, Beiheft 4, Köln 1986.
- Schulze 1981
Mechthild Schulze, „Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchterberg, Hohenlohekreis“, FuB, Bd. 7, Stuttgart 1981, 5–148.
- Seiler 1879
Gustav Adolf Seiler, Die Basler Mundart. Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum Schweizerdeutschen Idiotikon, zugleich ein Wörterbuch für Schule und Haus, Basel 1879.

Soffner 1987

Andrea Soffner, „Die Nuppenbecherfragmente des 13. und 14. Jahrhunderts vom Fischmarkt in Konstanz. Die Grabungen am Konstanzer Fischmarkt“, *Archäologie in Baden-Württemberg* 1987, 356–367.

Soffner 1988

Andrea Soffner, „Zu den Neufunden von Trinkgläsern des 13. Jahrhunderts aus einer Abfallgrube in Konstanz, Katzgasse 9“, *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1988, 281–284.

Sommer 1991

Ulrike Sommer, „Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen, Versuch einer archäologischen Taphonomie“, *Studien zur Siedlungsarchäologie*, Bd. 1, 53–174; *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie*, Bd. 6, Bonn 1991.

Spichtig/Kamber 1991

Norbert Spichtig, Pia Kamber, „Zur Berechnung und Interpretation von Gefässvolumina“, *JbSGUF* 74, 1991, 226–228.

Stahelin 1990

Andreas Stahelin, „Das Historische Grundbuch der Stadt Basel. Seine Entstehung und Entwicklung“, *Jahresbericht des Staatsarchives Basel-Stadt* 1990, 20–28.

Stephan/Wedepohl/Hartmann 1989

Hans-Georg Hartmann, Karl Hans Wedepohl, Gerald Hartmann, „Zur Technologie hochmittelalterlicher Glasherstellung am Beispiel der Funde der Waldglashütte Steimcke im Niemetal (Bramwald)“, *Göttinger Jahrbuch* 1989, 5–18.

Stern 1979

Willem B. Stern, „Probleme der quantitativen röntgenspektrometrischen Analyse von Hauptkomponenten und Spuren in geologischen Proben“, *Schweiz. mineral. petrogr. Mitt.* 59, 1979, 83–93.

Stöckli 1979

Werner Stöckli, „Keramik in der Kirche des ehemaligen Augustiner-Chorherren Stiftes in Kleinlützel“, *Archäologie des Kantons Solothurn* 1, 1979, 14–48.

Tauber 1980

Jürg Tauber, *Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert)*; *SBKAM*, Bd. 7, Basel/Freiburg i. Br. 1980.

Tauber 1985

Jürg Tauber, „Küche, Geschirr und Essmanieren im Mittelalter“, *AS* 8, 1985.3, 197–203.

Tauber 1991

Jürg Tauber (Hrsg.), *Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters. Tagungsbericht zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal*; *Archäologie und Museum*, Heft 20, Liestal 1991.

Trouillat, Bde. 1–5, 1852–1867

Joseph Trouillat, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, tomes 1–5, Porrentruy 1852–1867.

Wackernagel, Bde. 1–3

Rudolf Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel*, Bde. 1, 2.1, 2.2 und 3, Basel 1907, 1911, 1916, 1924.

Wagner/Lanoix 1958

Edmund G. Wagner, Joseph N. Lanoix, *Excreta disposal for rural areas and small communities*; *World Health Organization Monograph Series*, Nr. 39, Geneva 1958.

Walther 1988

Ingo F. Walther, unter Mitarbeit von Giesela Siebert, *Codex Manesse. Die Miniaturen der Grossen Heidelberger Liederhandschrift*, Frankfurt 1988.

Weiss 1984

Gustav Weiss, *Keramik Lexikon. Praktisches Wissen griffbereit*, Berlin/Frankfurt/Wien ²1991 (1984).

Wurstisen, Chron.

Christian Wurstisen, *Bassler Chronick*, Basel 1580. Mit Daniel Bruckners „Fortführung der Basel-Chronick“ (bis 1620), 2 Bde., Basel ²1765 und ²1772. (Stets nach der zweiten Ausgabe zitiert.)

Wyss 1917

Gottlieb Wyss, „Die Prioratskirche der Augustiner-Eremiten“, in: *Basler Kirchen, Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Kanton Basel*, E.A. Stückelberg (Hrsg.), Bd. 1, 87–112, Basel 1917.

Zimmermann 1990

Bernd Zimmermann, „Die mittelalterliche Keramik der Grabung Imbergässlein 11–15“, *JbAB* 1990, 35–70.

Zwinger 1577

Theodorus Zwingerus, *Methodus apodemica in eorum gratiam, qui cum fructu in quocunque tandem vitae peregrinari cupiunt*, Monasteria, Basilea 1577.